





Alex Mutschlechner, BSc

ATRIUMBAD
durch Höfe schwimmen

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuerin

Assoc. Prof. DI. Dr.techn. Franziska Hederer

Institut für Raumgestaltung

Graz, Oktober 2017

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

ATRIUMBAD

durch Höfe schwimmen

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: ARCHITEKTUR

Alex Mutschlechner

Technische Universität Graz

Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuerin: Assoc. Prof. DI. Dr. techn. FRANZISKA HEDERER

Institut für Raumgestaltung

Oktober, 2017

Gleichheitsgrundsatz

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in dieser Arbeit darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Es wird ausdrücklich festgehalten, dass die bei Personen verwendeten maskulinen Formen für beide Geschlechter zu verstehen sind.

Inhalt

	Vorwort Abstract	9			
1. WASSER			5. BAUPLATZ		
	- Beziehung zwischen Wasser und Mensch	13		- Altes Hallenbad	71
2. BAD				- Lage	75
	- Einleitung	19	6. ENTWURF		
	- Anfänge	19		- Ziele	89
	- Antikes Griechenland	21		- Städtebauliche Situation	90
	- Römische Therme	23		- Hallenbad	94
	- Islamisches Bad	25		- Atrien	100
	- Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert	27		- Materialität	102
	- Vom 19. bis zum 21. Jahrhundert	29		- Licht	103
3. ATRIUM			7. PLÄNE		
	- Allgemeines	35		- Lageplan	108
	- Typologien - geschichtliche Entwicklung	37		- Grundrisse	110
	- Beispiele zu Atrien – Häuser	40		- Schnitte	124
4. ORT				- Ansichten	134
	- Südtirol Alto Adige	49		- Visualisierungen	142
	- Gadertal Val Badia	53	8. QUELLENVERZEICHNIS		
	- Sankt Vigil in Enneberg	57		- Literaturverzeichnis	152
				- Abbildungsverzeichnis	156

Vorwort

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Neubau eines Hallenbades in Sankt Vigil in Enneberg, einem von Touristen stark besuchten Dorf in Südtirol.

Am Bauplatz, der sich ca. 1 km vom Dorfzentrum befindet, ist derzeit eine in den späten 70er Jahren erbaute Schwimmhalle situiert, die jedoch seit über 10 Jahren außer Betrieb ist. Bespielt werden nur noch einzelne Geschäfte und Büros im Gebäude. Seit einigen Jahren spricht man vom Abbruch der Halle, um eine Revitalisierung durchzuführen und die Bestandshalle durch einen Neubau zu ersetzen.

Ziel dieser Arbeit ist es einen nicht sehr frequentierten bzw. den heutigen ästhetischen und architektonischen Ansprüchen gerecht werdender Bereich des Dorfes durch den Entwurf einer neuen Badehalle aufzuwerten. Dabei wird der Fokus auf den geographischen Standort, die unmittelbare Umgebung und die charakteristische Landschaft gelegt. Es soll ein ästhetisch anspruchsvolles Areal entstehen, das nicht nur eine Attraktion für Touristen darstellt, sondern auch hohe Aufenthaltsqualität für Einheimischen bietet.

Abstract

The thesis at hand deals with the building of a new swimming-pool in San Vigilio di Marebbe, a town which is located in the Dolomites in South-Tyrol and which is strongly frequented by tourist.

On the construction site, which is located about 1 km from the village center, there is a swimming-pool built in the late 1970s and which was closed more than 10 years ago. Currently there are only shops and offices in the building. For some years now there have been talks about the demolition of the pool to carry out a revitalization and to replace the existing hall with a new building.

The aim of this work is to enhance the area of the village, which is not very frequented or meets today's aesthetic and architectural requirements, by designing a new swimming-hall. The focus is on the geographical location, the immediate surroundings and the characteristic landscape. It is intended to create an aesthetically demanding area, which is not only an attraction for tourists, but also offers a high quality visit place for locals.

WASSER

1

Beziehung zwischen Wasser und Mensch

Menschen und Wasser haben eine sehr enge Beziehung. Zum einen ist Wasser zu ca. 70% Bestandteil des menschlichen Körpers, zum anderen ist es Baustoff, Kühlmittel und Lösungsmittel.

Nicht nur für unseren Körper ist Wasser wichtig, sondern auch in anderen Aspekten unseres Lebens spielt es eine große Rolle: In der Industrie, Wirtschaft und Energiegewinnung wie auch Religion, Kunst und Kultur ist das Naturprodukt nicht mehr wegzudenken. Einen grundlegenden Faktor spielt das Wasser im Hinblick auf das Klima und dessen klimatische Bedingungen.

Wasser in der Medizin:

Grundsätzlich hat Wasser für die Gesundheit des Menschen eine enorme Bedeutung: Wasser ist nicht nur lebenswichtig für den Menschen, sondern auch Medizin. Ohne Wasserzufuhr wäre der Mensch nur bis zu ca. drei Tagen überlebensfähig. Das Element Wasser trägt zur Behandlung verschiedener Krankheiten wie beispielsweise Stresssymptome bei. Auch der Pfarrer Sebastian Kneipp, der den Kneipp-Anwendungen (Hydrotherapie) seinen Namen verlieh und dessen Lebensmotto „wenn es für mich ein Heilmittel gibt, so wird es das Wasser sein.“¹ war, hatte seine Lungentuberkulose mit Wasser geheilt. Durch sportliche Aktivitäten wie Schwimmen, Wassergymnastik oder Entspannungsangebote wie Sauna- Aufenthalte hilft Wasser zur Förderung der Gesundheit.²

Wasser als Energie- Erzeuger:

Wasser als Energiequelle und -träger ist in unserem Leben immer ein wichtiger Aspekt gewesen. Das fließende Wasser wurde früher durch Mühlen, heute vor allem durch Maschinen in Energie umgesetzt - in Wasserkraft. Diese erneuerbare Energiequelle nutzen wir als Wärme- und Elektrizitätsgewinnung.



Abb. 1: „Ega de San Vi“ - Quelle in Sankt Vigil

1. Hydrotherapie: Die heilende Wirkung des Wassers.

2. Vgl. Ebda.

Element Wasser in den Religionen:

In der Religion hat Wasser einen bedeutenden Standpunkt. Viele Kulturen haben das Element oft mit Mystischem und Mythen in Verbindung gebracht, wie Götter die das Wasser bewohnten oder Dämonen und Geister, die sich darin zurückzogen.³ Heute kommt Wasser immer noch in diversen religiösen Ritualen zum Tragen: im Islam muss man sich vor dem Betreten einer Moschee mit Wasser reinigen, im Judentum gehören in jeder Gemeinde „Mikwaot“ zum alltäglichen Ritual. Unter „Mikwaot“ versteht man Ritualbäder mit fließendem Wasser. Im Christentum wird Wasser während der Taufe als Symbol für das Aufnehmen in die Kirche und in den christlichen Glauben herangezogen - Sünden werden mit Wasser bereinigt.



Abb. 2: Brunnen in der Ulu-Moschee in Bursa

³. Vgl. Symbol des Lebens.

Wasser in der Kunst:

In der Kunst wurde Wasser immer wieder thematisiert, beispielsweise in Aquarellen, in Gedichten und Lyrik über Gottheiten, in der Bildhauerei bei Schneeskulpturen, in der Musik u.a. bei Hintergrundgeräuschen wie Wassertrommeln und „Wassermusik“.

Große Künstler wie Leonardo da Vinci und Sandro Botticelli waren vom Wasser so fasziniert, dass sie davon nicht nur künstlerisch inspiriert wurden, sondern die Thematik tiefer erforschten.

Wasser und Wohnen:

Wasser war außerdem immer ein wichtiger Faktor für das Wohnen der Menschen – für den Siedlungs- und später Städtebau. Seit jeher siedelte man sich - sofern möglich - am Wasser an. Später wurden Brunnen, Teichen und Kanälen errichtet, um das Element auch auf öffentlichen Plätzen zu leiten, das Wasser erlebbar zu machen und dessen Kraft, Harmonie und Ruhe für die Platzatmosphäre zu nutzen.

Die Bedeutung von Wasser ist vielseitig: So ist es als Schönheit, Schutz und Lebensgrundlage als auch Gefahr assoziierbar.

„Im Jahr 2004 lebten bereits 48% der Weltbevölkerung in urbanen Gebieten. Bis 2030 wird diese Zahl auf ca. 60% ansteigen. In den Industrieländern leben bereits ca. 90% der Bevölkerung in städtischen Gebieten.“⁴

In den letzten Jahrzehnten gab es eine große Nachfrage an Wasser, nicht nur aufgrund der verschiedenen bereits erwähnten Faktoren, sondern auch weil die Wasserressourcen stetig zurückgehen. Wasserknappheit in den Entwicklungsländern, Verschwendung des Wassers in den Industriestaaten und der steigende Wasserkonsum sind nur wenige der negativen Aspekte, die es von Menschen zu lösen gilt.

Wasser hat einen großen Einfluss auf unsere Lebensqualität und auf die Umwelt unserer Bevölkerung. Zu wenig Wasser führt zu Trockenheit, Dürre und in Folge Ernteverlust und Hunger, zu viel zu Hochwasser und Überschwemmungen. In Besiedelten Gebieten können diese negativen Anzeichen schlimme Katastrophen bedeuten.

Aus diesem Grund stellte Wasser schon für die ersten Hochkulturen eine Herausforderung dar und entschied größtenteils über deren Fortbestehen. Um diese Probleme zu lösen entwickelte man architektonische und technische Bauwerke und Systeme, wie Brücken, Häfen und Dämme, um den Naturkatastrophen durch Wasser entgegen zu wirken und mit Wasser arbeiten zu können.^{5 6}

⁴. Wolfrum 2008, 14.

⁵. Vgl. Die fünf Säulen von Kneipp.

⁶. Vgl. Wolfrum 2008, 16-17.

BAD

2

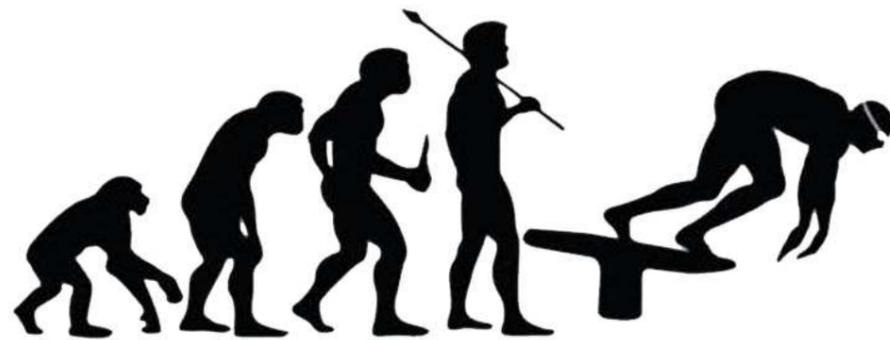


Abb. 3: Evolution des Schwimmers

Einleitung

Der Mensch hat unterschiedliche Motive seinen ganzen Körper ins Wasser zu tauchen. Wir baden für Körperreinigung, aus sportlichen und therapeutischen Gründen, einfach zu Freude, zur Entspannung und aufgrund sozialer Komponenten.⁷

Bereits in den Hochkulturen entstanden Bäder. Die Ansiedlung der Behausungen am Wasser brachte viele positive Aspekte mit sich wie beispielsweise die direkte Gewinnung von Trinkwasser, sowie die Möglichkeit des Handels und Transports. Hochwasser jedoch war eine ständige Bedrohung sowohl für die Bevölkerung und das Vieh, als auch die Bewirtschaftung des Landes. Infolge dessen entstand schon früh der Gedanke das Wasser kontrollieren zu müssen.

Anfänge

In „Mohenjo-Daro“ existierten schon im 3 Jahrtausend v. Chr. Nutzbäder die sowohl rituell als auch privat benutzt wurden. Die Ruinenstadt „Mohenjo-Daro“ befindet sich im heutigen Pakistan und war eine der größten Städte des Harappen-Volkes. Die Stadt wurde ca. 2600 v. Chr. errichtet und hatte etwa 35.000 Einwohner. Die Stadt war so konzipiert, dass im Falle eines Erdbebens die Mauern nach außen fielen.⁸

Um 1922, als man die Stadt gefunden und ausgegraben hatte erfuhr man, dass es hier schon ein durchdachtes Bewässerungssystem mit zahlreichen Brunnen und Abwasserkanälen zur Entsorgung gab.

In einem der Bauwerke entdeckte man das „Große Bad“, ein rechteckiges Wasserbecken mit den Abmessungen von ca. 7,00 x 12,50 x 2,40 m (B x L x T).⁹

Auch in Mesopotamien, beispielsweise im „Palast von Mari“, stieß man auf ähnliche Strukturen und Bäder die aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. stammten. Funde entdeckte man auch aus der kretischen (ca. 2600 - 1200 v. Chr.), sowie der mykenischen Zeit (ab ca. 1600 v. Chr.), die von einer alten Badekultur zeugen. Badewannen, die an das Kanalsystem angeschlossen waren, fand man in den Palästen von Knossos, Phaistos, Mallia und Zakros.¹⁰

7. Vgl. Auer 2002, 41.

8. Vgl. Ruinenstadt Mohenjo-Daro, Pakistan.

9. Vgl. Bräuter | Lehne 2013, 11.

10. Vgl. Kiby 1995, 11.

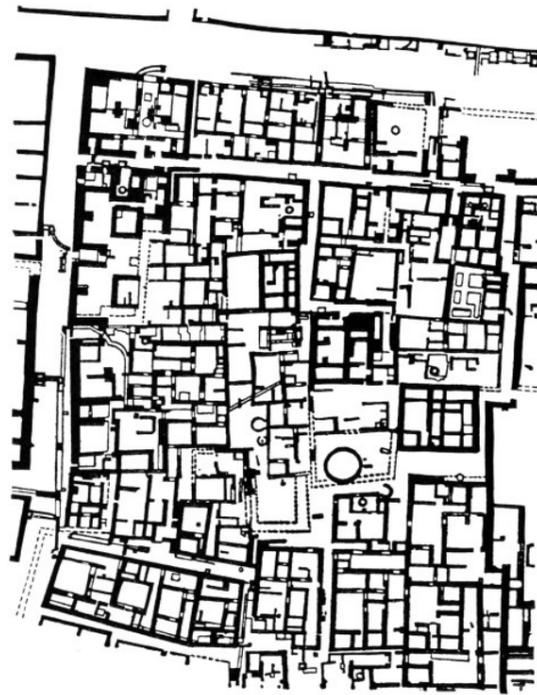


Abb. 4: Rekonstruierter Stadplan von Mohenjo - Daro

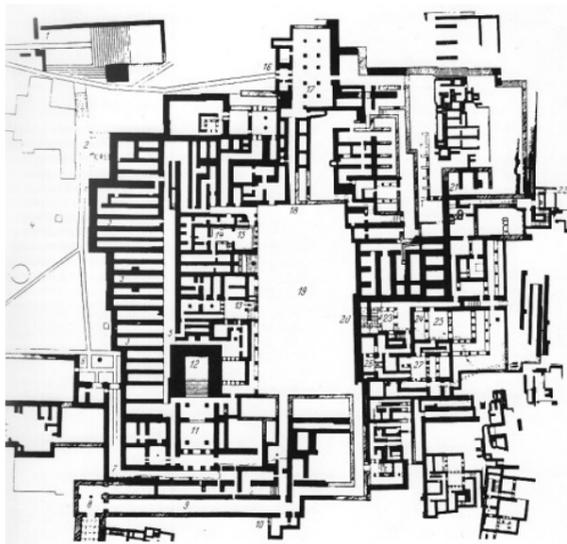


Abb. 5: Rekonstruierter Grundriss vom Knossos-Palast

Antikes Griechenland

In Griechenland war die Badekultur schon früh weit verbreitet. Aus dem 5. Jhd. v. Chr. gibt es architektonische Überreste von Badeanlagen, aus dem 6. Jhd. vor Chr. Vasenmalereien, die bereits auf Schwimmende und ins Wasser springende Menschen in freien Badeanlagen hindeuten. Auch in der Literatur findet man Hinweise, dass das Baden ein großer Bestandteil des griechischen Lebens war. Homer beschrieb in seinem um 700 v. Chr. entstandene Werk „Odyssee“, dass das Bad nicht nur als Ort der Reinigung und Pflege, sondern auch als Ausdruck von Gastfreundschaft gesehen wurde. Für ihn war Baden ein Erlebnis, welches man einem Gast gewähren sollte.¹¹

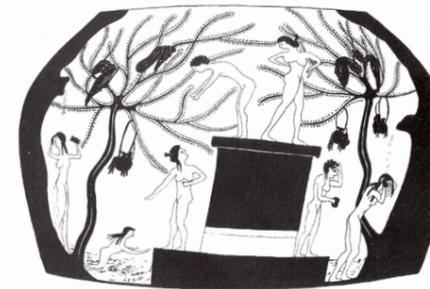


Abb. 6: Im Freien badende Frauen, Amphora aus dem 520-515 v. Chr.



Abb. 7: Kopfsprung ins Wasser, Amphora aus dem 5. Jhd. v. Chr.

In den komplexen Badeanlagen Griechenlands ging es also um viel mehr als nur um Hygiene, es war fester Bestandteil des sozialen Lebens in Dörfern und Städten. Das Baden wurde rasch als Erfrischungsakt nach dem Sport gesehen. Aus diesem Grund entstanden etwa im 4. Jhd. v. Chr. in Schulen und Gymnasien wo Sportunterricht angeboten wurde Räume, mit unterschiedlichen Bade- und Erholungszonen.

Es gab sowohl kalte Wannenbäder, trockene Schwitzbäder - „Lakonikum“, Dampfbäder - „Sudatorien“, als auch Schwimmbäder, die laut historischen Funden Abmessungen bis 32,50 x 16,30 x 1,60 m aufwiesen. Diese Anlagen, in denen sich diese Bäder befanden, wurden „Lutron“ genannt.^{12 13}

Ab den 3. Jhd. v. Chr. verbesserte sich die Badetechnik mit dem „Hypokaustus“, einer Unterbodenheizung die das Wasser bis 36°C und die Lufttemperatur bis 30°C erwärmen konnte. Durch diese Technik und durch feuerfeste Materialien für den Beckenbau entstanden die ersten Thermen.¹⁴

11. Vgl. Weber 1996, 10-15.

12. Vgl. Kiby 1995, 11.

13. Vgl. Bräuter | Lehne 2013, 11.

14. Vgl. Ebda.

Auch das Heilbad war fester Bestandteil des griechischen Bades. Lange Zeit wurde Quellwasser medizinisch als schädlich angesehen. Durch bekannte Philosophen und Ärzte, wie beispielsweise Hippokrates und seine Schüler, welche zu Anwendungen mit kaltem Wasser zur Lösung gesundheitlicher Probleme rieten, wurde die Bevölkerung um das 3. Jhd. v. Chr. des Besseren belehrt – man lernte Wasser und dessen therapeutischen Wert schätzen.

Von Hippokrates stammte auch der berühmte Satz: „mens sana in corpore sano“ - „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“.¹⁵

In den Kulturstätten des antiken Griechenlands, in denen Wassertherapien durchgeführt wurden, wurden die Therapieanlagen nach dem „Asklepieion-Tempel“ benannt.

Ein „Asklepieion“ beherbergte heilige Quellen, sowie einen heiligen Hain. Kranke Menschen unterzogen sich an den heiligen Quellen zuerst rituellen Waschungen um sich darauffolgend meditativer Spaziergänge hinzugeben.

Im Laufe der Zeit wurde das Wasser als heilendes Element in der Medizin immer wichtiger, und so wurden die „Asklepieion“ durch weitere Räume und Bauten für beispielsweise Wasser-Therapie, Inkubation, Verpflegung, sowie für Sport und Spiel erweitert.¹⁶

Römische Therme

Im Gegensatz zur griechischen Badekultur wurde im römischen Reich aus ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen auf andere Formen des Badens wert gelegt. Für den Griechen war, wie schon erwähnt, das Baden anfangs mehr ein Erfrischungsakt nach dem Sport- für die Römer war es von größerer Bedeutung sich im Bad verwöhnen und es sich gut gehen zu lassen. Es war ein Zentrum für Kommunikation und Vergnügen.¹⁷

In den technisch modernen Thermen gab es eine verpflichtende, einzuhaltende Raumfolge: die Räume waren so angeordnet, dass die Badegäste, die oft schon damals eine kleine Eintrittssumme bezahlen mussten, zu Beginn den Umkleideraum („Apodytarium“) betreten. Im Anschluss hatte man die Möglichkeit in der „Palästra“ Sport zu treiben oder sich im Kaltbad- „Frigidarium“ abzukühlen. Nach der Abkühlung im kalten Becken besuchte man das lauwarme Bad- „Tepidarium“ um sich später in das Warmbad- „Caldarium“ zu begeben. Die Schwimmbäder beherbergten oft auch Schwitzräume.¹⁸

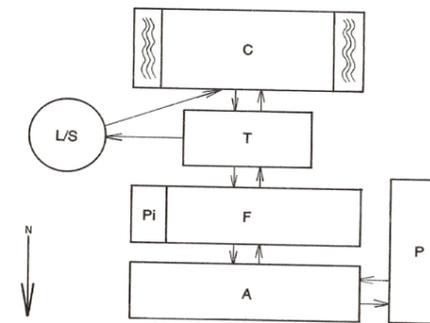


Abb. 8: Badevorgang in den römischen Thermen

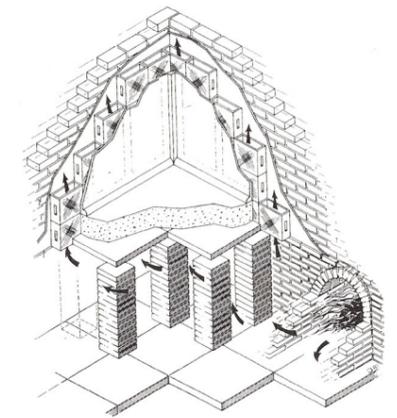


Abb. 9: Hypokaustenheizung, Pfeilerhypokaust

15. Vgl. Kiby 1995, 11.

16. Vgl. Weber 1996, 118-120.

17. Vgl. Weber 1996, 10/31.

18. Vgl. Weber 1996, 54.

Gestaltet wurden die römischen Bäder vor allem mit Luxusmaterialien: Gold, Silber, Marmor, Mosaik, Malereien und Statuen schmückten die Baderäume, die sowohl vom einfachen Volk, von Sklaven, als auch vom Kaiser besucht wurden. In den Badeanlagen herrschte Gleichstellung der Menschen.

Durch das lange, oft ganztägige Verweilen der Besucher in den Thermen wurden diese durch andere Bereiche wie Bibliotheken, Sportstätten, Gastronomiebereiche, Ruheräume und Dachterrassen erweitert.

Diese Thermen, die oftmals eine Größe von 100.000 m² oder mehr aufwiesen, gehörten entweder dem Staat, oder wurden von Kaisern erbaut – wodurch sie ihren Namen erlangten. Beispiele dafür ist die bekannte „Caracalla-Therme“, die „Elagabar-Therme“ oder die „Titus-Therme“.^{19 20}

Die geregelte Wasserversorgung durch Aquädukte war unter anderem Voraussetzung, dass die römischen Thermen so erfolgreich wurden. Anlagen zur Wasserversorgung gab es bereits vor der römischen Zeit, jedoch wurden diese durch die Römer weiterentwickelt und perfektioniert.²¹

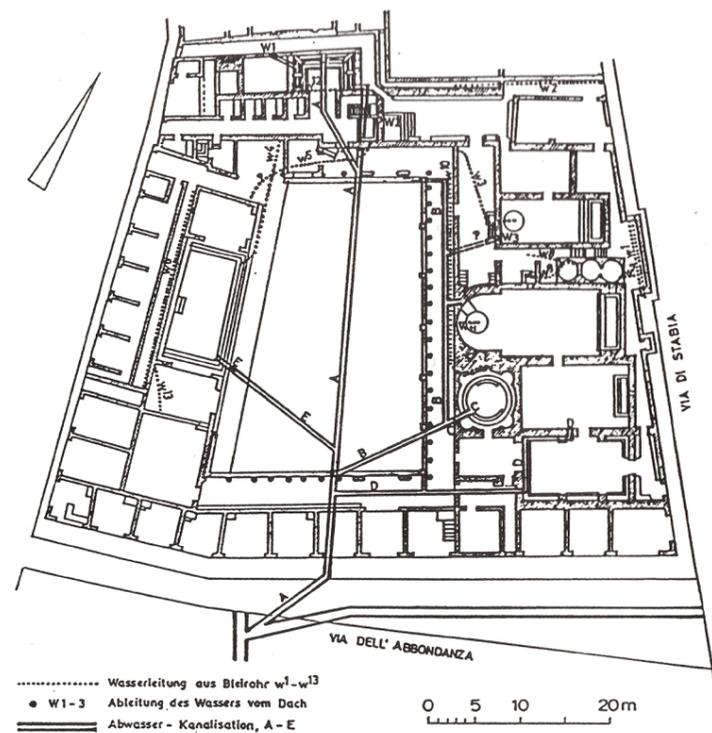


Abb. 10: Stabianer Thermen, Pompeji

19. Vgl. Kiby 1995, 11-13.

20. Vgl. Weber 1996, 130-131.

21. Vgl. Weber 1996, 42-43.

Islamisches Bad

Das Islamische Bad, auch Hamam genannt, entstand mit der Religion des Islams um den 7. Jhd. n. Chr. auf der heutigen arabischen Halbinsel. Die Badeform des Islams ist die einzige, die im Laufe der Jahrhunderte an vielen Orten unverändert blieb.

Das Römische Reich hatte in allen islamischen Ländern Spuren einer ausgereiften Badekultur hinterlassen.

In der islamischen Bauweise von Bädern konnte man viele Übereinstimmungen mit der römischen Baukunst finden, beispielsweise die nach Geschlechtern getrennten Räume oder die Hypokaustenheizung.

Ein wesentlicher Unterschied zu den römischen Thermen war die Größe der Anlagen:

Die Islamischen Bäder wurden eher klein gehalten. Zusätzlich wurde die Architektur der Gebäude auf Basis religiöser Vorschriften gewählt. In der Islamischen Kultur war und ist die physiologische und seelische Reinigung des Körpers stark miteinander verbunden. Vor dem Gebet in einer Moschee wird sich einer Reinigung unterzogen. Es ist der Brauch sich das Gesicht und die Hände bei einem aufwendig und prunkvoll verzierten Brunnen zu waschen.

Aus diesem Grund wurden im islamischen Reich, bis auf wenige Ausnahmen, kaum Wannen- und Schwimmbäder erbaut. Nur fließendes Wasser war für die Reinigung begehrt. Dieses Ritual hatte eine große Wirkung auf die Architektur und Formgebung der Bäder. Räume wie das „Frigidarium“ und die „Palästra“ wurden nicht benötigt und daher in der Planung weggelassen. Der Hamam wurde zum Herzstück der Anlagen erkoren.

Jedes dieser Dampfschwitzbäder war mit einer im Grundriss quadratischen Kuppel versehen, worin sich viele kleine, sternartige Öffnungen befanden.²²

Umkleideräume zählten ebenfalls zu den wichtigsten Räumen. Sie waren mit Nischen versehen, in denen man sich niederlegen und ausruhen konnte bzw. wo getrunken und gegessen wurde. In der Mitte der Umkleideräume stand ein Brunnen, um welchen vor allem Frauen saßen und sich miteinander unterhielten. Das Bad als Ort des Austausches.²³

22. Vgl. Kiby 1995, 53, 56-57.

23. Vgl. Kiby 1995, 70-71.



Abb. 11: Cağaloğlu - Hamam, Istanbul

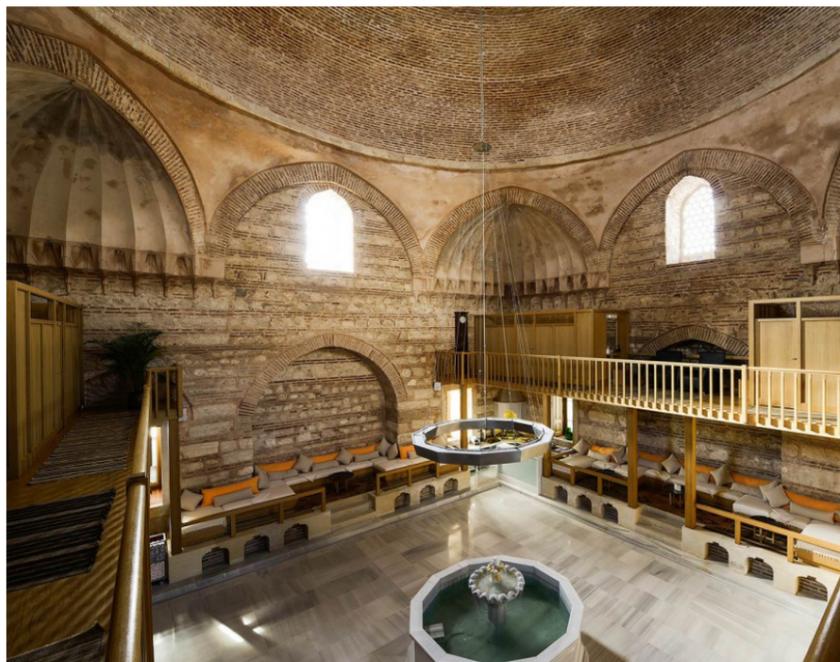


Abb. 12: Kılıç Ali Paşa Hamam, Istanbul

Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert

Nach dem Untergang des römischen Reiches um 476 n. Chr. wurden nicht nur große Teile der römischen städtebaulichen Bausubstanz abgerissen, auch viele Badeanlagen fielen zum Abbruch und das Baden verlor an Bedeutung.

Die übrigen Bäder wurden in der frühchristlichen Zeit, zwischen 3. - 6. Jhd. n. Chr. großteils zu Kirchen umgebaut, da die christliche Kultur gegen die mit dem Baden verbundene Anstößigkeit des nackten Körpers waren. Nur in Klosteranlagen wurden kleinere Bäder, aus gesundheitlichen und hygienischen Gründen, vom Papst genehmigt. Die Badeanlagen in den Klöstern waren vorrangig für einzelne Personen gedacht. Das Waschen stand im Vordergrund – als „geistige Reinigung“ vor Feiertagen. Zur gleichen Zeit war das Baden auf Burgen üblicher. Ritter gingen in die Bäder, um sich nach einem Kampf von der Schlacht zu erholen und um Ruhe zu finden.

Als im 13. und 14. Jhd. die mittelalterlichen Städte entstanden, kam der Beruf des „Baders“ auf und die Bäder wurden wieder zum Treffpunkt gesellschaftlichen Lebens erweckt. Diese Anlagen waren im Vergleich zu den römischen Thermen kleiner und dienten vor allem als Schwitzbad mit dazugehörigen Wasserbecken. Eine Vielzahl der Bäder befand sich in privaten Häusern der Bürger und wurde vor allem von wohlhabenden Menschen besucht.

Die Bäder dienten weitaus mehreren Aspekten als dem reinen Baden. Sie waren Kommunikationsstätten: man traf sich um sich auszutauschen, miteinander zu essen, zu musizieren, zu trinken.

Krankheiten wie die Pest im 14. Jhd. und Syphilis im 15. Jhd. waren Gründe, weshalb die meisten Badeanstalten geschlossen wurden. Man fürchtete die Ansteckungsgefahr der Krankheiten durch das Wasser.^{24 25}

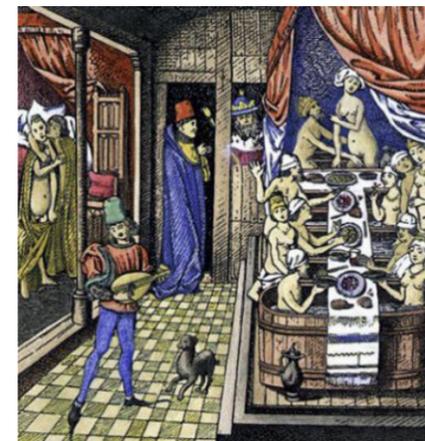


Abb. 13: Öffentliche Badestube im Mittelalter



Abb. 14: Baden im Mittelalter

24. Vgl. Bräuter | Lehne 2013, 13-14.

25. Vgl. Baunetz Wissen. Geschichte des Bads.

Da Ärzte bis zum Ende des 16. Jhd. n. Chr. der Meinung waren, dass Wasser für den menschlichen Körper schädlich sei, kam es zu einer grundsätzlichen Abneigung sowohl gegen Wasser, als auch das Baden. Anstelle der üblichen mit Wasser verbundenen Körperhygiene erfand man neue Methoden um sich zu pflegen und sich sauber der Gesellschaft zu präsentieren: der Körper wurde abgerieben, gepudert und parfümiert. Wasser wurde nur in geringe Dosen genutzt, um sich Gesicht und Hände zu waschen. Fast zwei Jahrhunderte lang wurde das Baden gemieden – somit geriet das Badevergnügen in Vergessenheit.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, kamen neue Ansichten bezüglich der Gesundheit der Menschen auf, die in Hinblick auf Natur, Naturwissenschaften und das gesellschaftliche Leben aufschlussreich waren. Diese neuen Erkenntnisse führten u.a. zu einem Fortschritt in der Medizin, welche der Durststrecke der Badekultur ein Ende setzten: Wasser wurde als Heilmittel gegen Krankheiten eingesetzt und die Hydrotherapie, die schon in der Antike bekannt war und zur Anwendung kam, von Ärzten wiederbelebt und erneut zu Behandlungszwecken eingesetzt.

In Folge dessen wurden in vielen Städten Badeanlagen vergrößert bzw. neu errichtet, außerdem kam es zu Neuinterpretationen der Bäder wie beispielsweise Badekarren, Badefloße und Badeschiffe, die an den Häfen und an den Flüssen der Städte situiert wurden.

Die Bademöglichkeiten und Duschen an Bord wurden von Flusswasser gespeist. Die Natur wurde somit in das Badegeschehen eingebunden. Dadurch sollte das Bewusstsein der Menschen für die Natur in Verbindung mit Pflege und Gesundheit gestärkt werden.

Mit der Errichtung der Badeschiffe begann der Trend des Seebades, welcher in England begann und sich schon bald in ganz Europa verbreitete. Es entwickelten sich zeitnah erste Fremdenverkehrsorte, vor allem an und um kleine Fischerdörfer, die mit hoher Reinheit des Wassers aufwarten konnten. Diese neuen touristischen Zentren wurden vor allem von Adeligen und den wohlhabenden Bevölkerungsschicht genutzt.^{26 27}

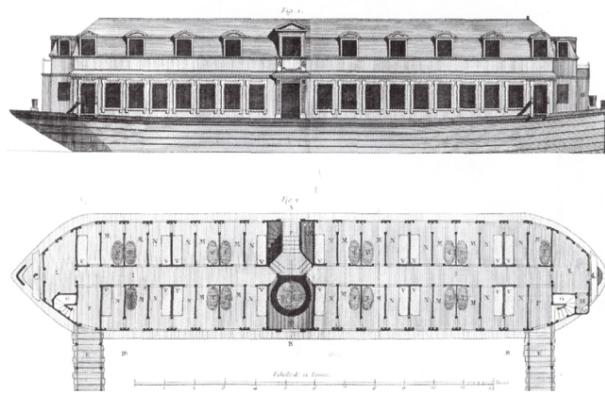


Abb. 15: Poitevin: Pariser Badeschiff auf der Seine um 1761



Abb. 16: Seepromenade in Brighton zur Mitte des 19. Jh.

26. Vgl. Grötz | Quecke 2006, 51, 99-134.

27. Vgl. Freireiss 1993, 13.

Vom 19. bis zum 21. Jahrhundert

Nachdem das Baden in natürlichen Gewässern zur Mode wurde begannen Orte mit See- und Quellwasser zu touristischen Magneten und gleichzeitig zu wohlhabenden Gegenden der Gesellschaft zu werden. Im Zuge dieser Entwicklung begann man Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Kurstätten, Kurhäuser, Trinkhallen und Thermalbäder zu errichten.

Nicht nur um sondern auch in den Städten entstanden um die Mitte des 19. Jhd. Bautypologien, die für eine gehobene

Gesellschaftsschicht ausgelegt waren. Luxuriöse Bäder wurden anfangs nur in London und Paris, danach in den restlichen Großstädten Europas errichtet.

Ende des 19. Jhd. wurde wegen mangelndem Badeangebot für Proletarier und durch rasche Verbreitung von Krankheiten nach neuen Lösungen gesucht.

Der deutsche Mediziner Oskar Lassar, der sich vor allem Fragen zur Hygiene stellte, hatte die erste Idee eines Volksbrausebades. Diese Anlagen wurden aus dem Bereich des Militärs abgeleitet. Man verstand darunter Pavillons aus Wellenblech mit Dusch- und Wannenbädern, jeweils fünf Stück für Männer und fünf Stück für Frauen.

Um ca. 1900 eröffnete Leo Vetter, der anfangs des 20. Jhd. Vorsitzender der Stuttgarter Badegesellschaft war²⁸, im Gegensatz zu Lassar das erste Volksschwimmbad, welches neben den hygienischen Eigenschaften auch die Interaktion zwischen verschiedenen sozialen Schichten fördern sollte. Das Volksbad erlebte am Anfang des 20. Jhd. seinen Höhepunkt. Die Architektur spielte zu dieser Zeit noch keine bedeutende Rolle, lediglich die Hauptfassade wurde dem Geschmack der Zeit angepasst.

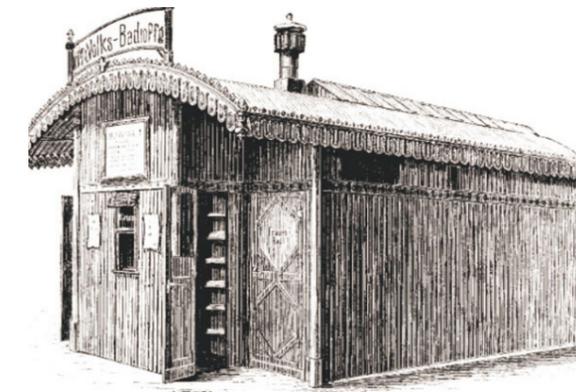


Abb. 17: Oskar Lassar: Volksbrausebad 1883

28. Vgl. Leo-Vetter-Bad.

Als in den 50er Jahren das private Badezimmer in den Wohnungen der Bevölkerung zur Normalität wurde, wurde das Volksbad obsolet. Da die Bevölkerung fast jeder sozialen Schicht die Möglichkeit hatte zu Hause zu baden wurden die Bäder zum reinen sozialen Mittel- und Treffpunkt.

Die Menschen begannen, in Seen und Flüsse zu bade, um der Natur näher zu sein. Da aber viele Autoritäten gegen dieses Vorgehen waren, entwickelten sie aus diese Wasserquellen die sogenannten „Freibäder“.^{29 30}

Durch die Veränderung der Gesellschaft und deren Erwartungen an das Badeerlebnis und den damit verbundenen Sport- und Erlebnisfaktor veränderten sich die Freizeitbäder um 1940 stark und die bestehenden Bäder wurden durch Themenparks, Zoos, Ausstellungsräume, Einkaufszentren u.a. erweitert. Ausstattung dieser Parks waren Rutschen, Wellenbecken, Wasserpilze und andere Attraktionen, die den Badegästen Vergnügen und Spaß bereiteten. Heute werden in verschiedenen Anlagen, seien es Hotels, Hallenbäder oder Freibäder, große Angebote in Verbindung mit Wasser, Erholung und Entspannung angeboten: von Wasserbecken mit verschiedenen Wassertemperaturen, über Wasserspiele, Kaskaden, künstlichen Sand, Pflanzen, interaktiven Spielen, bis hin zu Ruhe-, Fitness- und Massageräumen, Saunabereichen, Whirlpools, Panoramabecken und vielen anderen Attraktionen kann der Gast bzw. der Badebesucher wählen.³¹

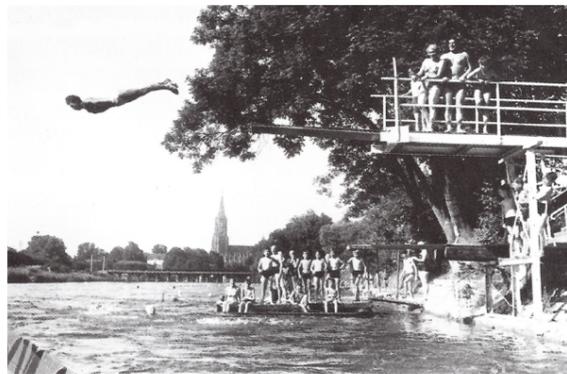


Abb. 18: Donaubad, Sprungturm und Badefloße um 1950



Abb. 19: Acquapark „Onda Blu“, Tortoreto, Italien

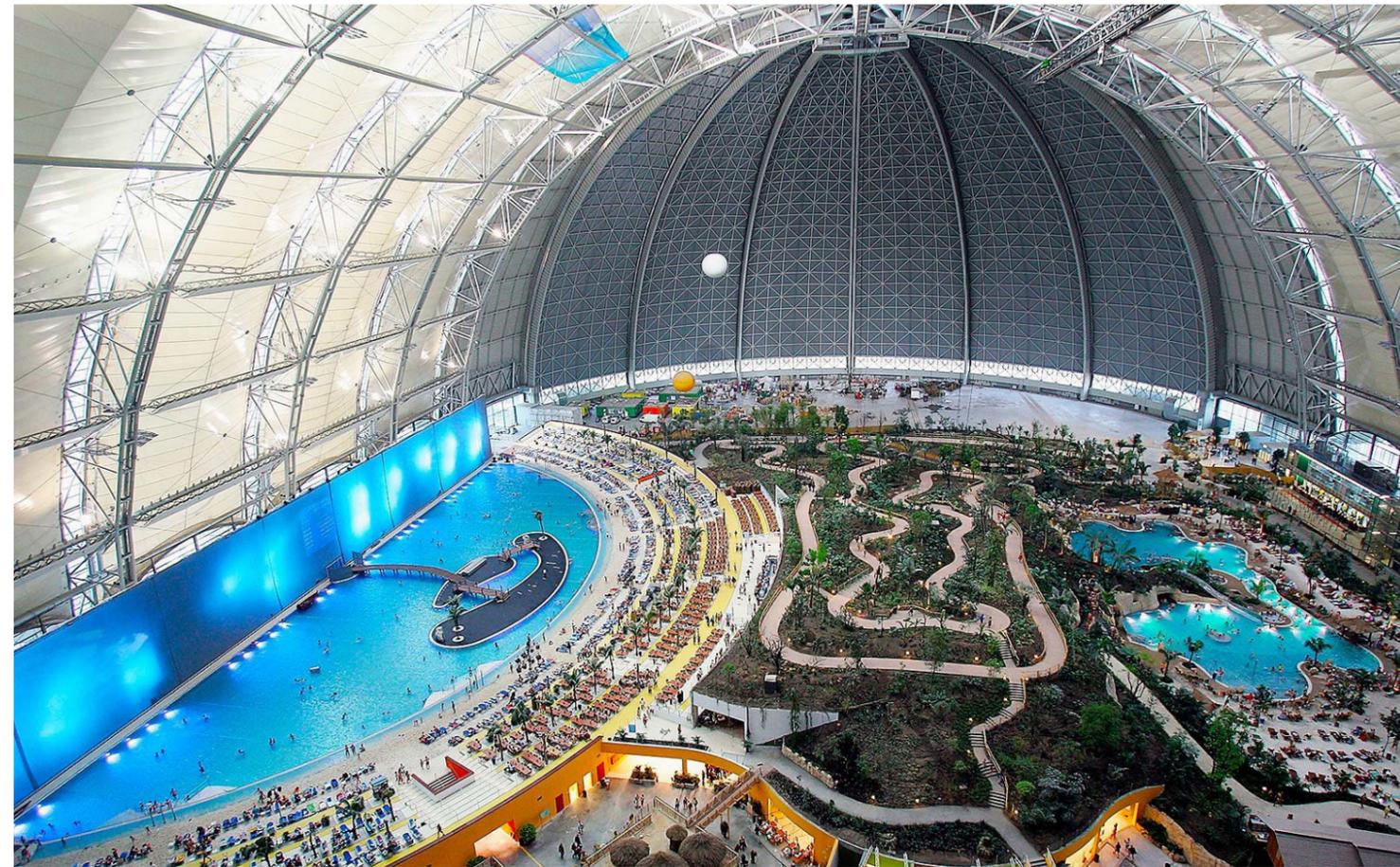


Abb. 20: „Tropical Island“ Wasserpark, Krausnick, Deutschland

29. Vgl. Pirhojer | Reichert | Wurzacker 1991, 151-177.

30. Vgl. Freireiss 1993, 18-22.

31. Vgl. Grötz | Quecke 2006, 156-157.



Abb. 21: „Mandai Courtyard House“, Innenhofansicht

Allgemeines

Das Atriumhaus, auch als Hofhaus oder Innenhof bekannt, ist eine Architekturbauweise, die sich in bestimmten Gegenden befindet, jedoch in den Jahrhunderten weltweit entwickelt hat. Die Ausbreitung des Bautyps war vor allem durch das Klima bedingt: In Gegenden, in denen hohe Temperaturen herrschten und es weniger regnete, verbreitete sich die Atrium-Architektur schnell; in den Gebieten wo ein raues, nördliches Klima herrschte, wurden zwar Atrien gebaut, waren jedoch nicht sehr üblich.

Unter „Atrium“ versteht man einen von Mauern oder Wänden umschlossenen Bereich eines Gebäudes, der nach oben hin offen oder nur von Glas bedeckt ist.

Die Form der Atrien ist überwiegend quadratisch oder rechteckig, kann aber auch rund oder oval sein. Das Atrium ist die älteste und ursprünglichste Form des Hofhauses. Es befand sich meist im Zentrum des Gebäudes und wurde von weiteren Räumen umschlossen.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese Form der Gebäude weiter und es entstanden neue Hofhaustypologien. Diese werden bis heute immer noch als Höfe oder Atrien bezeichnet: zu den bekanntesten Formen des Atriums gehören: der „Gartenhof“- der Hof wird hier von einer Seite vom Haus, von den anderen Seiten von Mauern oder Zäunen umgeben. Die „gemeinsam genutzten Höfe“ um die mehrere Privathäuser situiert sind, der „Hof bei einem L-förmigen Gebäude“ - hier bildet das Atrium mit dem Gebäude einen quadratischen Grundriss, sowie das „Patiohaus“-hier befinden sich Innenhöfe an mehreren Stellen des Bauvolumens.

Die wichtigsten Faktoren bei einem Atriumhaus, abgesehen von der Orientierung sind: Klima, Licht, Vegetation und Topographie.

Das Wort Atrium beschreibt in seiner ursprünglichen Form den Hauptraum des Gebäudes, in dem sich der Herd befand. Dieses Raum war früher ein geschlossener Teil des Hauses, man erkannte ihn vor allem durch die schwarzen Stellen an der Decke, die durch den Rauch verursacht wurden. Als man zu späterer Zeit den Herd in die Küche verlegte, bekam der ehemalige Wohnraum eine Öffnung im Dach – dem heutigen Atrium, welcher flexibel nutzbar war.

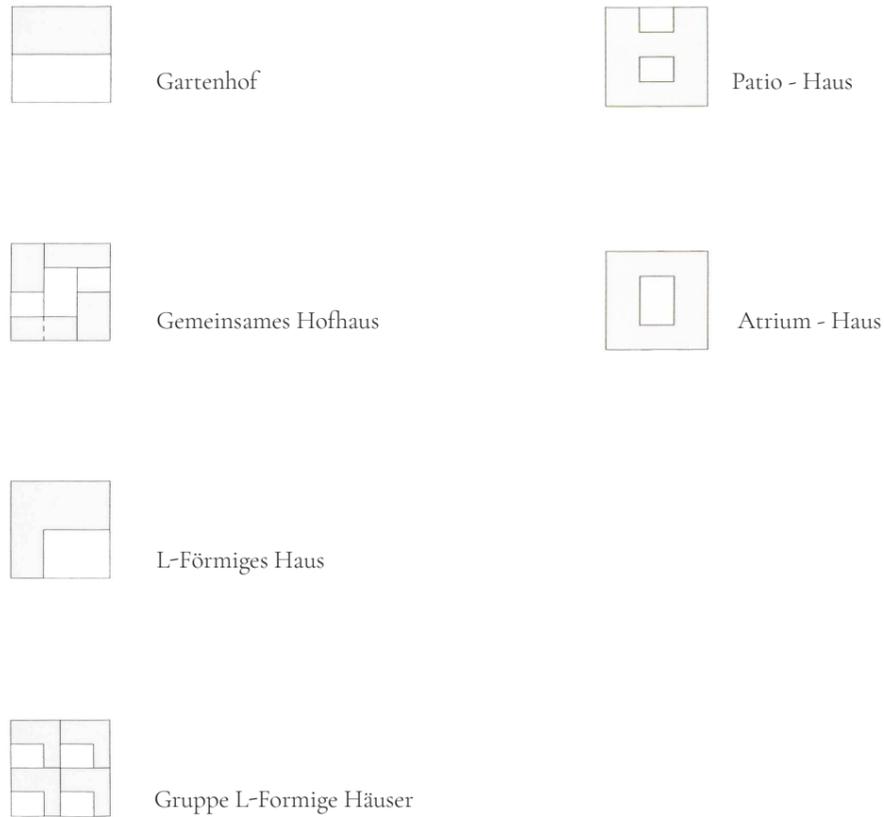


Abb. 22: Atrium - Typologien

Bald wurde das Atrium zum räumlichen Mittelpunkt des Gebäudes, der durch seine Öffnung nach Oben für die umliegende angeordnete Räume eine wichtige Lichtquelle darstellte. Das Atrium ist ein bedeutender Luftraum für das angenehme Wohnklima und schafft das Gefühl von Geborgenheit.

Durch Höfe hatte man die Möglichkeit, sich von der Außenwelt abzugrenzen und sich zu schützen, ohne jedoch auf die klimatischen Veränderungen, Lichtverhältnisse bzw. Tages- und Nachtzeiten zu verzichten.

An manchen Orten verwandelte sich das Atrium aufgrund der steigenden Ansprüche der Adelligen an deren Wohnhäuser in Empfangssäle mit Brunnen, Pflanzen und Wasserbecken, wie man es beispielsweise beim Maurischer Hof im Palast des Gouverneurs in Tanger im 17. Jhd. findet.^{32 33}

32. Vgl. Spalt 1985, 7-10.

33. Vgl. Pfeifer | Brauneck 2008, 20-21.

Typologien - geschichtliche Entwicklung

Hofhaus in den frühen Hochkulturen

Die Typologie des Atriumhauses reicht weit in die Kulturgeschichte zurück- bis nach Indien und China um ca. 3000 v. Chr. sowie nach Kreta um ca. 2000 v. Chr.

Im alten Mesopotamien in der Stadt Ur wurden um ca. 2000 v. Chr. bereits die ersten Einfamilienhäuser <weigeschossig erbaut. Diese hatten einen quadratischen Grundriss und die Räume wurden um den in der Mitte gelegenen Innenhof gebaut. Das Regenwasser wurde schon damals mittels Rohre abgeleitet. Die Einfamilienhäuser waren wie folgt konzipiert: Im Erdgeschoss befanden sich: Eingangshalle, Küche und Waschraum, im Obergeschoss die privaten Schlafzimmer.³⁴



Abb. 23: Skizze eines Patio - Haus in Ur, ca. 2000 v. Chr.

Griechisches und römisches Hofhaus

Im 5. und 4. Jhd. v. Chr., im antiken Griechenland und in der Blütezeit der griechischen Kultur, erkannte man den Höhepunkt der Atrienentwicklung: damals entstand das „Peristylhaus“, die die Urform des orientalischen Hofhauses bildet. Damit wurde viele griechische Gebäuden mit einem Hof ausgebildet, der auf allen vier Seiten von Säulen umgeben und direkt von der Straße aus zugänglich war. Um diesen Hof ordneten sich die Räume wie folgt an: Empfang und Speisezimmer, Schlafräume, Arbeitszimmer und im hinteren Teil des Hauses die Zimmer, die nur für Frauen begehbar waren.

34 Vgl. Spalt 1985, 13.

Die griechische Kultur hatte großen Einfluss auf die römische Bauweise der Atriumhäuser: die eingeschossigen Häuser waren an der Straße aneinander gebaut und besaßen nach Außen keine Fenster. Das Licht und die Luft kamen durch einen in der Mitte des Hauses gelegenen Hof - dem Atrium - sowie dem Eingang in das Gebäude. In der Mitte dieses Atriums, der sich wegen klimatischer Bedingungen mit der Zeit in der Gestalt veränderte, befand sich ein Brunnen der zur Regenwassersammlung genutzt wurde. Die „Peristyle“ hatten meist einen Garten und waren von allen Seiten von Säulen umgeben.³⁵

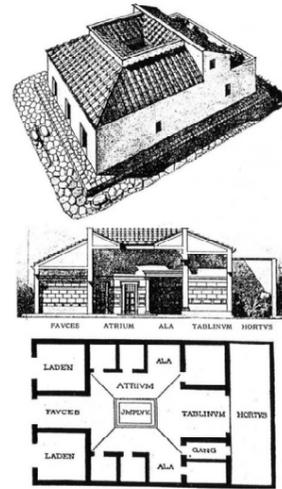
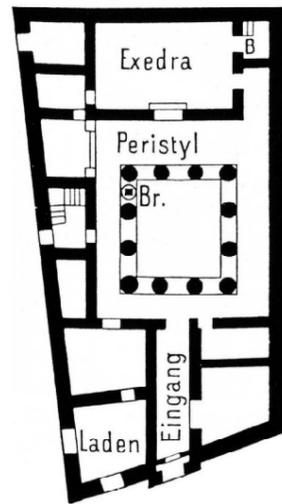


Abb. 24: Grundriss eines Hauses in Delos, 4. Jh. v. Chr.

Abb. 25: Grundriss eines Atriumhauses in Pompeji, 1. Jh. v. Chr.

Hofhaus in China

Eine Form des Atriumhauses, die sich im 1. Jhd. v. Chr. entwickelte und sich über die Zeit nicht viel veränderte war das chinesische Haus. Es handelt sich überwiegend um ein Pavillongebäude. Es besteht aus zusammengesetzten Einzelhäusern, die um einen Hof situiert sind. Dieses System konnte beliebig durch weitere Höfe und Häuser erweitert werden (Teppichsiedlung). Der Hof war ein wichtiger Versammlungsort für die Familien der Einzelhäuser. Die Höfe waren meist gärtnerisch mit Pflanzen, Wasser, Berge und Bäume gestaltet; die Häuser mit Veranden versehen. Schattenmauern gegenüber der Eingänge wurden als Symbol für Ruhe angesehen, die Säulengänge vor den Pavillons für Bewegung.³⁶

35. Vgl. Spalt 1985, 13-14.

36. Vgl. Spalt 1985, 16-18.

Europäische Hofhäuser

Durch die engen Baustrukturen der Städte und deren Höhenentwicklung entstanden in Europa in der Zeit des Mittelalters Wohnhöfe. Bedingt durch den starken Bevölkerungsanstieg war es notwendig möglichst viele Menschen in den Gebäuden unterzubringen. Höfe waren die ideale Lösung für mangelnde Belichtung in vielen Räumen.

Schon im Historismus wurden größere Bauten bzw. Schlösser „Hof“ genannt, z.B. der „Heinrichshof“ oder der „Regensburger Hof“ in Wien. In der Stadt gab es bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jhd. bis zu 128 solche „Höfe“. Um ca. 1920 wurden beispielsweise in Wien auf Basis eines großen Sozialprogramms Wohnhöfe erbaut, die als „Superblock“ bezeichnet wurden.

Bei den Bauern fand das Hofhaus ab der Mitte des 19. Jhd. wegen der Raumaufteilung um den Innenhöfen große Zustimmung. Es entwickelten sich verschiedene Bauernhofformen und Strukturen:

Der „Vierkanthof“ ist vor allem in Oberösterreich ein beliebter Bauernhaustyp, der eine vollendete Hofform bildet. Es handelt sich um einen Einzelhof mit nach Süden gerichteter Wohnstube und nach Norden gerichteter Küche. Der „Vierseithof“ hat einen quadratischen Hof und unterscheidet sich zum Vierkanthof in der Dachkonstruktion und der Dachneigung, welche beim Wohnhaus geringer geneigt ist als beim Stall und Scheune.

Beim „Dreiseithof“ ist der Hof nur von drei Seiten umbaut, die vierte Seite wird mit Mauern oder Holzwände geschlossen. Dieses Hof ist fast immer langgezogen und rechteckig.

Nach 1945 wurden viele Wohnhäuser in Städten als Gartenhofhäuser errichtet, sogenannte „Teppichsiedlungen“.³⁷

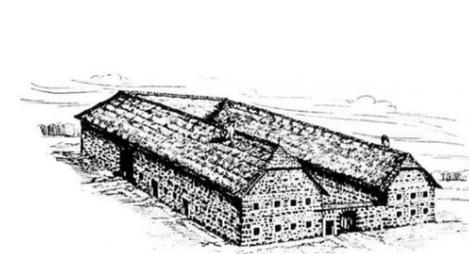


Abb. 26: Beispiel: Dreiseithof im Nordmühlviertel, Österreich

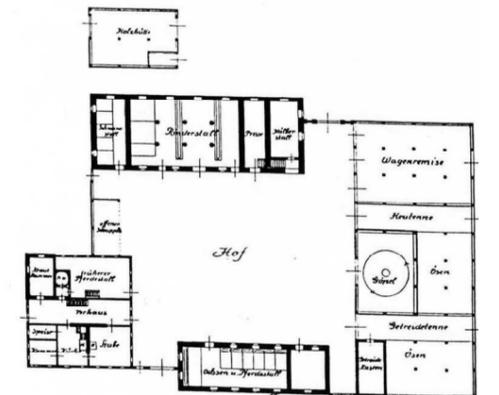


Abb. 27: Beispiel: Vierseithof im Innviertel, Österreich

37. Vgl. Spalt 1985, 18-26.

Beispiele zu Atrium – Häusern

„Vetter – Atrium – Haus“, Pompeji, 1. Jhd. n. Chr.

Die Konzeption des offenen Raums war in den Kulturen des Südens verschiedenartig ausgebildet: es gab kleine Atrien mit teilweise von einem Dach überdeckten Höfen oder auch, wie beim „Vetter-Haus“ großen Säulenhöfen, die um die Räume symmetrisch angeordnet waren. Durch das Atrium kam viel Licht in die Höfe, welches die Räume aufhellte. In der Mitte des Hofes befand sich ein „Impluvium“, ein Becken in dem das Regenwasser aufgefangen wurde.

Im Eingangsbereich des Gebäudes war das „Tablinum“ – der Speisesaal situiert, von welchem man in den Peristil gelangte.³⁸

„Alhambra“, Granada - Spanien, 13. - 14. Jhd. n. Chr.

„Alhambra“ ist ein Palast in Granada, der zwischen dem 13. und 14. Jhd. n. Chr. errichtet wurde. Dieser Palastkomplex beinhaltet eine äußerst prunkvolle, arabische Hofanlage mit Bassins, Springbrunnen und mehreren Höfen, die oft durch Arkaden gerahmt sind.



Abb. 28: Patio de los Leones, Alhambra

³⁸ Vgl. Blaser 1985, 34.

Die „Alhambra“ zeigt eine faszinierende Entwicklung des Gartenhofes in der arabischen Kultur, da sie durch mehrere Jahrzehnte hindurch erbaut wurden. Die Atrien, die sich an verschiedenen Punkten des Gebäudes befinden, wirken leicht, fast transparent, obwohl sie von allen Seiten vom Gebäude umschlossen sind.

Einer der bekanntesten Höfe dieser Anlage befindet sich im großen, im Grundriss quadratischen Palast von Karl dem

Fünften: das Atrium besteht aus einem runden, zweigeschossigen Säulenhof. Im Obergeschoss sind ionische, im Erdgeschoss dorische Säulen angeordnet. Durch diese Stilelemente der alten Kulturen wird der Hof als Symbiose zwischen Orient und Okzident gesehen.³⁹

„Delbohof“ aus Skansan, Stockholm, Anfang des 19. Jhd.

Der „Delbohof“ ist ein Gebäudekomplex, der Anfang des 19. Jahrhunderts erbaut wurde und bis heute noch bewohnt ist. Der „Delbohof“ besteht aus sieben meist zweigeschossigen Gebäuden, die mit Baumstämmen als Tragsystem erbaut und mit Birkenrinde bedeckt wurden. Fünf der sieben Häuser sind um einen viereckigen Hof dicht aneinandergelagert und nur zwei wurden vom Hof abgesetzt. Die Gebäude, die um den Hof situiert waren, wurden wie folgt genutzt: eines war das Wohnhaus des Besitzers, eines diente als Wohnhaus für Bauern, eines als Wohnhaus für deren Eltern, eines war mit Gästezimmern ausgestattet und eines diente als Pferdestall und Kuhstall. Die zwei vom Hof abgesetzten Gebäuden des „Delbohofes“ dienten als Vorrathshäuser.⁴⁰



Abb. 29: Grundriss des Delbohofs aus Hälsingland, Skansen

³⁹ Vgl. Blaser 1985, 46.

⁴⁰ Vgl. Blaser 1985, 116.

Patios aus Salta, Argentinien, 1895 - 1930

Zwischen 1895 und 1930 entstand der Kolonialstil des spanischen Patiohauses. Die Atrien der in der Innenstadt befindlichen Gebäude eher klein gehalten, von Dachauskragungen beschattet und hohen Mauern umgeben. Die Atrien der ländlichen Häuser sind in der Fläche größer und wurden vor allem für mehr Belichtung erbaut. Die wesentlichen Merkmale der Atriumhäuser der Region Salta waren: Introvertiertheit, Belichtung, Ruhe, gestaltete, meist bepflanzte Patios, sowie leichte Orientierbarkeit zu den umliegenden Räumen.⁴¹

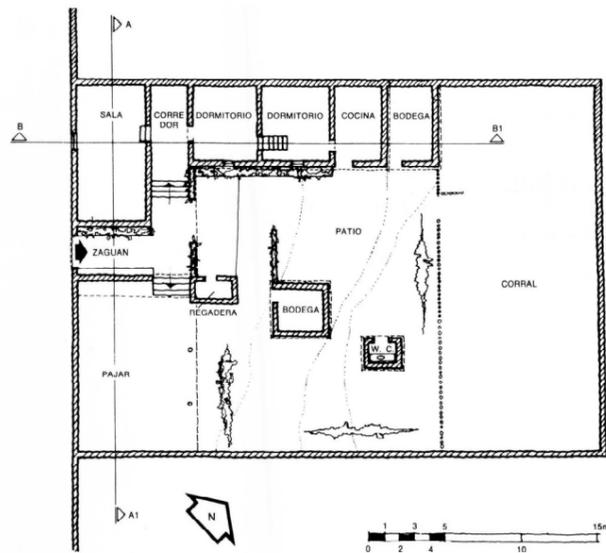


Abb. 30: Grundriss eines Hauses mit Wohnräume um einen Patio, Mexiko

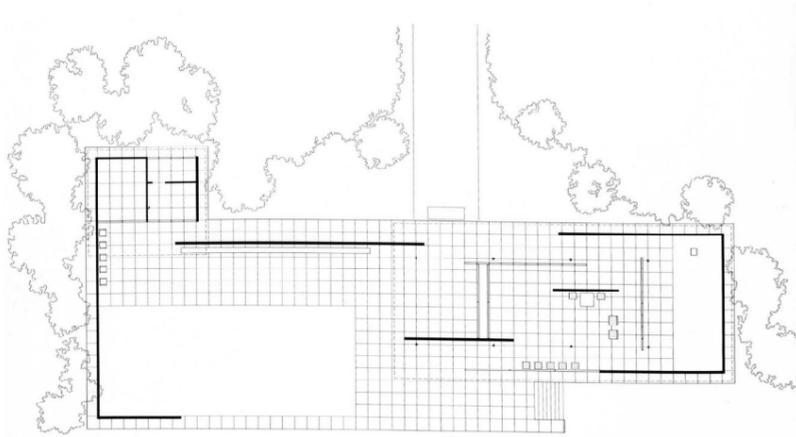


Abb. 31: Grundriss: Der deutsche Pavillon, Mies van der Rohe, 1929

Der deutsche Pavillon auf der Weltausstellung in Barcelona, Mies van der Rohe, 1929

Der im Jahr 1929 erbaute deutsche Pavillon besteht aus einem einzigen, durchfließenden Raum und nicht aus mehreren zusammenhängenden Räumen wie bei den meisten Gebäuden des 20. Jhd. Die Teilung des Raumes in einzelne Raumbereiche erfolgt mittels drei getönten Glaswandscheiben, welche den Raum von drei Seiten umfassen. Die Materialität Glas begrenzt den Raum nur teilweise- ihre Färbung reflektiert die Umgebung. In einigen Teilen des Gebäudes wurde auf die Decke verzichtet, wodurch Semi-Patios entstehen. Im östlichen Teil des Gebäudes wird der Raum beispielsweise von drei Mauern umgeben, das in diesem Bereich eingeschnittene Wasserbecken liegt vollkommen unter freiem Himmel.⁴²

Sanierungsvorschlag bei Hofhäusern in Chicago, David Haid, 1967

Beim im Jahr 1967 entstandenen Vorschlag von David Haid handelt es sich um eine Sanierung von Eigentumswohnungen in Atriumform in einem Stadtviertel in Chicago. Jede dieser Eigentumswohnungen besitzt einen großen Gartenhof der sowohl von den je drei privaten Schlafzimmern als auch vom Wohnzimmer aus begehbar ist. Fensternöffnungen nach Außen sind im Sanierungsvorschlag nicht geplant. Belichtet und belüftet werden alle Wohnräume des Hauses durch das Atrium.⁴³

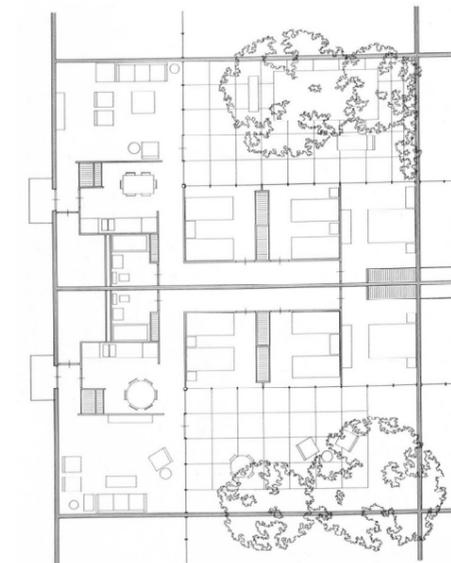


Abb. 32: Grundriss: Hofhaussiedlung in Chicago, 1967

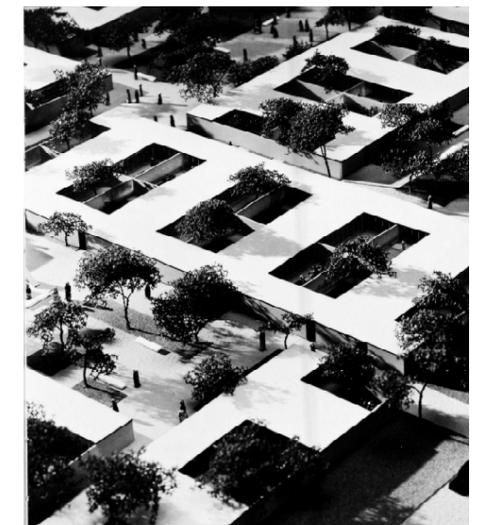


Abb. 33: Modelldarstellung: Hofhaussiedlung in Chicago, 1967

41. Vgl. Blaser 1985, 122.

42. Vgl. Blaser 1985, 150.

43. Vgl. Blaser 1985, 178.

Schulanlage in Locarno, Livio Vacchini, 1973 - 1975

Bei der „Scuola Media Unica“ handelt es sich um ein zwischen 1973 und 1975 geplantes Schulgebäude, bei dem sich um einen in der Mitte situierten Innenhof vier Klassen pro Geschoss situieren.

Die Klassen sind alle L-förmig ausgebildet, bilden zusammen eine Einheit und definieren den quadratischen Grundriss.

Die Eingänge zu den Klassenräumen befinden sich im Norden sowie im Süden der Anlage, der Innenhof dient als Pausenhof für die etwa 1000 Schüler.⁴⁴

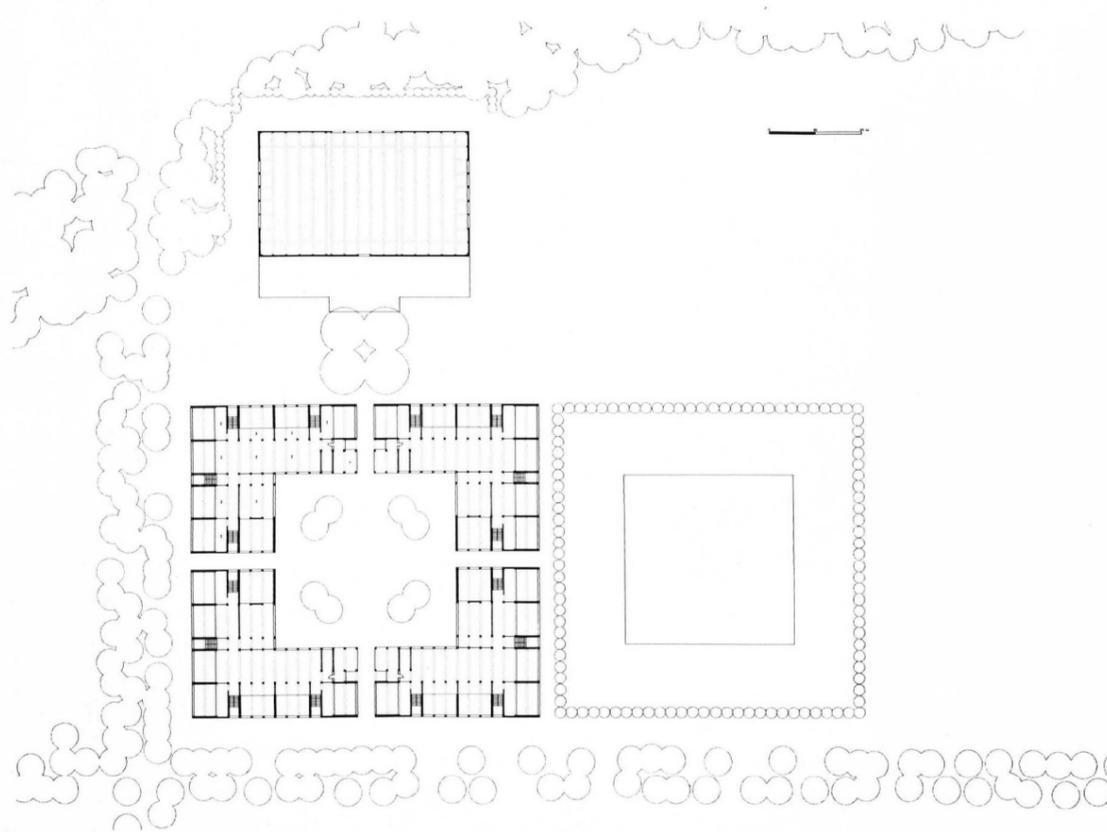


Abb. 34: Grundriss: Schulanlage in Losone, Livio Vacchini, 1973 - 1975

44. Vgl. Blaser 1985, 182.

Besucherzentrum Joanneum Graz, Nieto Sobejano, 2011

Das Joanneumviertel in Graz wurde 2011 erbaut und fasst folgende Gebäude zu einem Gebäudeensemble zusammen: Die „Neue Galerie Graz“, das Naturkundemuseum und die Steiermärkische Landesbibliothek. Ein charakteristisches Merkmal für dieses Stadtviertel sind fünf Lichtkegel, die aus dem Boden herausragen und zur Belichtung des darunterliegenden Besucherzentrums dienen. Die den Hof rahmenden Bestandsgebäude werden durch das im Untergeschoss befindliche Besucherzentrum erschlossen. Über eine Rolltreppe gelangt man in das Foyer. Durch die nach oben offenen Lichtkegel, die mit Glaswänden versehen sind, gelangt das Licht in alle im unteren Bereich der Anlage befindliche Räume. Das größte Atrium dient als Eingang des Besucherzentrums, die anderen Lichtkegel sind nicht begehbar und dienen zur Belichtung. Im zweiten Untergeschoss befindet sich das Bibliothekdepot: die Belichtung dieser Ebene erfolgt über einen zweiten Lichtkegel, der vom Atrium des Besucherzentrums weitergeführt wird.⁴⁵

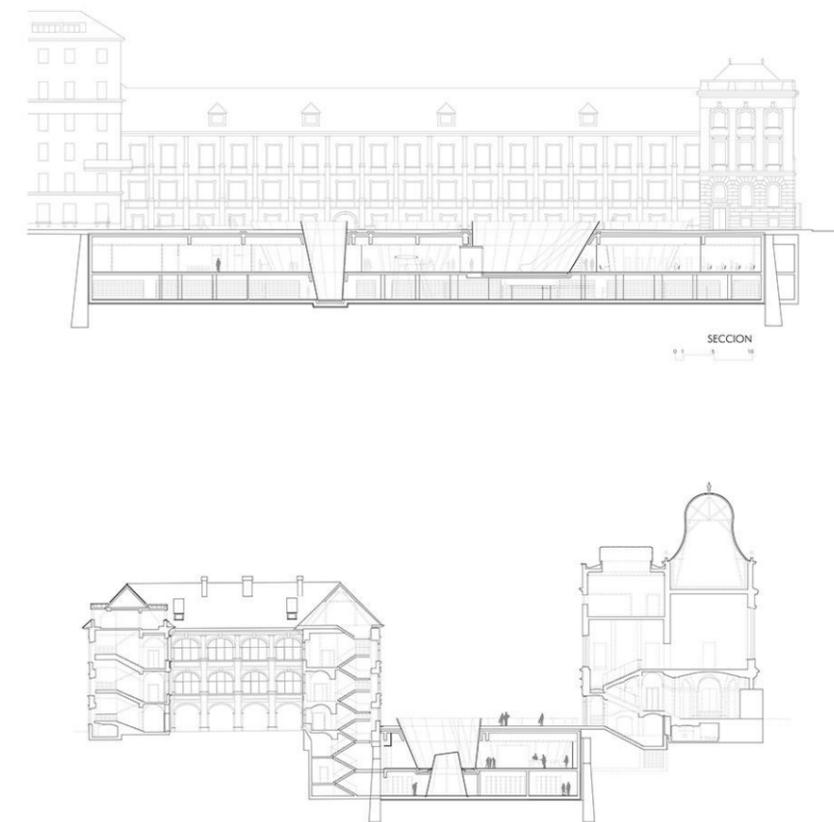


Abb. 35: Schnitt: Joanneumviertel Graz, Nieto Sobejano, 2011

45. Vgl. Bauwerk Joanneumviertel Graz.



Abb. 36: Landkarte Italien

Südtirol-Alto Adige

Einwohnerzahl:	525,092 (Stand 20.06.2017) ⁴⁶
Fläche:	7.400,43 km ²
Landeshauptstadt:	Bozen
Durchschnittliche Haushaltsgröße:	2,4 (Stand 22.08.2017)
Sprachgruppen:	Deutsch 62,3 % Italienisch 23,4 % Ladinisch 4,1 % (Stand Volkszählung 2011)
Anzahl Gemeinden:	116
Landeshauptmann:	Arno Kompatscher (SVP)
Größter Badesee:	Kalterer See (1,47 km ²)
Höchste Erhebung:	Ortler (3905 m) ⁴⁷

Die autonome Provinz Bozen|Südtirol ist Teil der Region Trentino-Südtirol, der nördlichsten Provinz Italiens, welche an die Regionen Trentino, Venetien, Lombardei sowie an Österreich und die Schweiz grenzt. Von der 7.400,43 km² großen Gesamtfläche Südtirols sind 80% gebirgig und nur 6% besiedelbar. Fast die Hälfte der Fläche ist bewaldet. Südtirol liegt vollständig in den Alpen. Zu den südtiroler Bergen zählen nicht nur die Dolomiten, die Nonsberger Alpen, die Ortler-Gruppe, die Öztaler Alpen und die Rieserfernergruppe, sondern auch die Sarntaler Alpen, die Sesvennagruppe, die Stubaiier Alpen, die Zillertaler Alpen u.v.m. Die höchste Erhebung in Südtirol ist der „Ortler“ mit einer Höhe von 3.905 m.⁴⁸

⁴⁶ Vgl. Autonome Provinz Bozen Südtirol. Landesinstitut für Statistik ASTAT 2016-Bevölkerung.

⁴⁷ Vgl. Autonome Provinz Bozen Südtirol. Landesinstitut für Statistik ASTAT 2016-Südtirol in Zahlen.

⁴⁸ Vgl. Südtirol - Die offizielle Reisesite.

Der Naturraum Südtirols besteht aus drei großen Haupttälern und zahlreichen Seitentälern. Durch die Haupttäler Vinschgau, Eisacktal und Pustertal fließen die bedeutendsten Flüsse des Landes: die Etsch, der Eisack und die Rienz.⁴⁹

Südtirols flächenmäßig größte Stadt und gleichzeitig Landeshauptstadt ist Bozen mit ca. 105.000 Einwohnern. Weitere wichtige Städte in Südtirol sind: Meran mit ca. 40.000, Brixen mit ca. 20.000, Leifers mit ca. 17.000, Bruneck mit ca. 16.000, Sterzing mit ca. 6000, Klausen mit ca. 5000 und Glurns mit ca. 900 Einwohnern.⁵⁰

Bozen ist Sitz der Landesregierung. Als Exekutive der Autonomen Provinz Bozen, besteht sie aus dem Landeshauptmann Arno Kompatscher und sieben Landesräten.⁵¹

In Südtirol gibt es offiziell drei Landessprachen: Deutsch, Italienisch und Ladinisch. Die Mehrheit der Bevölkerung, mit 62,3%, spricht Deutsch, zu 23,4 % wird Italienisch und zu 4,1 % Ladinisch gesprochen. In den Schulen wird aufgrund dieser sprachlichen Vielfalt unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. In den deutschen Schulen wird Italienisch als erste Fremdsprache unterrichtet und umgekehrt. Ladinisch steht nur in den ladinisch sprachigen Tälern „Gröden“ und „Val Badia“ am Unterrichtsplan, wobei dort Deutsch und Italienisch als gleichwertige Fremdsprachen unterrichtet wird.⁵²



Abb. 37: „Drei Zinnen“



Abb. 38: Landkartearte Südtirol

49. Vgl. Südtirol-Info: Täler und Flüsse.

50. Vgl. Südtirol- Die offizielle Reisesite.

51. Vgl. Autonome Provinz Bozen Südtirol. Landesregierung.

52. Vgl. Südtirol- Die offizielle Reisesite.

Gadertal | Val Badia

Allgemein

Das Gadertal (Italienisch bzw. Ladinisch „Val Badia“) erstreckt sich über 35 km und ist von den Dolomiten umgeben. Wegen seiner Lage wird das Tal als „das Herz der Dolomiten“ bezeichnet.

Das Tal erstreckt sich von der Sellegruppe im Süden bis nach Sankt Lorenzen im Pustertal im Norden.

Ebenso verläuft der Hauptfluss: der Garderbach.⁵³

Das Gadertal besteht aus fünf Gemeinden: Badia, Corvara, Enneberg, St. Martin in Thurn sowie Wengen und wird in zwei Gebiete unterteilt: „Alta Badia“ im Süden und „Bassa Badia“ im Norden. Diese Gemeinden werden von einem autochthonen Volk, den Ladinern, die ladinisch als Muttersprache sprechen und eine eigene Kultur und Tradition besitzen, bewohnt. In den zwei Naturparks, dem Puez Geisler und dem Fanes-Sennes-Prags, die von der UNESCO als Weltnaturerbe anerkannt wurden, befinden sich die bekanntesten Ortschaften der Dolomiten.

Bekannt ist die Region u.a. für eine Vielfalt an Sportmöglichkeiten. Von Wandern, Bergsteigen, Klettern, Mountain Biken, bis hin zu Golfen und Reiten in den Sommermonaten, wird im Winter der Ski- und Snowboardsport in den zwei bekannten Skigebieten „Alta Badia“ und „Kronplatz“ angeboten. Auch Langlaufen, Eislaufen, Schlittenfahren, Skibergsteigen und Schneeschuhwandern sind typische Wintersportarten, die angepriesen werden.⁵⁴

Die Geschichte des Gadertals

Archäologischen Funden zufolge werden die Anfänge der Besiedelung des Gadertals bereits in der Bronzezeit, zwischen dem 16. und dem 15. Jahrhundert v. Ch. bestätigt. Laut Aufzeichnungen haben zu dieser Zeit vorindoeuropäische Hirtenvölker bzw. Kelten dort gelebt die später, um das 15. Jhd. v Chr. und nach der Besiedelung die Römer, von diesen als „Räter“ bezeichnet wurden. Unter der römischen Herrschaft bekam das Gebiet nicht nur die politische und verwaltungsmäßige Ordnung, sondern es entstand auch die ladinische Sprache.

Zwischen 1803 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Gadertal zuerst an Österreich und dann an Bayern abgetreten. Im Jahre 1919 kam es, sowie der Rest Südtirols an Italien annektiert.

Die ladinische Sprache, Kultur und Geschichte des Tals wird trotz der großen Entwicklung und Bereicherung durch den Fremdenverkehr von der Bevölkerung aufrechterhalten.⁵⁵



Abb. 39: Fanes Alm im Naturpark Fanes-Sennes-Prags

⁵³ Vgl. Südtirol-Reiseziele. Das Gadertal in den Dolomiten.

⁵⁴ Vgl. Ladinia - Informationen. Das Gadertal.

⁵⁵ Vgl. Alta Badia -Die Geschichte des Gadertals.

„Les Viles“ des Gadertals

„Les Viles“ sind eine Vielzahl von Weilern, die man im Gadertal auf den sonnenseitigen und großteils extrem steilen Hängen vor allem in Campill, Enneberg und Wengen finden kann. Diese Wohnsiedlungen zählen zu den ältesten Wohntypologien im Gadertal. Die „Viles“ bestehen aus mindestens drei bis maximal zehn Gehöften aus Holz- und Stein, bzw. Holzstadeln. Diese liegen zu 80% auf steilen Hängen, zu 8% im Talboden, zu 7% auf Schwemmkegeln und zu 6% auf Geländeterrassen.⁵⁶

Anfangs nur von einer Familie bewohnt, stieg mit der Zeit die Anzahl der Familien und damit dieser Gebäude. Somit waren sie auch im sozialen Bereich von großer Bedeutung: durch das gemeinschaftliche Arbeiten, das Nutzen von Brunnen, Tränken und Backöfen, formte die Ansammlung von Gebäuden zu eigenen kleinen Dörfern.⁵⁷ Jedem Gebäude in den „Viles“ ist eine bestimmte Funktion bzw. Nutzung zugeordnet: zum einen das Wohnhaus - die „Ciasa“ - mit Wohnräumen, Speisekammer, Keller und Werkstatt, zum anderen der Stall - die „Majun“ - welcher für die Tiere und die Aufbewahrung von landwirtschaftlichen Gütern genutzt wurde.



Abb. 40: „Viles“ in Wengen

56. Vgl. Ladinia - Informationen. Sehenswürdigkeiten.

57. Vgl. Alta Badia - Les Viles.

Ladinische Sprache und Kultur

Die ladinische Sprache hat seinen Ursprung in der Bronzezeit, als das Tal von veneto-illyrischen Volksstämmen besiedelt war. Um das Jahr 15. v. Chr. unterwarfen die Römer das Volk der Räter. In den folgenden Jahrhunderten nahmen die Einheimischen die römische Sprache und Sitten der ladinischen Kultur an, sie vermischten ihre eigene Sprache mit Vulgärlatein, welche den Ursprung der heute bekannten rätoromanischen Sprache bildet.⁵⁸

Die ladinische Sprache wird in fünf Tälern (Gadertal, Grödnertal, Fassatal, Livinalongo und Ampezzo) - von etwa 30.000 Personen gesprochen. Jedes Tal verfügt über einen anderen ladinischen Dialekt, welcher sich von der ladinischen Hochsprache jedoch nicht stark unterscheidet. Mit der Zeit beeinflusste Deutsch und Italienisch die ladinische Sprache und veränderte diese fortlaufend. Etliche Wörter und Ausdrücke der ursprünglichen Sprache gingen dabei verloren. Historische Gegebenheiten waren der Grund, dass Ladinisch von diversen Linguisten und durch einen Beschluss der europäischen Union als vollständige Sprache anerkannt wurde. Heute lebt die ladinische Sprache durch die Bevölkerung weiter, auch dank der Arbeit von Sprachwissenschaftlern und ladinischen Persönlichkeiten die für die Wahrung des Ladinischen gekämpft haben.

58. Vgl. Südtirol-Reiseziele. Das Gadertal in den Dolomiten.

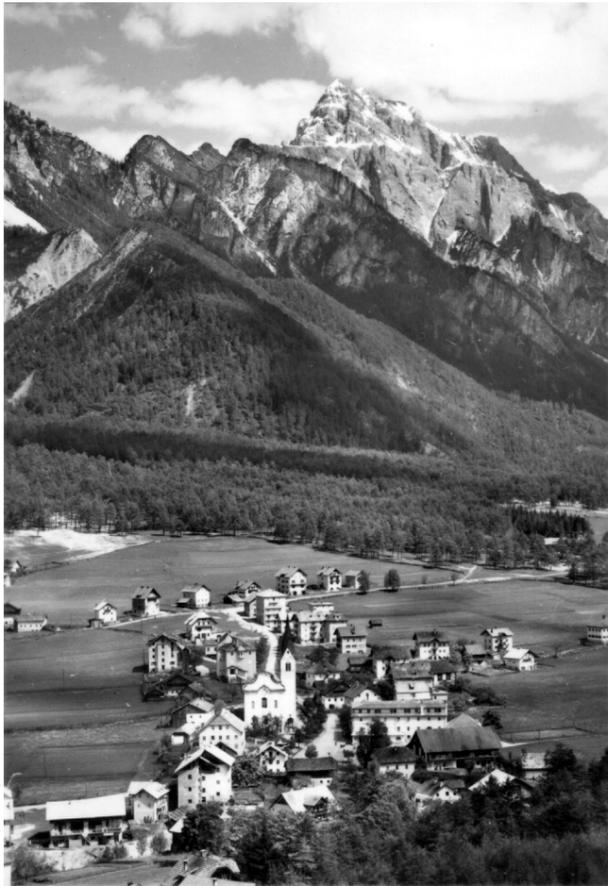


Abb. 41: St. Vigil in Enneberg, 1957

Sankt Vigil in Enneberg

Die Gemeinde Enneberg:

Einwohnerzahl:	3.013 (Stand 2015) ⁵⁹
Fläche:	161,33 km ²
Hauptortschaft:	St. Vigil
Sprachgruppen:	Ladinisch 92,09 % Italienisch 5,02 % Deutsch 2,89 % (Stand Volkszählung 2011) ⁶⁰

Allgemein

St. Vigil (Italienisch „San Vigilio“, Ladinisch „Al Plan“) ist der Hauptort der Gemeinde Enneberg. Ein Dorf mit ca. 1.280 Einwohnern das in einem Seitental des Gadertals situiert ist. Die Ortschaft, in der das traditionelle Handwerk und die Landwirtschaft eine große Rolle spielen, liegt auf ca. 1.201 m Höhe. Der Ort wird durch die traditionelle Kultur wie die ladinische Sprache, die kleinen Bauvolumen der Häuser aus Holz, die historischen Gebäude, die traditionelle Küche, die typischen, farbenfrohen Trachten und zahlreiche Bergsagen geprägt. Von der Hauptfigur dieser Bergsagen, der Prinzessin Dolasilla, kommt auch der Spitzname des Dorfes, „Princess of Dolomites“.

Das Zentrum des Dorfes bildet der Hauptplatz mit seiner barocken Kirche und dem im Jahr 1512 erbauten Glockenturm.⁶¹

Neben der Kirche befindet sich die berühmte Bronzestatue von Katharina Lanz, welche um 1797, während der Tiroler Freiheitskämpfe, die Truppen Napoleons abwehrte. Katharina Lanz wird deshalb auch als „Jean d'Arc“ Tirols bezeichnet.⁶²

Sankt Vigil liegt am Naturpark „Fanes-Sennes-Prags“ und am „Kronplatz“, welches eines der bekanntesten Skigebiete der Dolomiten ist.

59. Vgl. Autonome Provinz Bozen Südtirol. Landesinstitut für Statistik ASTAT 2016-Bevölkerung.

60. Vgl. Ebda.

61. Vgl. Videsott 1993, 52.

62. Vgl. Südtirol - Regionen und Orte.

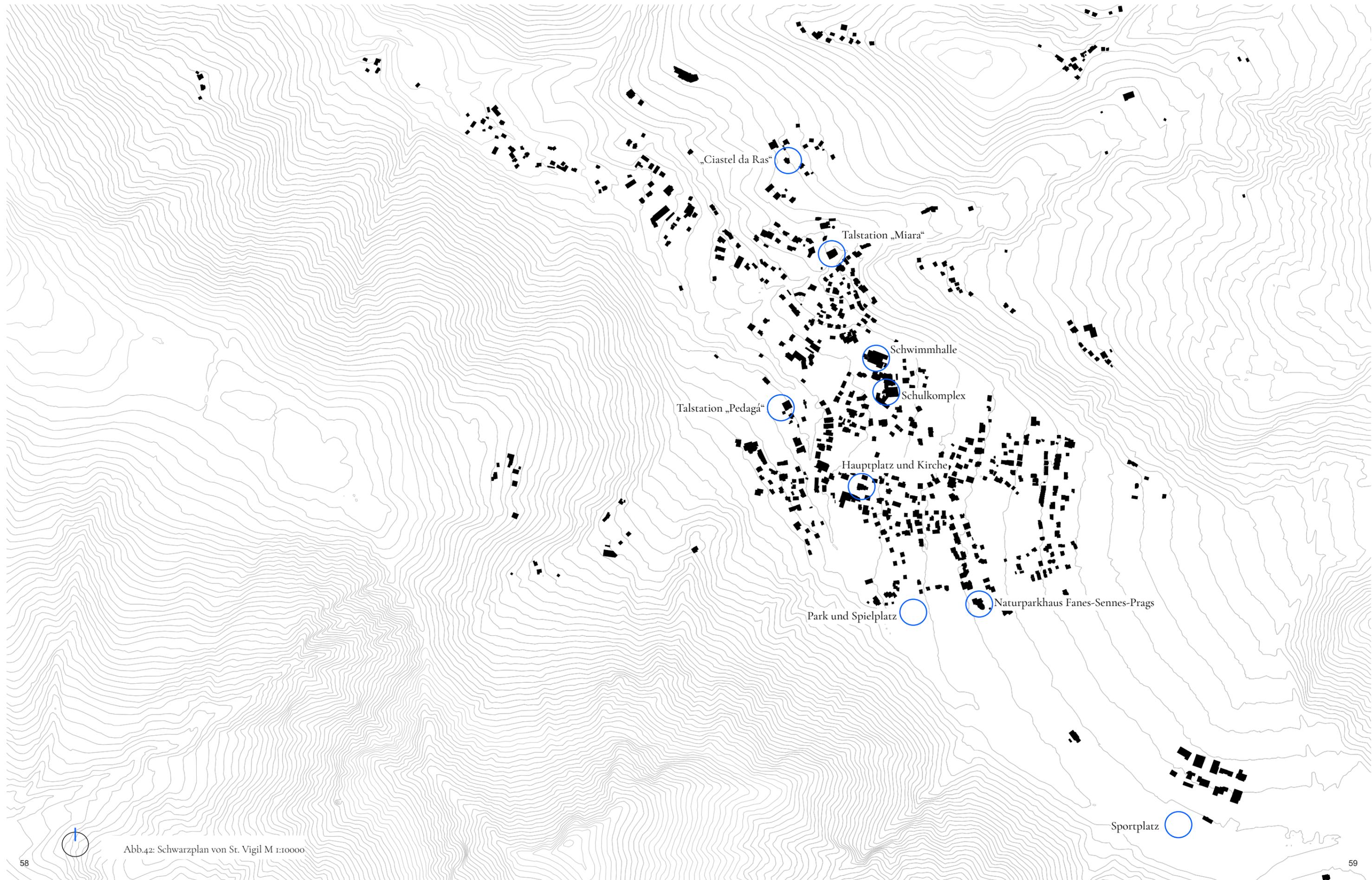


Abb.42: Schwarzplan von St. Vigil M 1:10000

Kultur und Sehenswürdigkeiten in Enneberg und St. Vigil

Unter den Sehenswürdigkeiten St. Vigils zählen architektonische Besonderheiten wie alte, stattliche Bauernhäuser, Kirchen und Museen.

Eine Besonderheit stellen die traditionellen „Viles“ dar, die in der gesamten Gemeinde Enneberg zu finden sind. Noble Anwesen, wie die „Ciasa dal Ferber“ oder der „Ciastel da Ras“ bzw. Bauernhäuser wie das „Plazores“ und das „Lü de Pincia“ zeugen von einer wohlhabenden Zeit des Mittelalters. Heute sind diese zum Großteil verlassen oder erfuhren für Bewohner und Touristen eine Umstrukturierung zu Restaurants oder Bars.

In St. Vigil ist das Besucherzentrum des Naturparks situiert, in St. Martin in Thurn das Mittelalterliche Schloss „Ciastel de Tor“, welches zum Museum für ladinische Kultur umgebaut wurde und auf den Kronplatz befindet sich das in 2015 eröffnete „Messner Mountain Museum“.



Abb. 43: Museum „Ciastel de Tor“



Abb. 44: „Messner Mountain Museum“



Abb. 45: „Ciasa dal Ferber“



Abb. 46: Schloss „Ciastel da Ras“

Klimatische Bedingungen

In St. Vigil herrscht - bedingt durch die Höhenlage - ein gemäßigttes, kühles Klima mit viel Niederschlag und Schnee im Winter und nur niedrigen Temperaturen im Sommer.

Die durchschnittlichen Temperaturen liegen im Jänner bei $-0,5\text{ }^{\circ}\text{C}$, im Juli bei $+15\text{ }^{\circ}\text{C}$. Der Jahresdurchschnittswert beträgt $5,5\text{ }^{\circ}\text{C}$.

Dezember ist der niederschlagsärmste Monat, Juli der niederschlagsreichste mit 124 mm.

Im Winter, vor allem im Jänner, zeigt sich die Sonne oft nur für 2 Stunden. Das kommt durch die von Bergen eingekesselte Lage des Ortes. Aufgrund der hohen Lage im Alpenraum kommt es in den Wintermonaten zu viel Schneefall. In der Periode von November bis April gibt es im Dorf im Durchschnitt 22 cm Schnee.^{63 64 65}

Verkehr

Obwohl sich Enneberg nicht direkt auf der Hauptstraße und in einem Seitental des Gadertals befindet, ist St. Vigil gut an das Verkehrsnetz angebunden. Eine direkte Zugverbindung gibt es zwar nicht, jedoch befindet sich der nächste Bahnhof in der naheliegenden Stadt Bruneck (Entfernung: 11 km) und ist sowohl mit dem Auto, als auch mit Busverbindungen sehr leicht und schnell erreichbar. Etliche kleine Dörfer liegen in unmittelbare Nähe zu St. Vigil: Wengen in 15,2 km, Abtei 19,4 km und Sankt Martin in Thurn 19,6 km. Die Stadt Brixen ist 43,4 km, die Landeshauptstadt Bozen 104 km und Innsbruck 116 km entfernt. Größere Städte wie Mailand, München oder Frankfurt befinden sich in einer Entfernung von ca. 375 km, 265 und 640 km.

Bildung

St. Vigil verfügt über einen Kindergarten und eine Volksschule, in die nur Kinder des Dorfes gehen. Außerdem gibt es im Dorf die Mittelschule der Gemeinde Enneberg die alle Kinder des Dorfes und der umliegenden Dörfer besuchen.

Die Schulen in den Tälern Gadertal, Gröden und Fassatal ist paritätisch, was bedeutet, dass die Kinder schon in den ersten Schuljahren die Fächer in den Sprachen Italienisch, Deutsch, Ladinisch und Englisch haben. Die Bevölkerung in diesem Gebiet ist grundsätzlich drei- bis viersprachig.

63. Vgl. Klima und Wetter in St. Vigil in Enneberg.

64. Vgl. Klimatabelle St. Vigil in Enneberg.

65. Vgl. Wetterverhältnisse St. Vigil in Enneberg.

Abb. 47: St. Vigil in Enneberg. Blick nach Osten



Tourismus

Die Anfänge des Tourismus in St. Vigil gehen auf die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Berichten zufolge sollen um 1880 die ersten österreichischen Touristen im Dorf angekommen sein. Um die Jahrhundertwende entstanden die ersten Hotels. So zählte man im Jahr 1908 die ersten drei Hotels im Dorf mit einer Kapazität von 130 Betten in 87 Zimmern, sowie 17 Privathäuser mit 154 Betten. Die Gäste blieben vorrangig den ganzen Sommer lang, da man für die Anreise zu dieser Zeit bis zu drei Tage benötigte. Als Freizeitaktivität wurden damals lediglich zwei Kegelbahnen und einen Tennisplatz angeboten. Nach dem ersten Weltkrieg, um 1925 erreichten die ersten italienischen Touristen das Dorf St. Vigil. Eine Wintersaison gab es damals jedoch noch nicht, da die Zimmer nicht beheizbar waren.

Im Jahr 1957 wurde die erste Seilbahn gebaut, die „Pedagá“, um den Wintertourismus zu fördern. Der Erfolg durch den Bau neuer Lifanlagen war bald spürbar: ab 1967 wurde der Winter zur starken Urlaubssaison. Im Vergleich: 1967 blieben die Gäste während beider Urlaubssaisonen insgesamt 21.752 Nächte, im Jahr 1969 111.688 Nächte - eine Steigerung von fast 500%.

In November 1967 wurde der Tourismusverein von Sankt Vigil gegründet. Mit Hilfe dieses Vereins wurde der Ort als Urlaubsort italienweit beworben und es entstanden die ersten Kinderplätze, Rodelbahnen, Fitness Parcours, Langlaufpisten und dergleichen.⁶⁶



Abb. 48: Seilbahn „Pedagá“, 1957

66. Vgl. Videsott 1993, 84-93 (in ladinischer Sprache).

Der Tourismus ist nun seit mehr als 130 Jahren die treibende Wirtschaftskraft der Gemeinde Enneberg. Die Wintersaison dauert von Mitte November bis Mitte April, die Sommersaison von Mitte Juni bis Mitte September. Im Jahr liegt die Besucherzahl etwa bei 120.000 Personen, das gibt einen Durchschnittswert von etwa 10.000 Personen pro Monat. Die Verteilung der Touristen auf die Monate ist nicht kontinuierlich, sondern saisonal bedingt. Die touristisch stärksten Monate sind Juli und August, sowie Dezember und Jänner. Mittlerweile gibt es mehr als 305 Unterkünfte, die im ganzen Jahr durchschnittlich 5 Tagen pro Woche besetzt sind. Diese Betriebe unterteilen sich in 81 gewerbliche Beherbergungsbetriebe und 224 nichtgewerbliche Beherbergungsbetriebe.⁶⁷

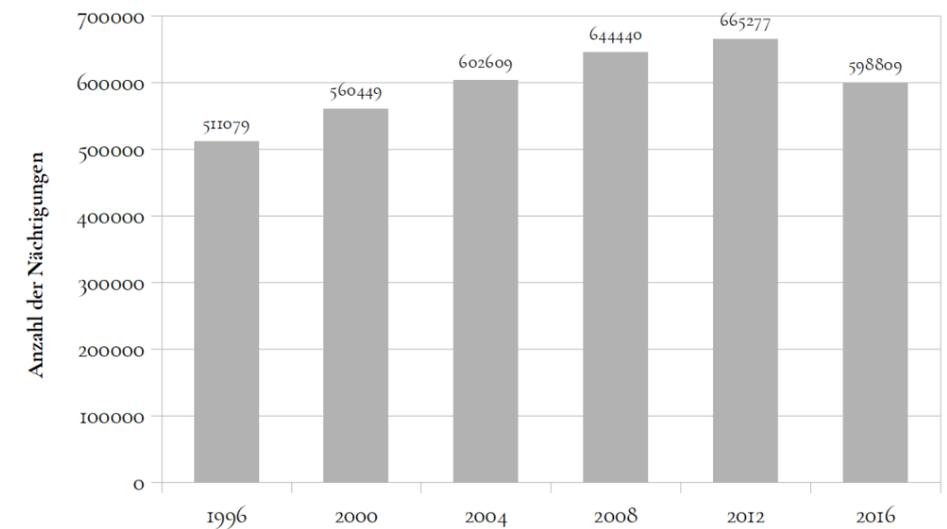


Abb. 49: Nächtigungen in St. Vigil von 1996 bis 2006 im Vierjahrestakt

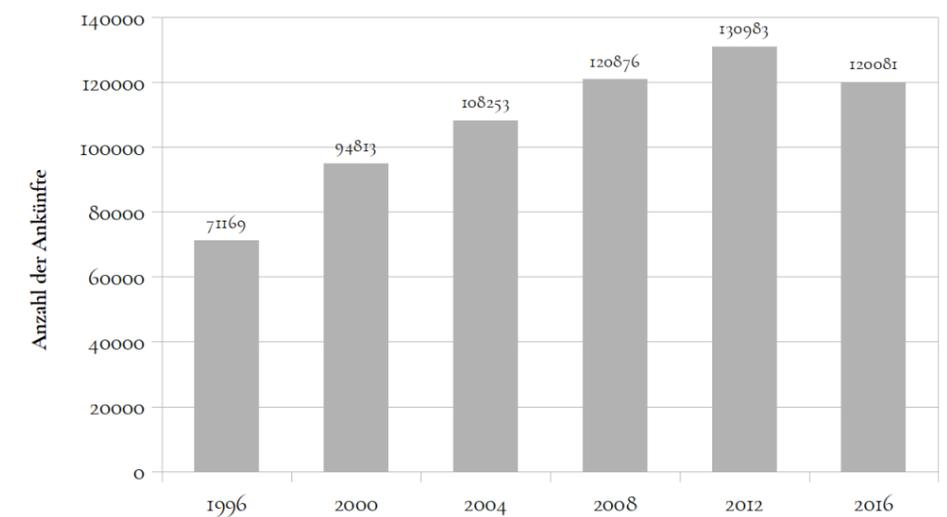


Abb. 50: Ankünfte in St. Vigil von 1996 bis 2006 im Vierjahrestakt

67. Vgl. Jahresstatistik Tourismusverein St. Vigil – ASTAT.

Von den Zahlen und den Grafiken kann man ablesen, dass St. Vigil in den letzten Jahrzehnten immer wieder gerne besucht wurde. Das Dorf und die Umgebung bieten vielseitige Angebote, die ein ebenso vielseitiges Publikum anlocken. Freunde des Berg- und des Wintersports kommen hier auf ihre Kosten, aber auch Radfahrer, Reiter, Tennisliebhaber, Langläufer, Schlittschuhfahrer und Wanderer werden ausreichend bedient. Außerdem bietet St. Vigil Angebote wie Segway und Zip line fahren, Sportturniere für Kinder und zahlreiche Unterhaltungsangebote.

Probleme des Ortes

Obwohl in St. Vigil während der touristisch starken Monate alle Geschäfte, Bars, Restaurants, Berghütten und Sportanlagen geöffnet sind, gibt es in den schwachen, tourismusarmen Monaten sehr wenig Angebot für die einheimische Bevölkerung.

Ein weiteres Problem stellt das große Verkehrsaufkommen dar. Die Straßen durch das Dorf werden zwar von breiten Gehsteigen gesäumt, jedoch macht das Fehlen von kleineren Dorfzentren einen Spaziergang durch St. Vigil uninteressant. Selten sieht man Einheimische mit dem Rad fahren oder zu Fuß gehen. Das führt zu einem Folgeproblem: die geringe Anzahl der Parkplätze. Vor allem in den tourismusstarken Monaten gibt es einen großen Parkplatzmangel, der die Einheimischen aber nicht davon abhält, trotzdem das Auto zu benutzen. Im und ums Zentrum gibt es viele Geschäfte und Bars, hier findet man auch das einzige Lebensmittelgeschäft der Ortschaft.

Die traditionelle Bauernhausarchitektur ist in den Köpfen stark verankert. Eine Veränderung des architektonischen Stils bzw. die Verwendung von modernen Architekturelementen ist für die Bevölkerung nicht leicht vorstellbar. Der typische Charakter des Ortes mit seinen traditionellen, stattlichen mit Holz verkleideten Häusern wird gewahrt und trägt zur Erhaltung des Ortsbildes bei. Neue, gezielt eingesetzte Architekturelemente und Strukturen wären jedoch hilfreich um die derzeitigen städtebaulichen Probleme des Dorfes zu lindern, die Eintönigkeit zu unterbinden und dem Ortskern ein neues, den heutigen Anforderungen entsprechendes Bild zu verleihen, ohne die Traditionsarchitektur zu verlieren oder zu schwächen.



Abb. 51: Kirchplatz von St. Vigil im Sommer



Abb. 52: St. Vigil im Winter. Blick nach Westen



Abb. 53: Hallenbad St. Vigil, Blick Richtung Süden

Altes Hallenbad

Baugeschichte

In den frühen 70er Jahren hatte die Gemeinde Enneberg beschlossen im Dorf St. Vigil ein Hallenbad zu errichten um sowohl für Einheimische als auch für Touristen eine neue Attraktion zu schaffen. Im Jahr 1972 legte der Bozner Architekt Roland Veneri den ersten Entwurf dafür vor und nach weiteren 7 Jahre Planung wurde der endgültige Entwurf am 9.2.1979 von der Gemeinde genehmigt. Die Bauarbeiten begannen am 1.9.1979 und das Gebäude wurden am 18.12.1979 fertiggestellt.⁶⁸

Laut Gemeinde war das Projekt als ein Bauwerk gedacht das für die ganze Gemeinde Enneberg als Sport- und Freizeitzentrum dienen sollte. Die Lage des Bauplatzes wurde wegen der unmittelbaren Nähe zur Eisbahn gewählt. Der Bau der Halle mit dazugehörigen Parkplatzmöglichkeiten sollte gleichzeitig auch Verkehr- und Parkplatzprobleme im Ort lösen.

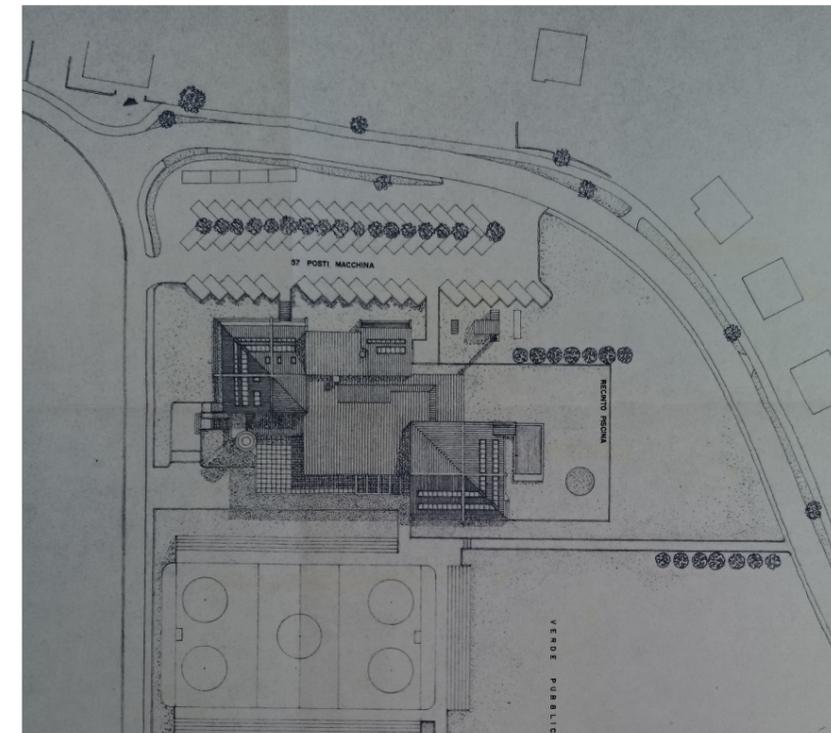


Abb. 54: Hallenbad St. Vigil, Lageplan von 1979

⁶⁸ Vgl. Unterlagen der Gemeinde Enneberg.

Entwurf und Raumaufteilung

Das Hallenbad, auch „Sportcenter Mareo“ genannt, besitzt eine Sockelzone aus Beton die bis zum 1. Obergeschoss reicht. Die oberen Stockwerke des Gebäudes wurden aus Fertigbetonteilen errichtet. Die Materialität der Fassade und des Daches ist braunes Blech. Das Gebäude ist zwei - bis vier geschossig, hat eine Fläche von 1.670 m² und wurde in einem für die 70er Jahre sehr futuristische Architekturstil erbaut. Der Entwurf wurde als Attraktion - vor allem für die Touristen - konzipiert. Aus diesem Grund war der Schwimmbereich in folgende Räume unterteilt: Bar, Kinder- und Gymnastikzone, sowie Solarium mit Panoramafenster.

Drei Schwimmbecken gab es in der Badehalle, ein 25x15 m Becken, ein 5,5x5,5 m Kinderbecken und ein 5x10 m Außenbecken für eine maximale Besucherzahl von 320 Personen. Der Bademeisterraum und gleichzeitig Kontrollraum war neben dem 25m Becken situiert. Unter dem Becken, im Erdgeschoss, lag der Technikraum, neben diesem den SPA-Bereich mit drei verschiedenen Saunen und Ruhezone. Die Erdgeschosszone war als Geschäftszone mit mehreren Geschäften, Frisiersalon und einem Büro bestückt. Im ersten Obergeschoss, in welchem sich durch die Hanglage bedingt der Eingang befand, war auch eine Bar und eine Diskothek situiert.

Im zweiten Obergeschoss befand sich das Büro der Halle. Ein weiteres Büro lag auf der Hinterseite des Gebäudes.

Im Norden des Gebäudes war der zum Gebäude dazugehörige Parkplatz, im Süden ein weiterer situiert.

Beide waren durch die Fußgängerpassage (Geschäftszone) im Erdgeschoss des Gebäudes verbunden.⁶⁹

Hallenbad heute

Wegen Technischen Problemen, Feuchtigkeits- und Wasserschäden sowohl im Keller, auf der Fassade und im Dachbereich, verursacht durch Zugluft, Wärmedämmprobleme und Risse im Mauerwerk, wurde das Hallenbad in St. Vigil vor mehr als zehn Jahren geschlossen. Man hat versucht, sowohl die Diskothek als auch die Bar länger offen zu halten, jedoch aufgrund fehlender Besucher wurden beide bald nach Schließung des Hallenbads geschlossen. Von den damaligen Geschäften sind heute nur noch drei geöffnet. Der Souvenirladen bzw. das Kleidungsgeschäft befinden sich südlichen Seite des Gebäudes, der Frisiersalon ist auf der Nordseite bzw. in der Unterpassage des Gebäudes die durch das Erdgeschoss verläuft situiert. Auch die zwei Büros werden heute noch benutzt: das Büro im ersten Obergeschoss dient der „Seilbahnen St. Vigil in Enneberg AG“, das zweite Büro wird von der „E-Werk St. Vigil in Enneberg AG“ bespielt. Beide Büroflächen sind architektonisch nicht gut gelöst. Der Mangel an natürlichem Licht, Dachschäden, Schimmel, Zugluft u.a. sind Probleme, die es zu lösen gilt.

Schon seit Jahren gibt es den Plan, das alte Hallenbad abzureißen. Gründe dafür sind, dass die Konstruktion Schäden aufweist und die Sanierung zu viel kosten würde. Hinzu kommt, dass das Konzept nicht den heutigen Standards entspricht und das ein Grund dafür ist, dass die Besucher ausbleiben würden.

Das Gebäude bekommt sowohl von Einheimischen als auch von Touristen eine negative Bewertung welche vor allem der Architektur zugeschrieben wird. Die Halle fügt sich mit ihrer Form, Ausbildung und Materialität weder in die umgebende, traditionelle Bebauungsstruktur ein, noch stellt sie ein positiv zu bewertendes Merkmal des Ortes dar. Der Hauptgrund weshalb das Gebäude noch nicht abgebrochen wurde ist, dass noch kein konkreter Entwurf für ein neues Gebäude bei der Gemeinde Enneberg vorliegt.



Abb. 55: Badehalle „Sportcenter Mareo“ in den 80er Jahren



Abb. 56: Südseite der Badehalle „Sportcenter Mareo“, 2017

⁶⁹ Vgl. Unterlagen der Gemeinde Enneberg.



Abb. 57: Schwarzplan M 1:1000

Lage

Der Bauplatz auf dem das abzubrechende Hallenbad befindet liegt ca. 600 m (etwa 8 Gehminute) nördlich vom Hauptplatz entfernt. Der Bauplatz kann von zwei Straßen erreicht werden: zum einen von der „Plan de Coronas“ die südlich Richtung Hauptplatz aus dem Dorf, sowie nördlich zu den Skipisten des Kronplatzes führt, zum anderen die Straße „Plazores“ die Richtung Osten durch das Dorf verläuft. In unmittelbarer Nähe zum Bauplatz liegt eine Bar welche südwestlich an den Baugrund grenzt, ein Kindergarten und eine Schule, welche in Grund- und Mittelschule gegliedert ist. Im Westen ist ein 4-Sterne Hotel situiert. Östlich der Straße „Plazores“ beginnt eine kleinteilige Wohnbebauung vorrangig mit Einfamilienhausstruktur. Das „Plazores Restaurant“, welches für seine traditionelle Küche bekannt ist, liegt südöstlich des Bauplatzes. Im nördlichen Bereich, an der Straße angrenzend, steigt das Gelände stark an. Durch die überschaubare Größe St. Vigils ist das Dorf leicht und rasch zu Fuß zu durchqueren.

Die zum Schwimmbad dazugehörigen Parkplätze befinden sich nördlich und südlich des Gebäudes, weiteres sind ein paar wenige öffentliche Parkplätze auf der Straße „Plan de Coronas“ vorhanden. Die Parkplatzfläche zwischen dem Hallenbad und der davon südlich gelegenen Bar wird mehrmals pro Monat mit einem Bauernmarkt bespielt.



Abb. 58: Blick Richtung Süden zum Parkplatz



Abb. 59: Parkplatz Süden

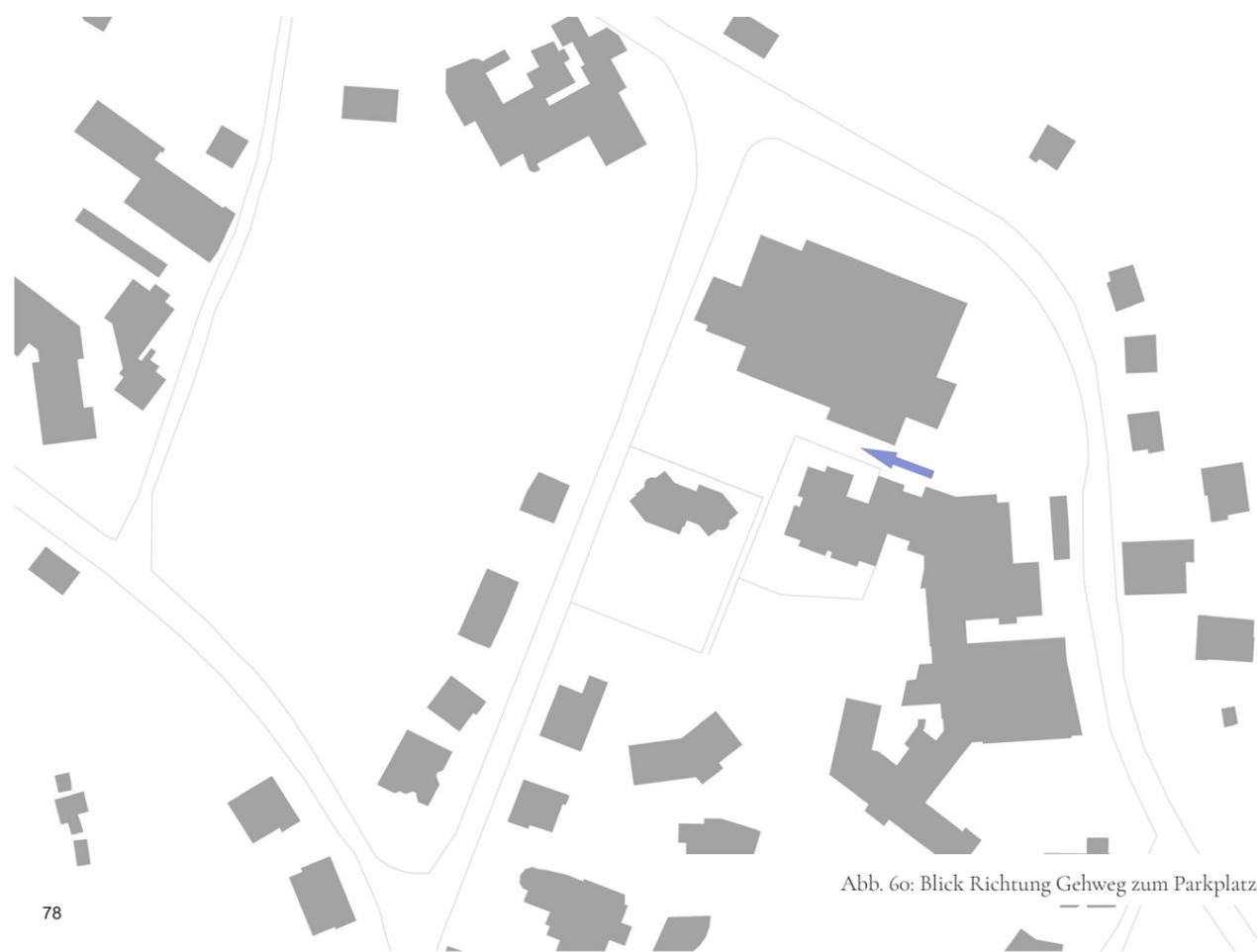


Abb. 60: Blick Richtung Gehweg zum Parkplatz



Abb. 61: Gehweg Straße Plazores - Parkplatz Süd

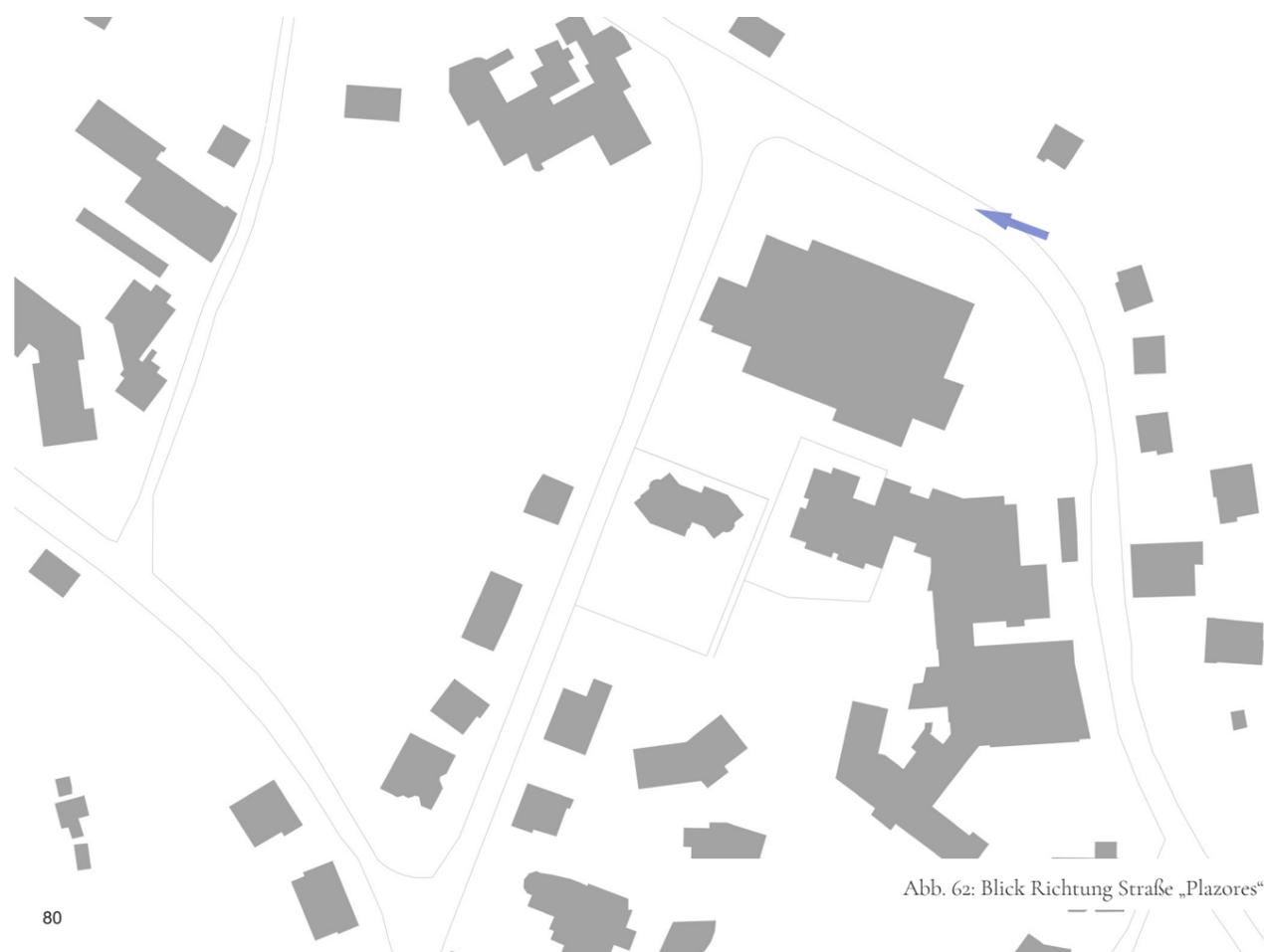


Abb. 62: Blick Richtung Straße „Plazores“



Abb. 63: Straße „Plazores“



Abb. 64: Blick Richtung Parkplatz Norden



Abb. 65: Parkplatz Norden



Abb. 66: Blick Richtung Parkplatz Norden



Abb. 67: Straße „Plan de Corones“ Richtung Süden

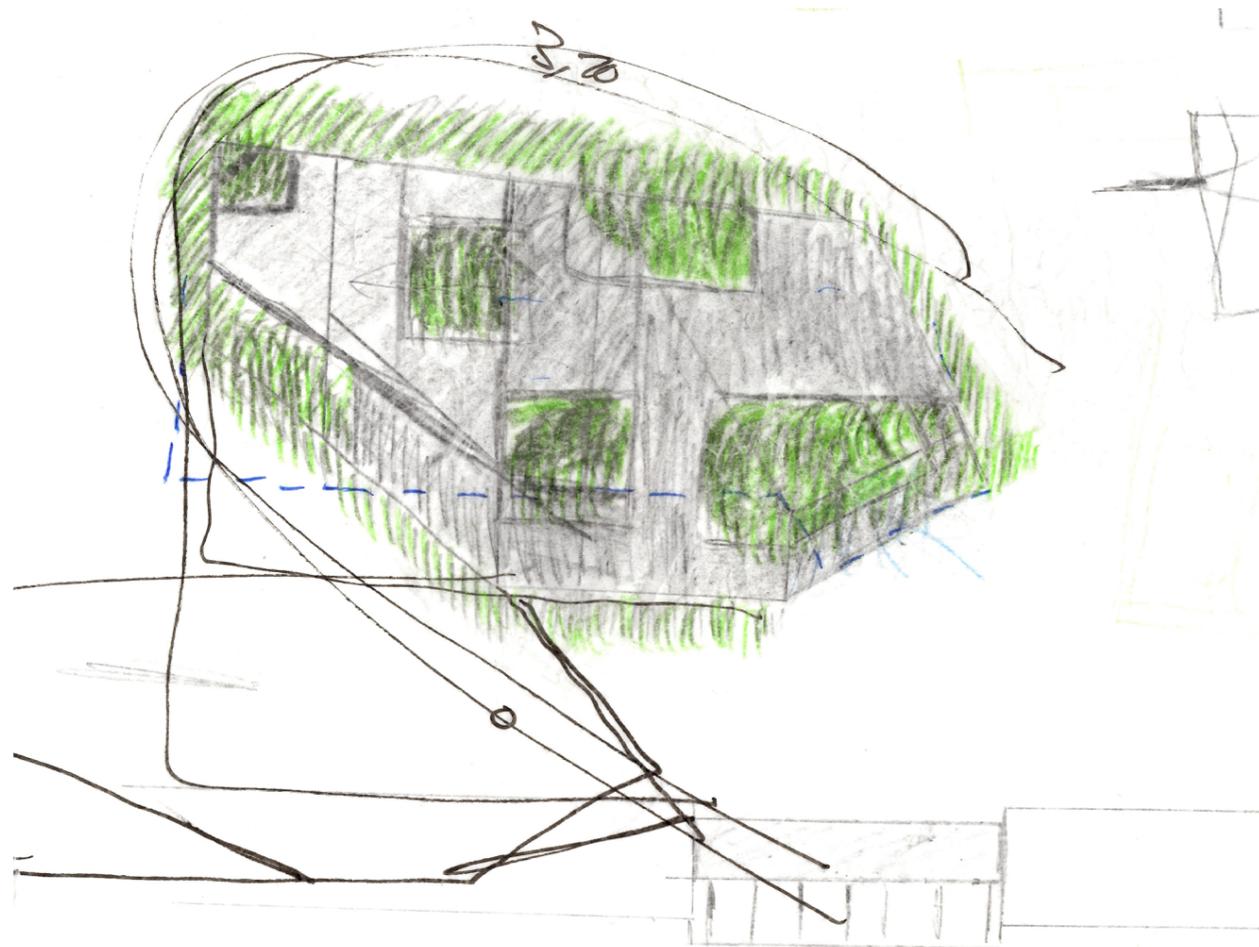


Abb. 68: Erste Entwurfsskizze

Ziele

Das neue Hallenbad von Sankt Vigil soll einerseits den Bewohnern des Dorfes, andererseits dem starken Tourismus der Region zugutekommen. Der Neubau der Schwimmhalle mit Wellnessbereich und Restaurant soll für das Dorf ein neuer Anziehungspunkt- sowohl für Einheimische als auch für Besucher aus den naheliegenden Dörfern und für Touristen- werden. Die Angebote der neuen Halle sollen für Profi-Schwimmer, Lehrlinge, Vereine, Schulen, Kinder und auch Ruhesuchende das ganze Jahr über nutzbar sein, ohne ein Auto oder öffentliche Verkehrsmittel verwenden zu müssen.

Das einzige Schwimmbad im Gadertal befindet sich in „Stern“, ca. 25 km von Sankt Vigil entfernt. Diese Schwimmhalle bietet aber nur die Möglichkeit, in einem 25 m Sportbecken auf 3 Bahnen zu schwimmen. Sowohl nach Stern, als auch zur Badehalle in Reischach (ca. 20 km entfernt), ist die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht zumutbar. Das führt dazu, dass oft Kinder keine Möglichkeit haben zu schwimmen zu gehen. In den Schulen von Sankt Vigil werden aus diesem Grund keine Schwimmkurse angeboten. Es ist daher zwingend notwendig - sowohl für Einheimische, als auch für Touristen - das Dorf zu verlassen um sich dem Schwimmvergnügen hinzugeben - sei es sportlich oder zur Erholung.

Mit der Errichtung eines neuen, modernen Hallenbades würden sich nicht nur die Einwohner von Sankt Vigil freuen die sich nach einem neuen Sport- und Wellnesszentrum sehnen, sondern es würde den Tourismus forcieren. Das Dorf hätte mit dem neuen Bad die Möglichkeit vor allem bei Schlechtwetter, nach dem Wandern oder dem Skifahren sein Tourismusangebot zu erweitern. Neue Aktivitäten würden angeboten werden können und durch den Bau einer Tiefgarage würden auch die Probleme des Parkens gemäßigert werden. Dies führt zu einer fußgängerfreundlichen Revitalisierung des Vorplatzes mit Geschäftszone, Büros und Bar, die im ganzen Jahr besucht und bespielt werden kann.

Städtebauliche Situation

Der Bauplatz des neuen Hallenbades, der eine Fläche von ca. 7000 m² aufweist, befindet sich etwa 1 km nördlich des Hauptplatzes von Sankt Vigil. In der direkten Umgebung befinden sich ein Hotel, eine Bar mit einem Eislaufplatz, eine Schule, die Feuerwehr und Einfamilienhäuser.

Die neue Badehalle, die von den oben genannten Gebäuden umgeben ist, hat eine Maximalhöhe von ca. 14 m.

Damit fügt sich der Neubau gut in die Umgebungsstruktur ein ohne die anderen Bauten zu überragen.

Die Form des Gebäudes, die sich der Längsrichtung zum Teil verstärkt bzw. verengt, erinnert an einen Stein oder an einen Bergkristall und spiegelt somit die umgebende Berglandschaft wieder. Die Halle die als alleinstehender, starker Baukörper- im Gegensatz zu den meisten privaten Gebäuden des Dorfes- ein großes Volumen aufweist, ist sowohl von der Straße, der Dorfeinfahrt als auch von verschiedene höher gelegenen Erhebungen St. Vigils gut sichtbar.

Die Funktion des Schwimmbades ist von außen bewusst nicht erkennbar um einerseits den Vorplatz als selbstständigen Dorf- und Marktplatz wahrzunehmen und andererseits die Neugier der Besucher zu wecken.

Die Funktionen von Terrasse, Bar, Restaurant, Geschäfte und Büros sind im Gegensatz zur Schwimmhalle vom Vorplatz aus gut erkennbar, um das Interesse am Gebäude zu stärken.

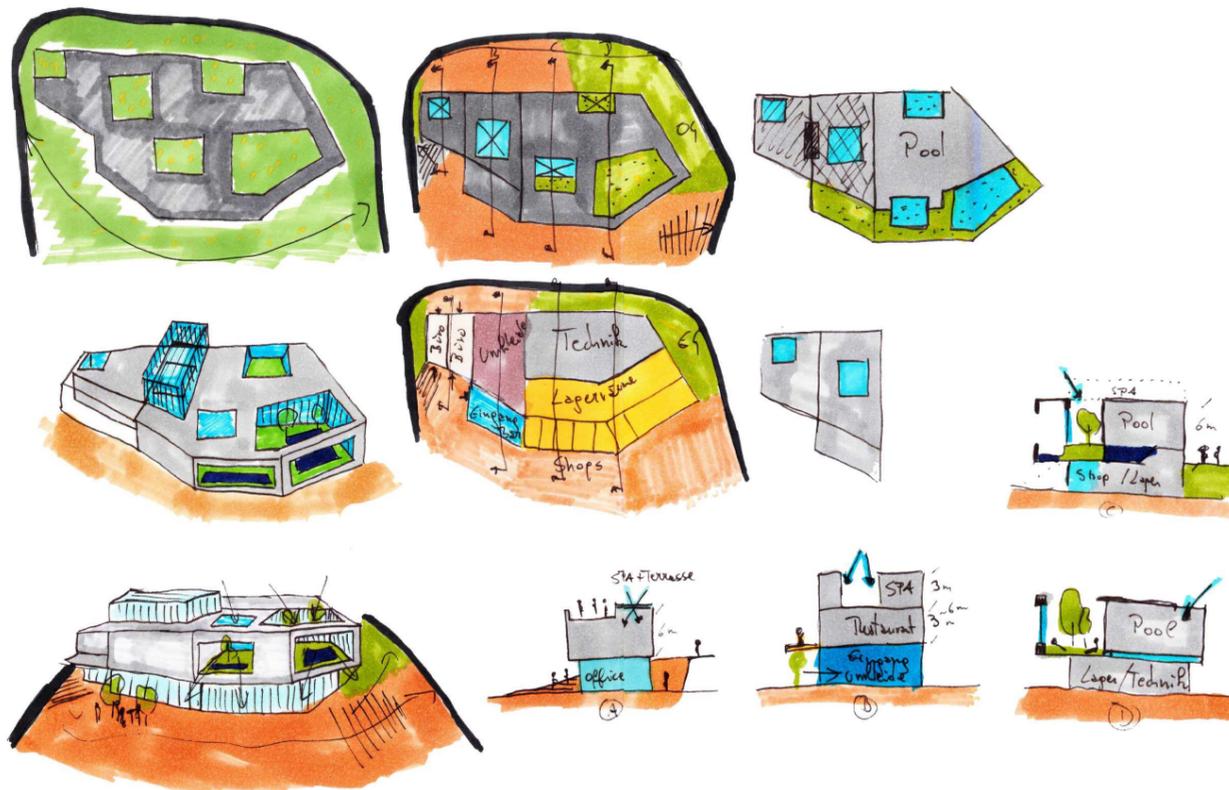


Abb. 69: Entwurfsskizze



Abb. 70: Skizze - Zugang Bauplatz.

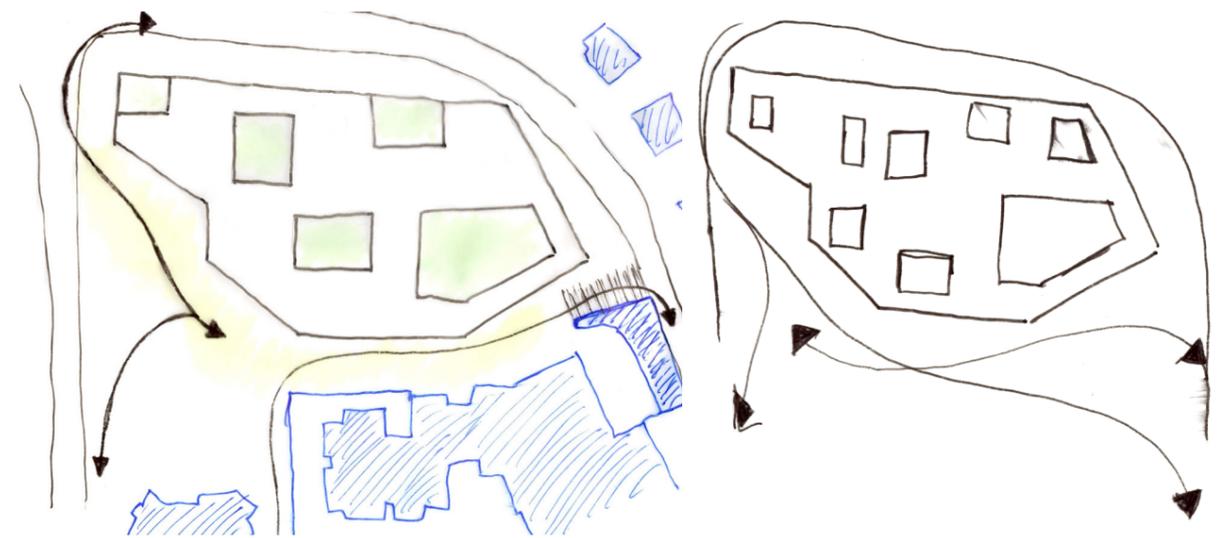


Abb. 71: Skizzen - Gebäudeform

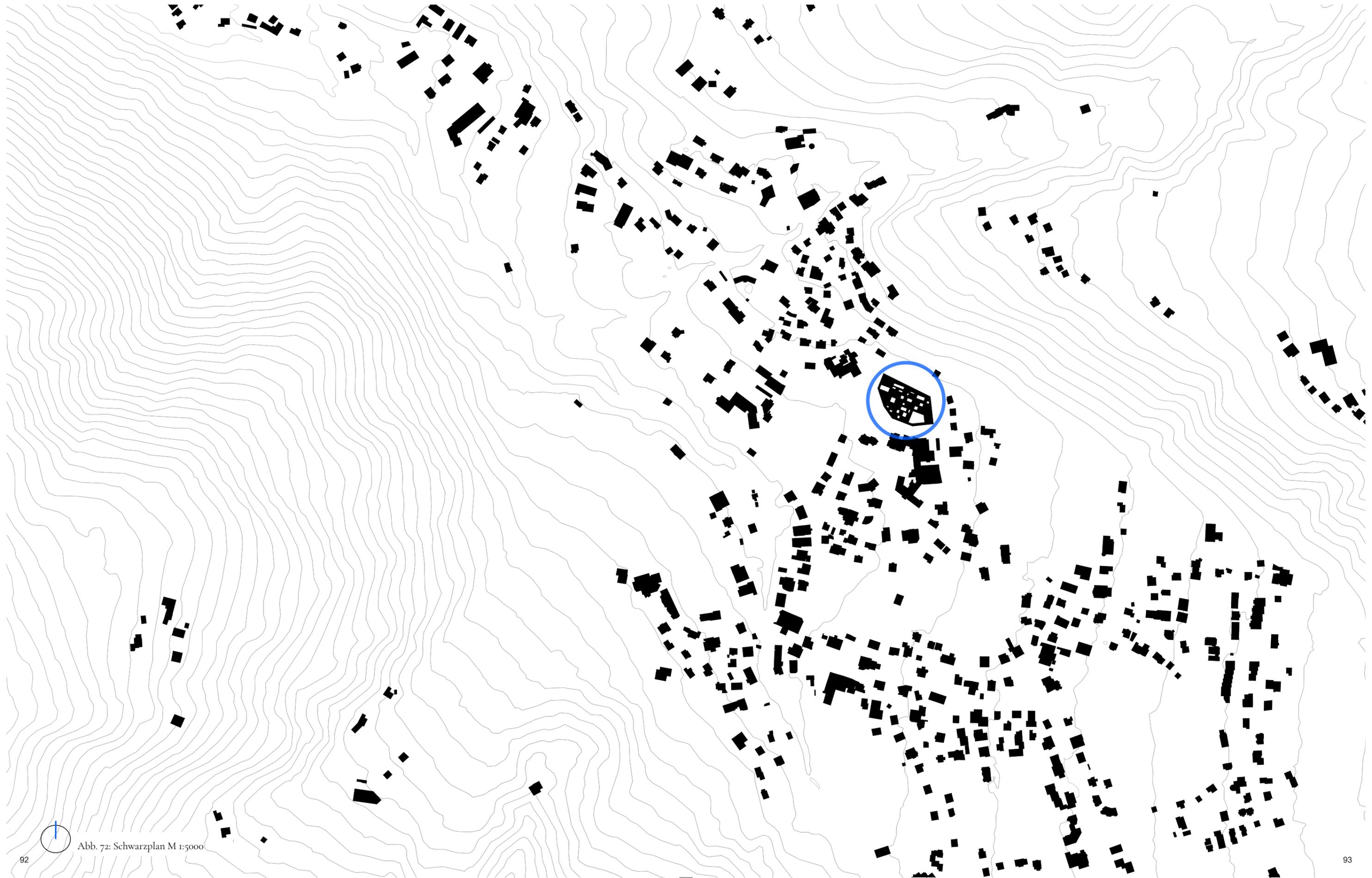


Abb. 72: Schwarzplan M 1:5000

Hallenbad

Das Gebäude orientiert sich Richtung Dorfzentrum und nimmt den Verlauf der danebenliegenden Straße und des dahinterliegenden Geländers wieder auf. Das Obergeschoss des Gebäudes gliedert sich in drei Teile: Nordöstlich befindet sich der Schwimmbereich, in der Mitte die SPA-Landschaft und nordwestlich das Restaurant mit der Panoramaterrasse. Die Parkmöglichkeiten, u.a. auch für die Badehalle gedacht, befinden sich sowohl auf der westlichen Straßenseite der Halle (30 nicht überdachte Parkplätze) als auch in der Tiefgarage des Gebäudes. Die Garageneinfahrt befindet sich am Anfang des Vorplatzes südlich des Gebäudes und bietet Platz für 86 Pkw. Von dort aus gelangt man über drei Erschließungskerne entweder in das Foyer der Badehalle, auf den Vorplatz, bzw. in den Technikraum der Badehalle im Erdgeschoss.

Der Vorplatz, welches mit unterschiedliche Funktionen wie beispielsweise als Spielplatz oder Marktplatz bespielt werden kann, ist von der Straße „Plan de Coronas“ entweder über Treppen oder über eine Rampe, von der „Plazores“ Straße über Treppen und vom Dorfzentrum bzw. den Schulen über einen Gehweg erreichbar. Im Erdgeschoss des geplanten Gebäudes sind Büros, eine Bar/Bistro und verschiedene Geschäfte situiert, die alle vom Platz erreichbar sind.

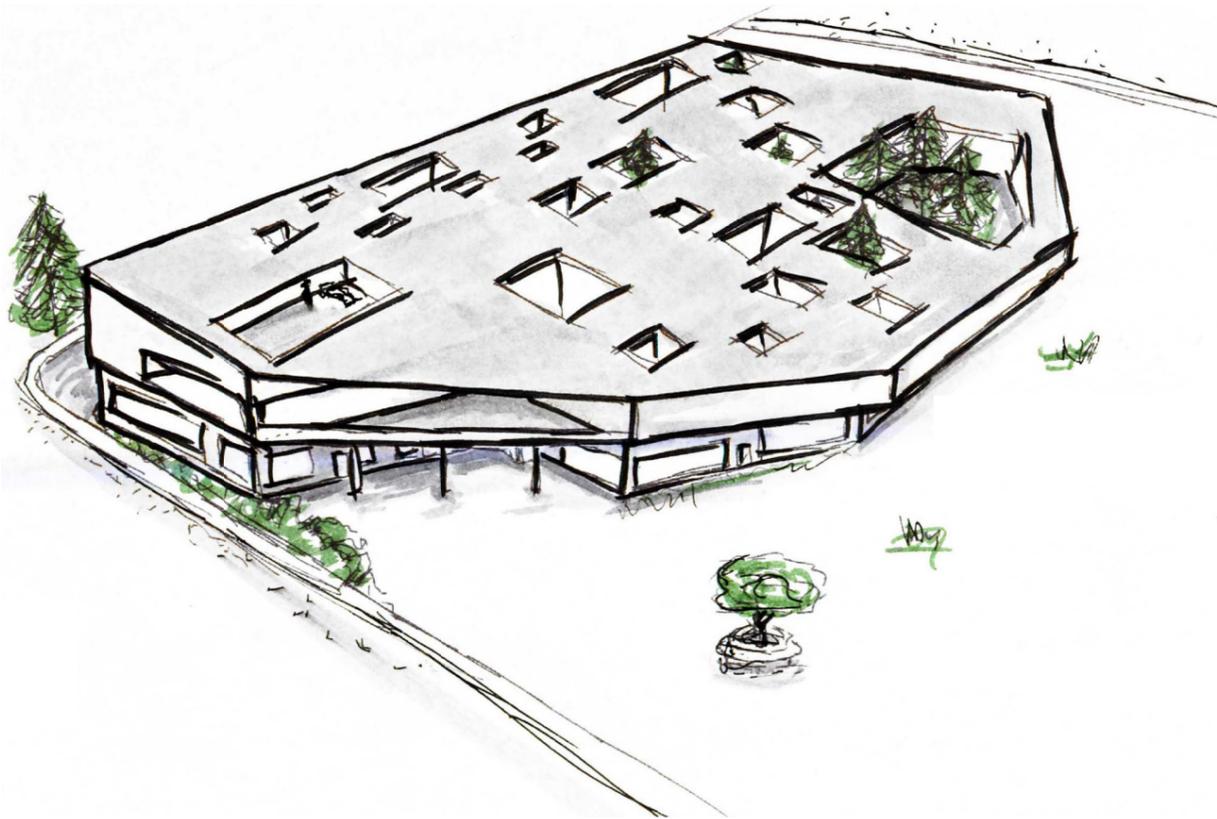


Abb. 73: Skizze - Vogelperspektive

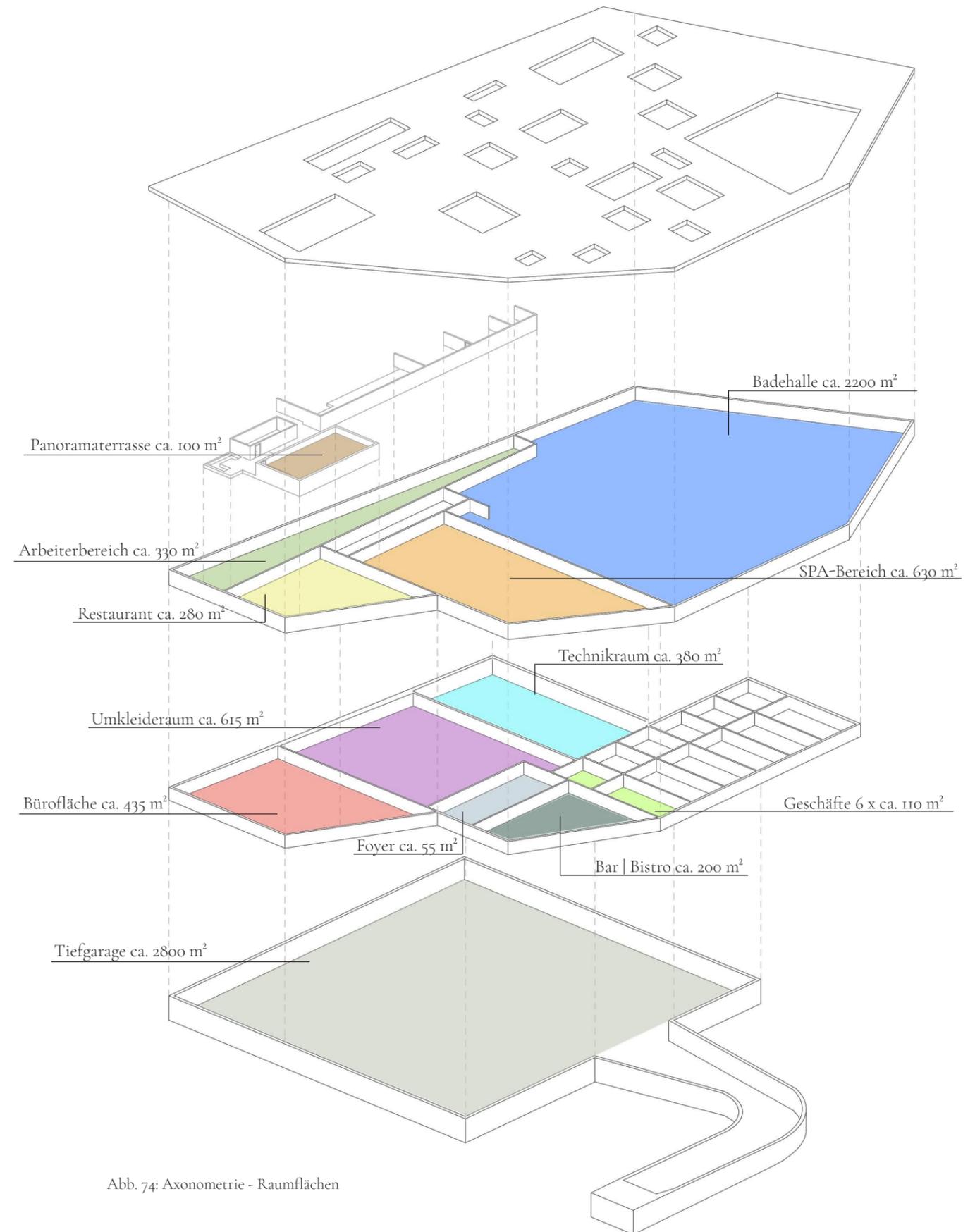


Abb. 74: Axonometrie - Raumflächen

Auf dem selben Geschoss befindet sich auch der Eingang zur Badehalle: von diesem gelangt man in das Foyer, welches den Gästen die Möglichkeit bietet weitere Räume wie beispielsweise die Bar bzw. den Umkleideraum zu betreten.

Der Umkleideraum ist mit 40 Einzelkabinen, davon vier barrierefreien Umkleidekabinen, zwei Gruppenkabinen - die jeweils Platz für bis zu ca. 30 Menschen anbietet - und 506 Spinde ausgestattet. Die Anzahl der Garderoben und der Schränke setzen sich wie folgt zusammen:⁷⁰ Garderobenplätze: mindestens 0,3/0,4 je m² Wasserfläche.

Umkleideschränke: mindestens 0,08/0,1 je m² Wasserfläche. Vom Umkleideraum gelangt man über eine Treppe oder einen Aufzug in die ca. 2200 m² große Schwimmhalle, die das Herzstück des Gebäudes bildet.

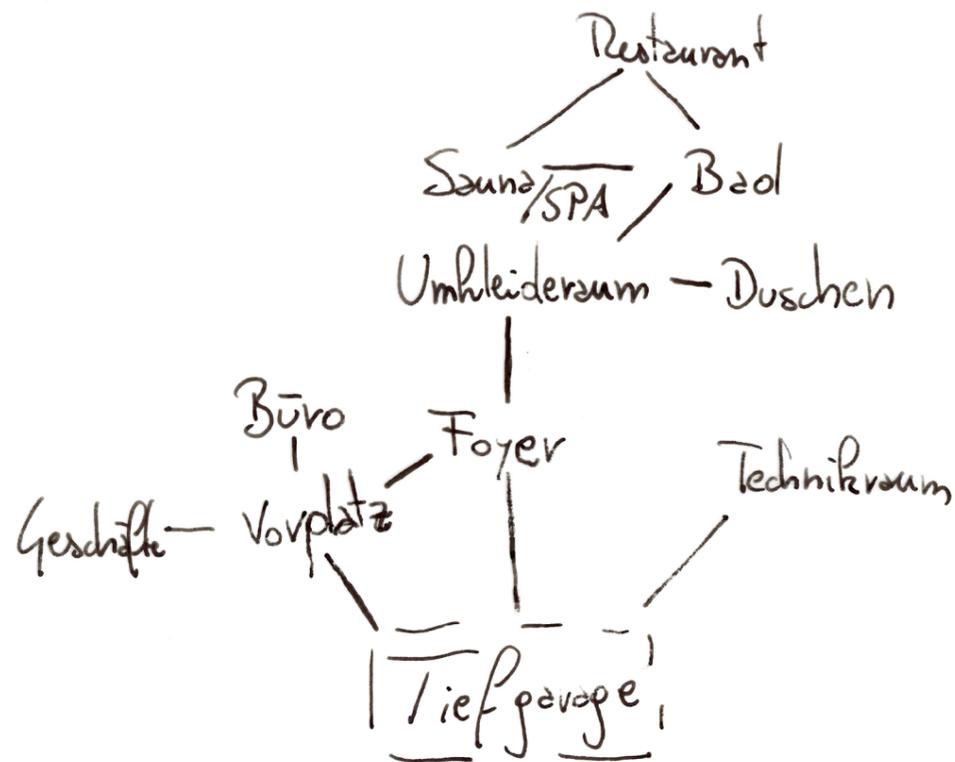


Abb. 75: Raumabfolge

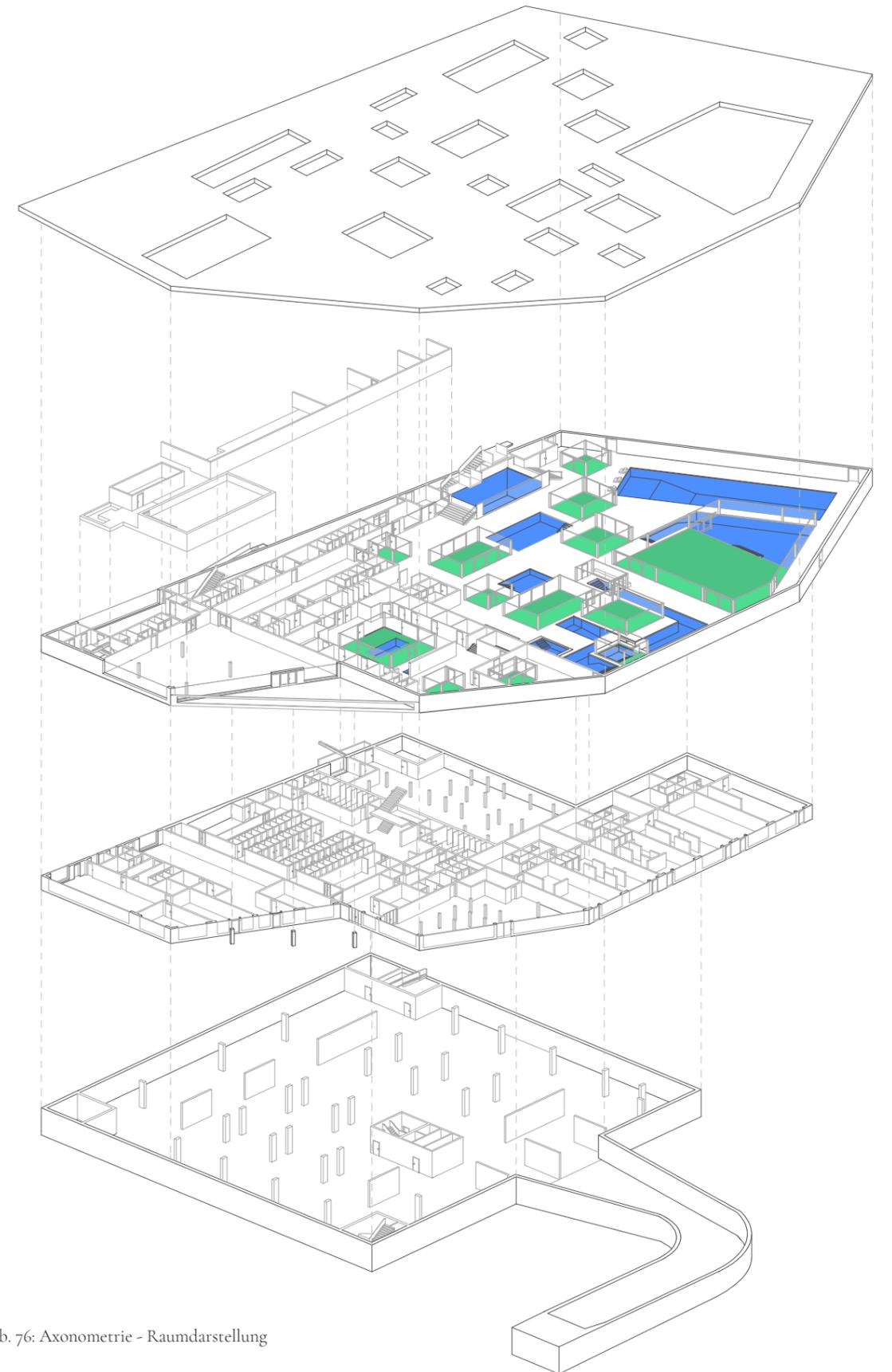


Abb. 76: Axonometrie - Raumdarstellung

Der Neubau besteht aus 10 Atrien und 8 Schwimmbecken verschiedener Größe und Nutzung. Es gibt unter anderem ein Kinderbecken, einen 25 m Sportbecken, einen Erlebnisbecken und einen Springbecken.

Außerdem ist das Bad mit allen wesentlichen Räumen die zu einer Badehalle gehören wie beispielsweise Erste-Hilfe, Bademeister- und Kontrollraum, ausgestattet. Nordwestlich von der Schwimmhalle befindet sich der SPA-Bereich mit Umkleide-, Vorreinigungs-, Sauna-, Massage- und Ruheräumen. Mittig in diesem Raum gelegen ist der Sauna- Hof mit Liegeflächen und Whirlpool. Im westlichen Teil des Gebäudes ist das Restaurant, die Bar mit Terrasse und das sich am Dach befindliche Aussichtsplattform situiert. Die nördliche Gebäudezone ist für die Mitarbeiter des Bades gedacht. Der Bereich ist sowohl mit Umkleidekabinen, als auch mit einer Ruhe- und Erholungszone die sich im 2. Obergeschoss befindet, ausgestattet.

In der Bade- und Saunazone befinden sich keine Fenster. Die Beleuchtung und Belüftung erfolgt ausschließlich von den Atrien und den Dachflächenfenstern. Im Gegensatz zu der geschlossenen Kubatur im Bereich des Schwimmbads findet man im Restaurantbereich keine Atrien. Dieser Bereich ist extrovertiert ausgerichtet. Vom Restaurant als auch Terrasse hat man einen phantastischen Ausblick auf die umgebende Bergwelt.

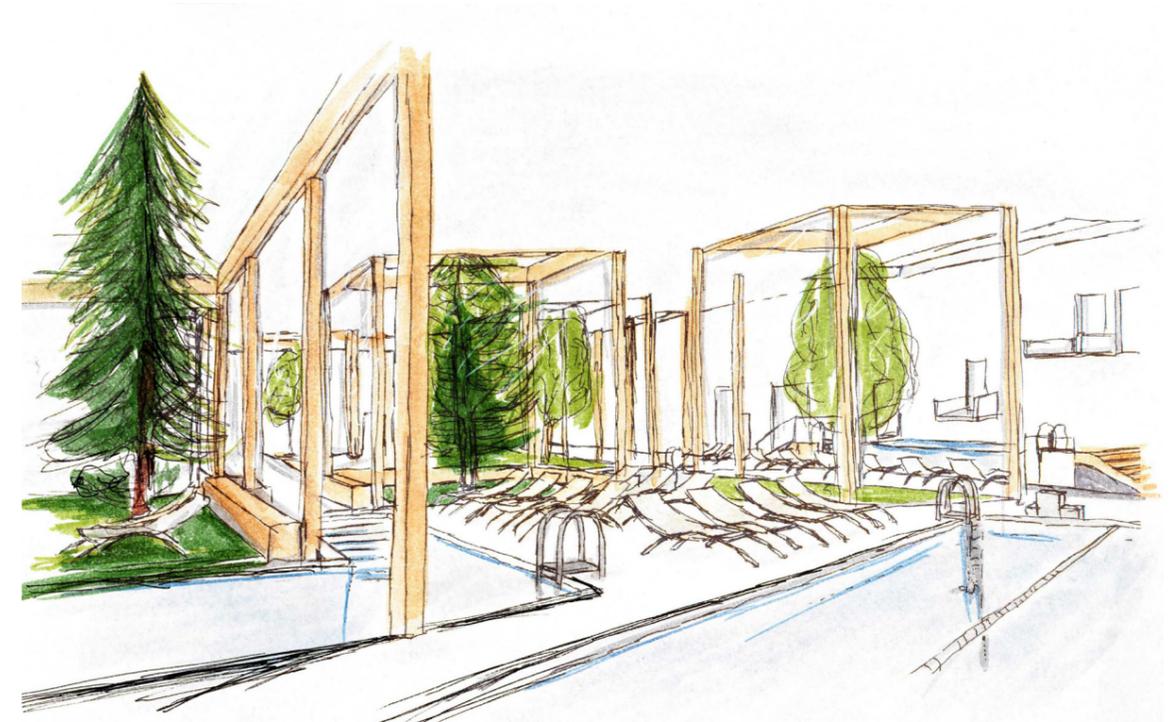


Abb. 78: Perspektivskizze - Badehalle

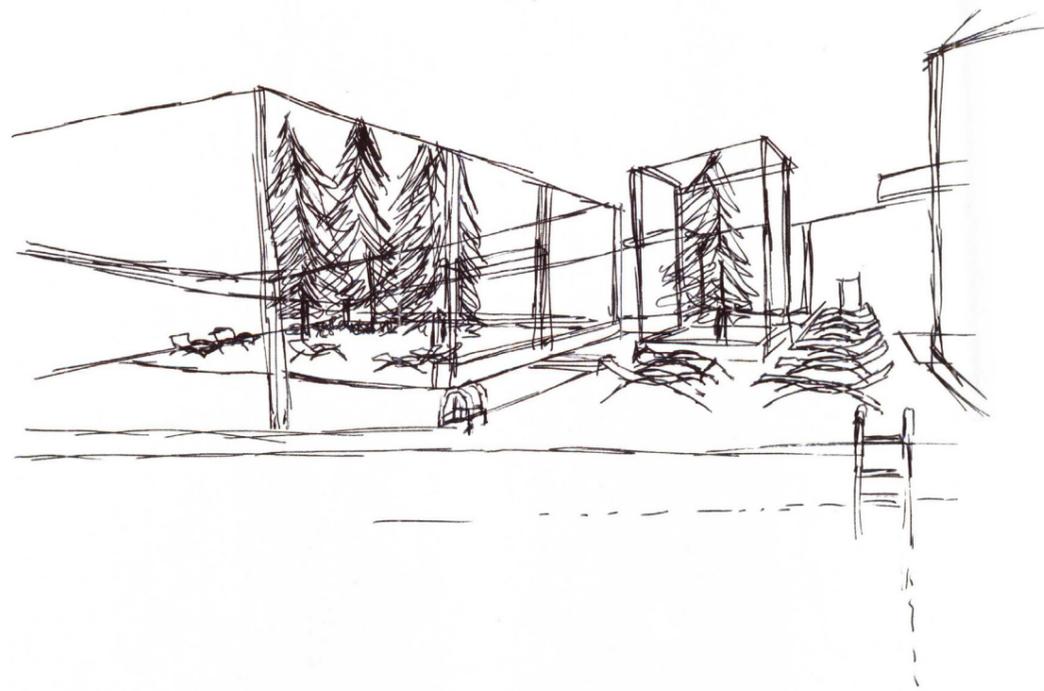


Abb. 77: Perspektivskizze - Badehalle

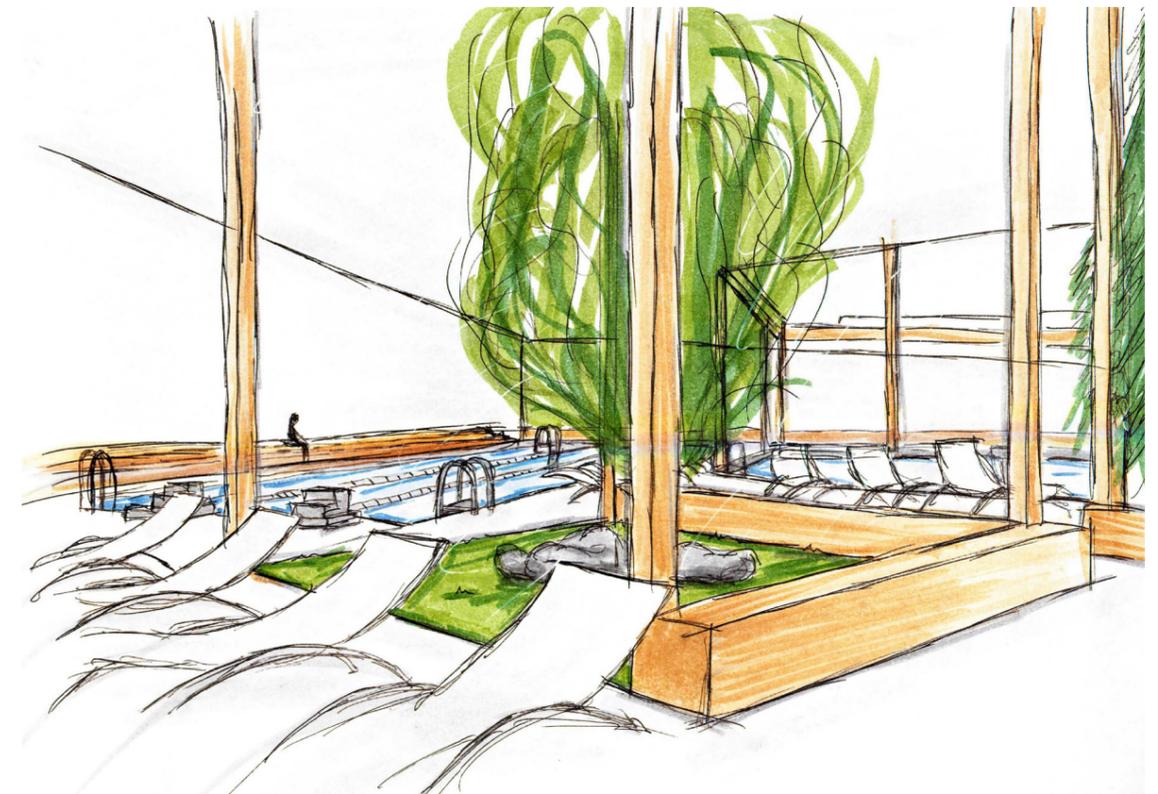


Abb. 79: Perspektivskizze - Badehalle

Atrien

Die Atrien wurden nicht nur als Licht- oder Luftquelle gedacht, sondern sind Teil des Raumgefühls, das in dieser Badehalle vermittelt werden soll: Die Atrien, die aus raumhohen Glasscheiben bestehen, sind alle begehbar und bilden intern gelegene Außenräume der Halle. Außerdem interagieren sie direkt mit dem Innenraum des Gebäudes. Die Atrien sind unterschiedlich gestaltet: Es gibt Liegeflächen und die Möglichkeit Atrien zu durchschwimmen.

Teilweise sind die Höfe mit Obstbäumen, Tannen und Fichten bepflanzt, bzw. sollen als Spielflächen genutzt werden. Durch den Gebrauch von gläsernen Atrien entsteht im Bad ein offener, ineinanderfließender Raum ohne versteckte Zonen.

Es entsteht eine Einheit zwischen Innen- und Außenraum.

Der Badegast ist dadurch vom Naturraum in den Atrien umgeben und erfährt die unterschiedlichen klimatischen Bedingungen, sei es Sonne, Regen oder Schnee. Die Introvertiertheit des Badebereiches respektiert die Privatsphäre jedes Einzelnen. Die Atrien im südlichen Teil des Badebereiches ermöglichen durch die niedrigeren Raumhöhen einen größeren Lichteinfall. Der nördliche Badebereich wird nur teilweise vom natürlichen Licht ausgeleuchtet.

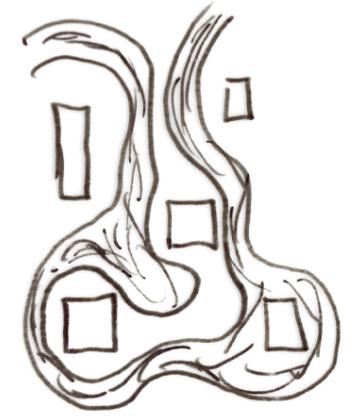
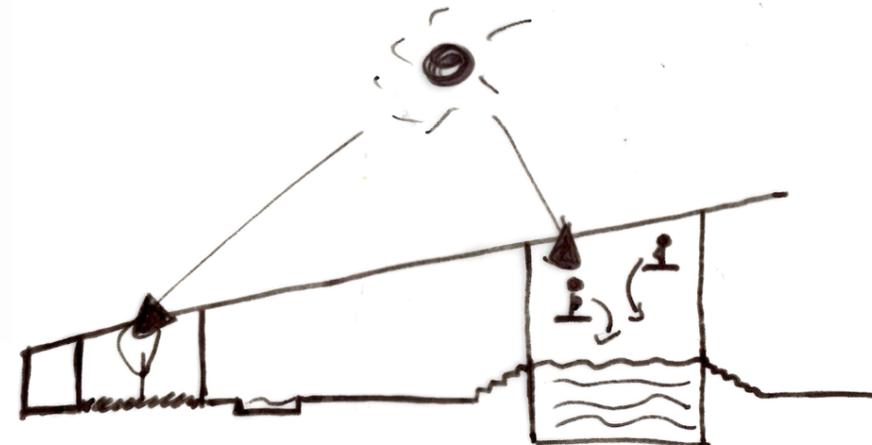
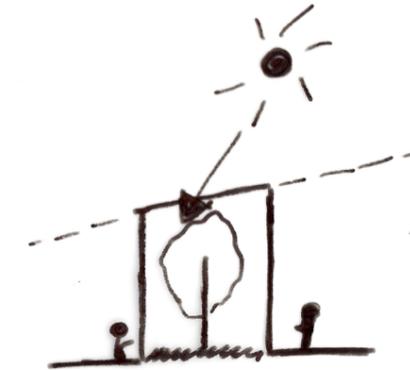
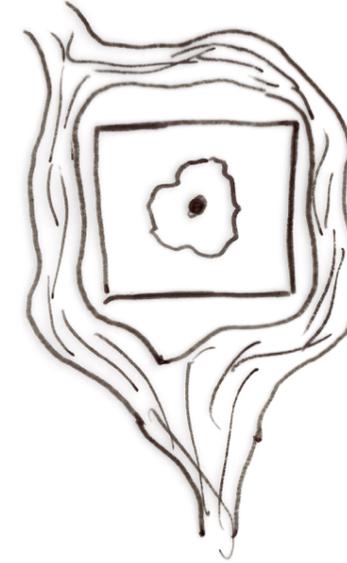
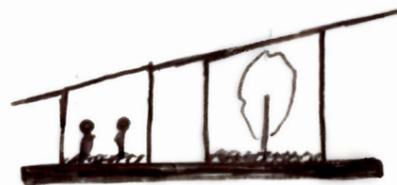
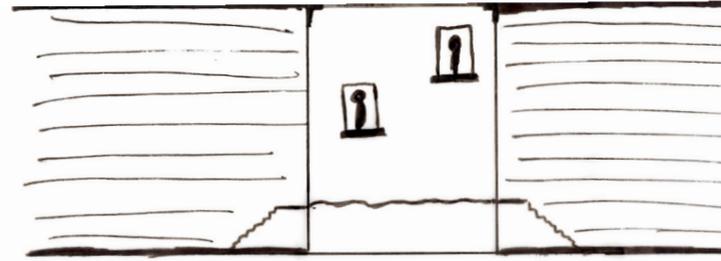


Abb. 80: Entwurfsskizzen - Atrien

Materialität

Die gesamte Tragstruktur des Gebäudes besteht aus Stahlbeton, welche aber von außen nicht sichtbar ist. Das Tragsystem im Erdgeschoss wird mit Holzbrettern aus Eiche verschalt, das Obergeschoss wird mit grauen Granitsteinplatten verkleidet. Im Innenraum wurden Materialien ausgewählt, die rutschfest und feuchtigkeitsbeständig aber gleichzeitig warm und angenehm wirken sollen. Der Boden der Halle soll mit weißem „Laaser Marmor“ aus Südtirol verlegt werden, der durch seine helle Farbe an die Durchsichtigkeit der Atrien erinnern soll. Die Wände im Innenraum sind mit Granitstein verkleidet, um eine Materialverwandtschaft zur Außenfassade herzustellen und einen Kontrast gegenüber den hellen bzw. durchsichtigen Materialien in den Innenraum zu bringen. Die Beckenränder sollen klar vom Fußboden getrennt sein - das wird durch einen Materialwechsel herbeigeführt. Die Beckenränder sollen im fugenlosem Terrazzo ausgebildet werden. Die Betonstützen, die sich an den Ecken der Atrien befinden, werden mit Holz verkleidet.



Abb. 81: Material Holz - Eiche

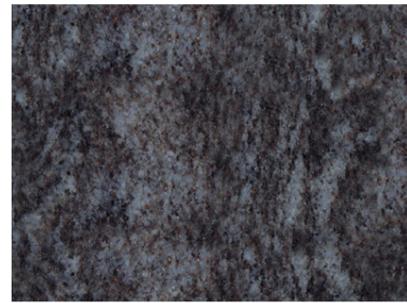


Abb. 82: Material Stein - Granit



Abb. 83: Material Stein - Laaser Marmor

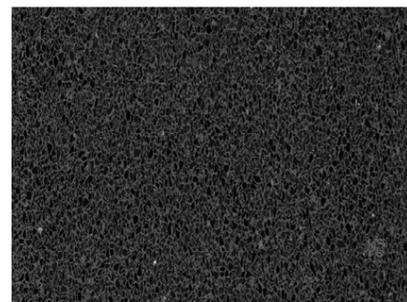


Abb. 84: Material Stein - Terrazzo

Licht

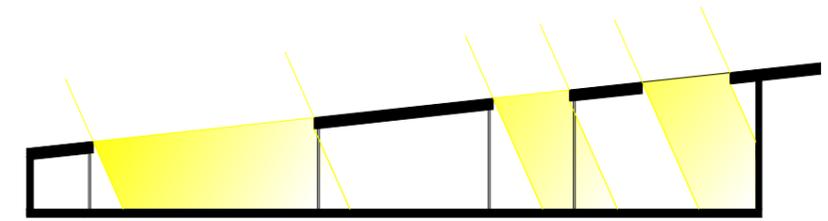


Abb. 85: Tageslicht - Schnitt Badehalle. 21. Juni, Sonneneinstrahlungswinkel 66,2°

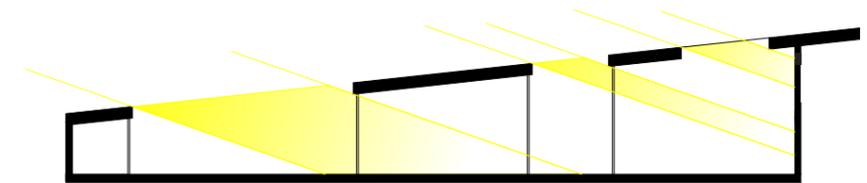


Abb. 86: Tageslicht - Schnitt Badehalle. 21. Dezember, Sonneneinstrahlungswinkel 19,5°

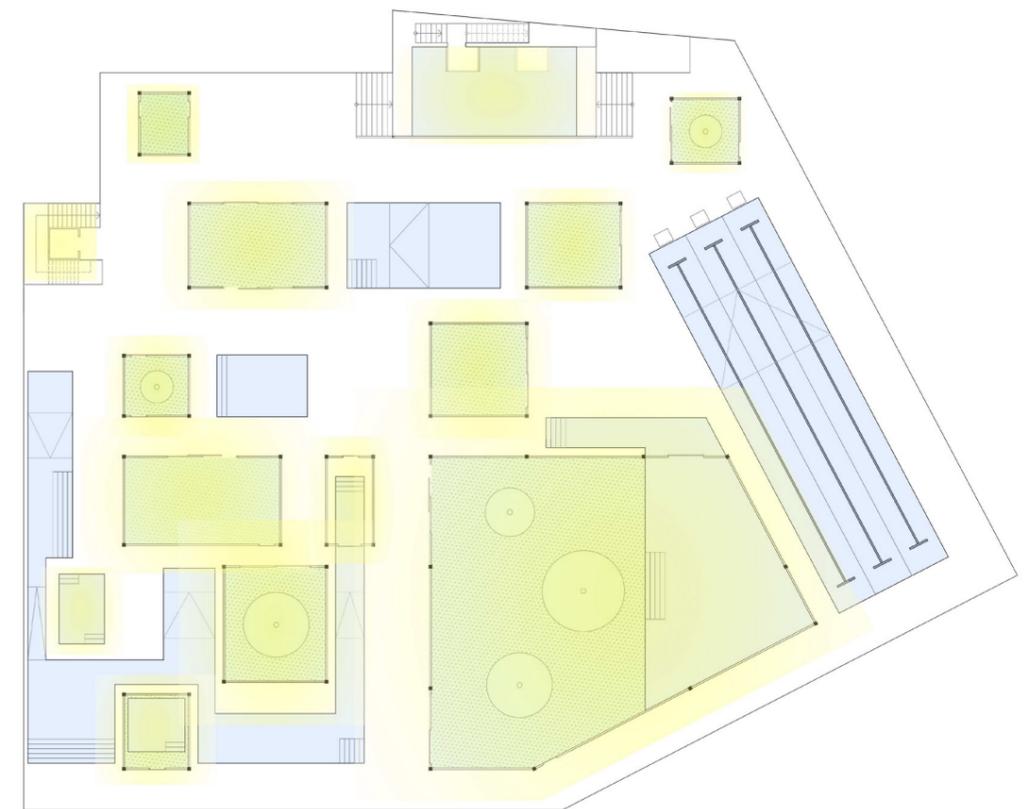


Abb. 87: Grundriss Badehalle - Belichtung Atrien und Dachverglasungen

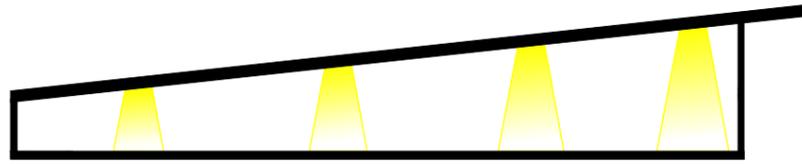


Abb. 88: Schnitt Badehalle - Kunstlichtsystem Decke

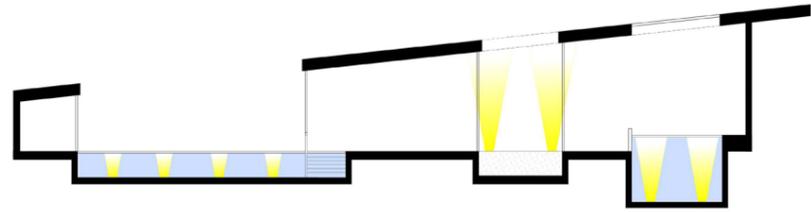


Abb. 89: Schnitt Badehalle - Kunstlichtsystem Becken und Atrien

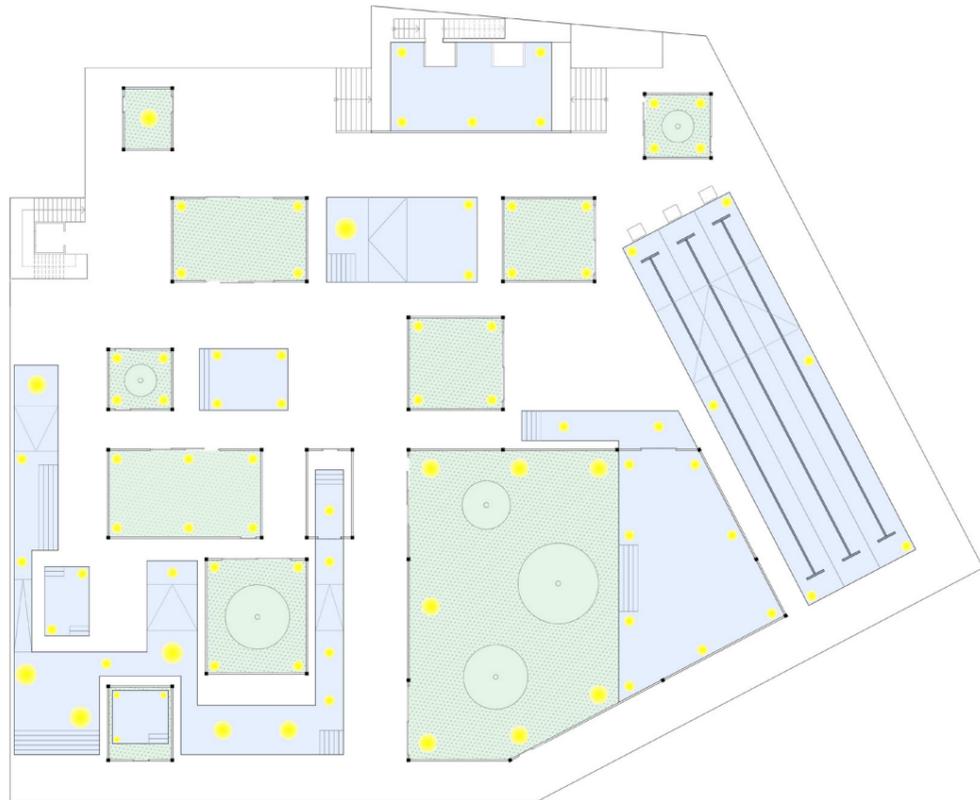


Abb. 90: Grundriss Badehalle - Beleuchtung Wasserbecken und Atrien



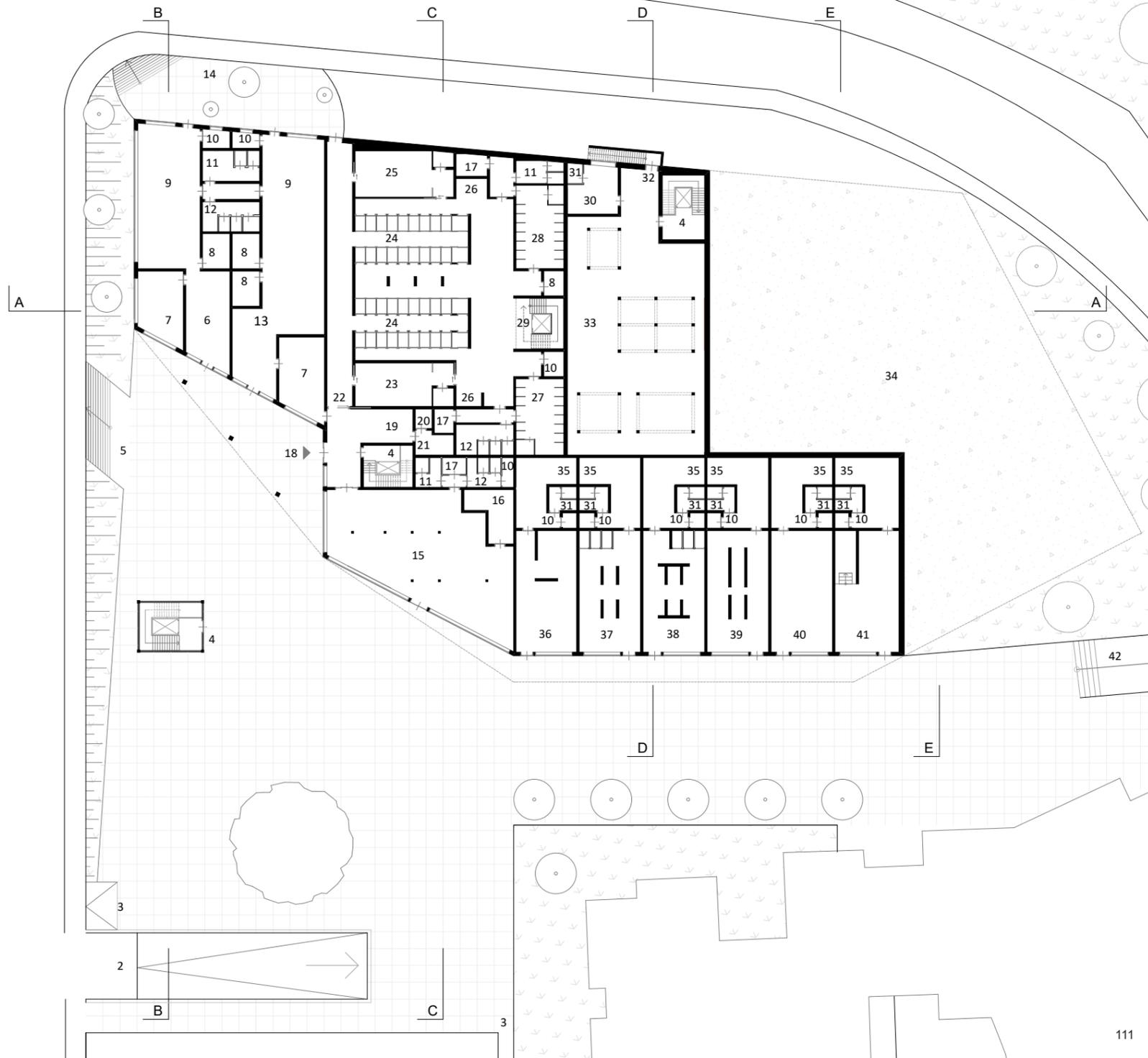
Abb. 91: Lageplan M 1:1000

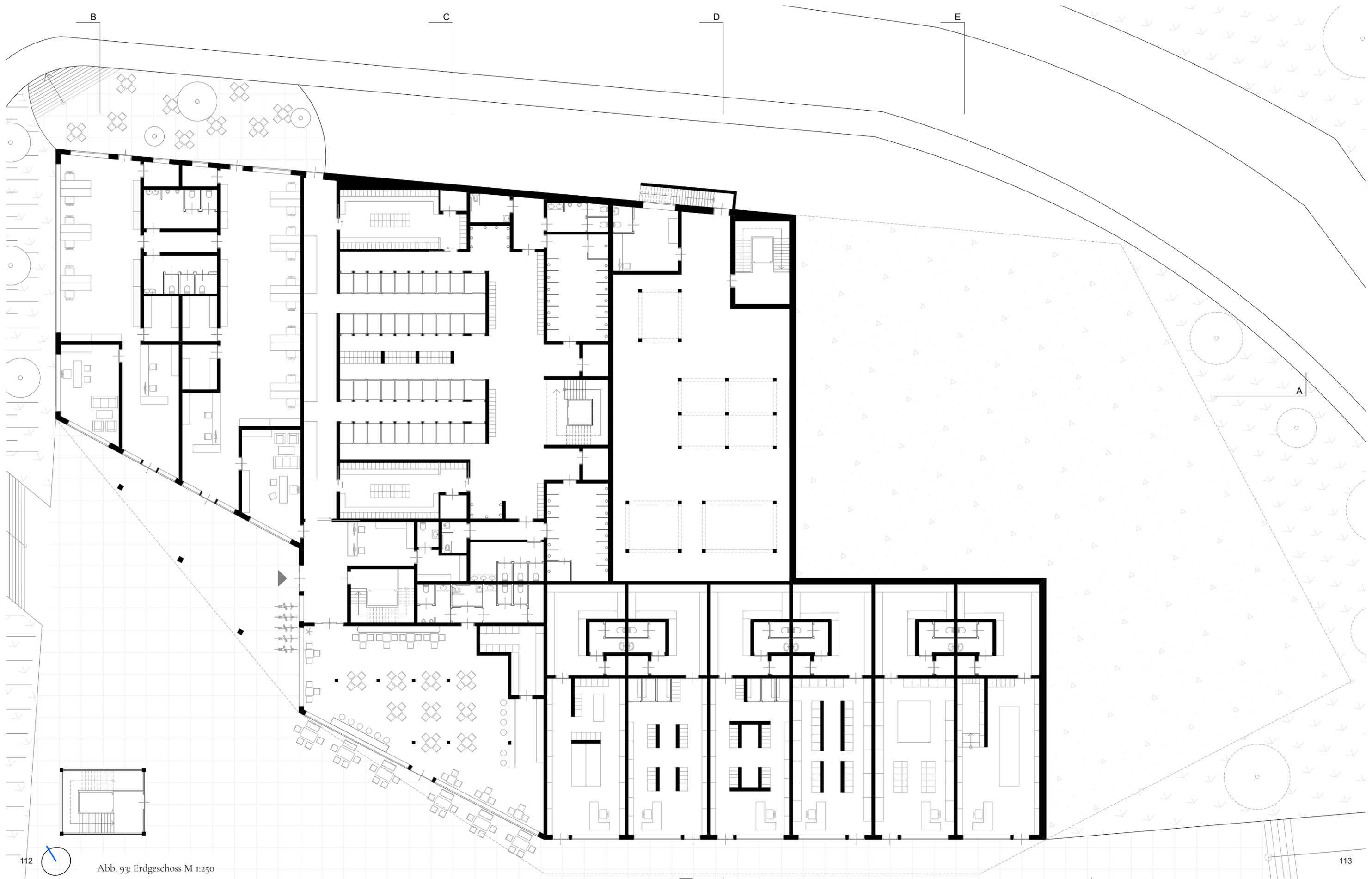
- 1. Parkplatz Ein- und Ausfahrt
- 2. Tiefgarage Ein- und Ausfahrt
- 3. Barrierefreier Zugang zum Grundstück
- 4. Tiefgarage Ein- und Ausgang
- 5. Zugang zum Grundstück
- 6. Empfang Büro „E-Werk“
- 7. Chef-Büro
- 8. Abstellraum
- 9. Arbeitsbereich
- 10. Putzraum
- 11. WC Herren
- 12. WC Damen
- 13. Empfang Büro „Atriumbad“
- 14. Pause-Hof
- 15. Bar/Imbiss
- 16. Küche/Arbeiterbereich
- 17. WC Barrierefrei
- 18. Haupteingang „Atriumbad“
- 19. Kassa/Info „Atriumbad“
- 20. WC Kassa
- 21. Abstellraum Kassa
- 22. Umkleideraum Ein- und Ausgang

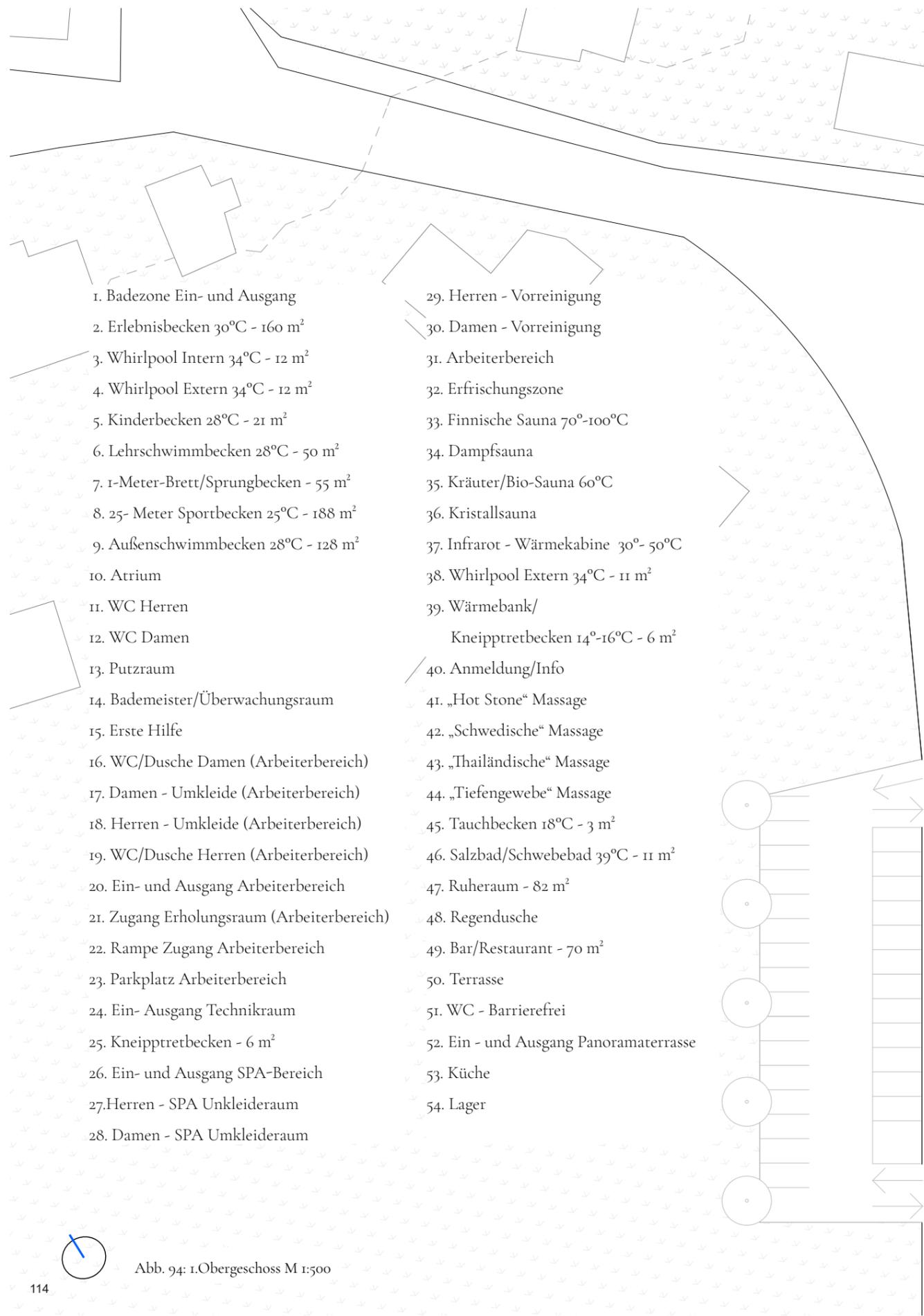
- 23. Damen - Sammelkabine
- 24. Umkleidekabinen
- 25. Herren - Sammelkabine
- 26. Freistehende Duschen
- 27. Damen - Duschbereich
- 28. Herren - Duschbereich
- 29. Erschließung Obergeschoss
- 30. Büro Technikraum
- 31. WC Technikraum
- 32. Ein- und Ausgang Technikraum
- 33. Technikraum
- 34. Erdreich
- 35. Lager
- 36. Elektrogeschäft
- 37. Modegeschäft
- 38. Schuheladen
- 39. Drogerie
- 40. Kiosk
- 41. Souvenirladen
- 42. Treppen und Rampe - Straße Plazores



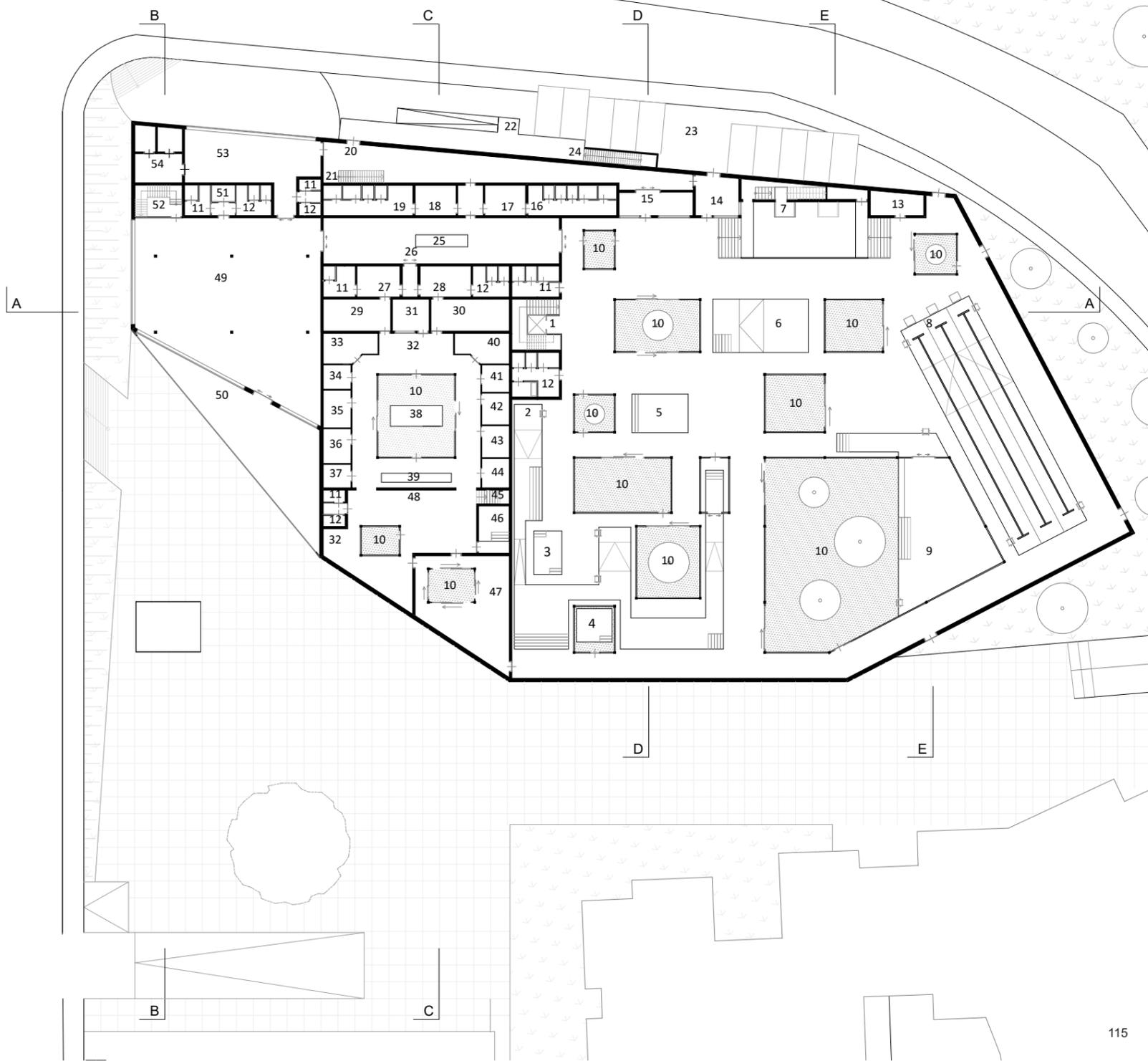
Abb. 92: Erdgeschoss M 1:500



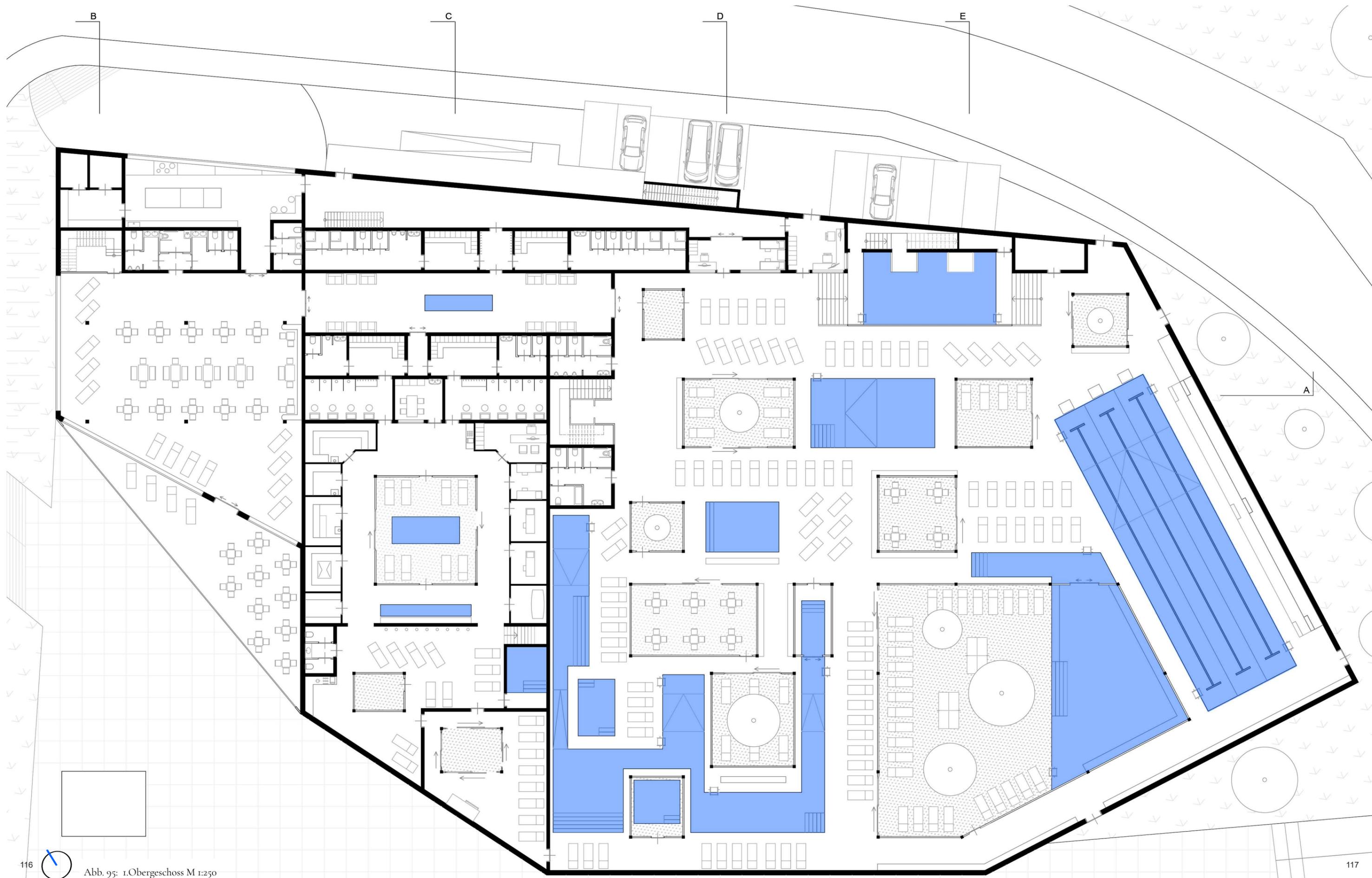


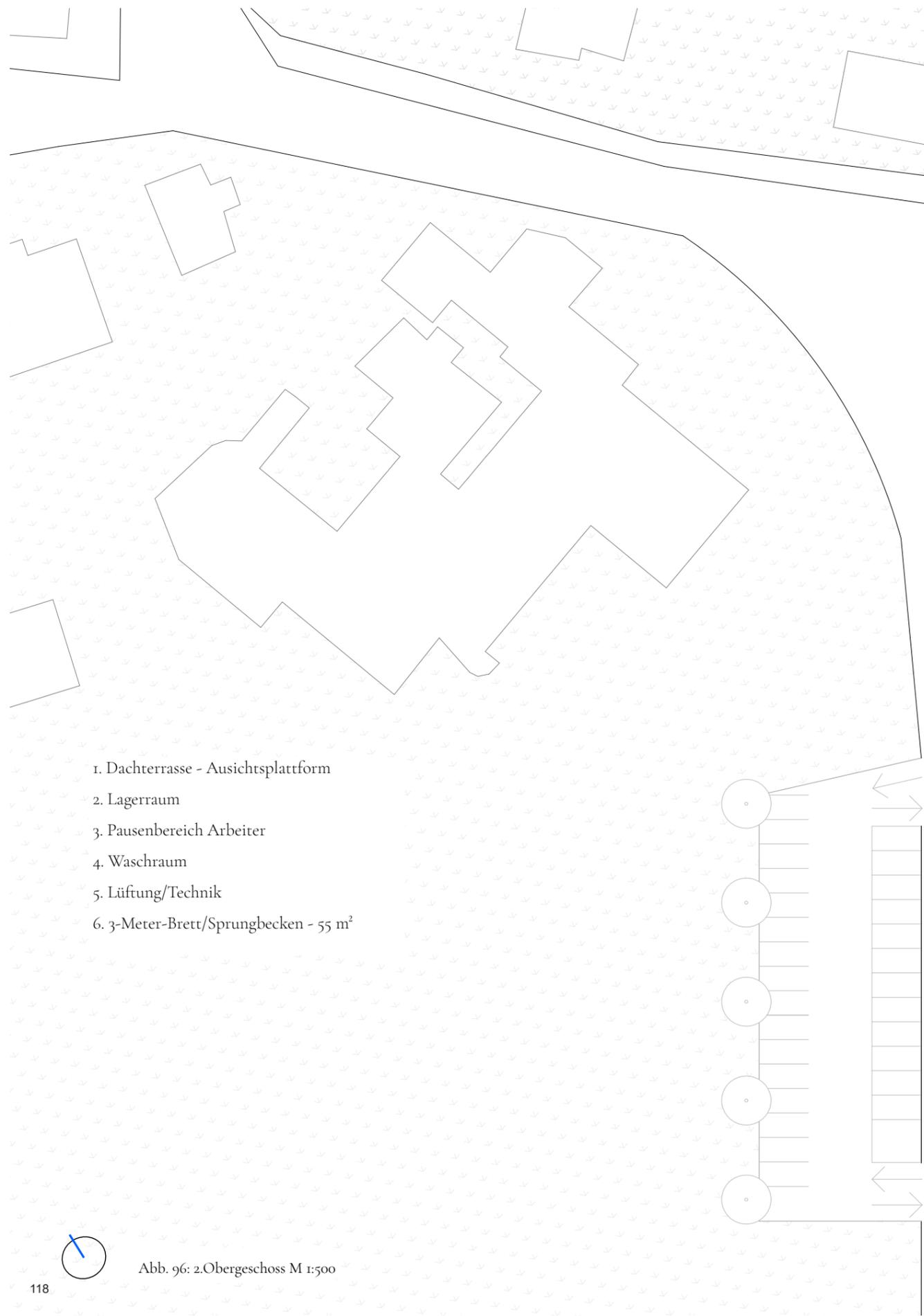


- | | |
|----------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|
| 1. Badezone Ein- und Ausgang | 29. Herren - Vorreinigung |
| 2. Erlebnisbecken 30°C - 160 m ² | 30. Damen - Vorreinigung |
| 3. Whirlpool Intern 34°C - 12 m ² | 31. Arbeiterbereich |
| 4. Whirlpool Extern 34°C - 12 m ² | 32. Erfrischungszone |
| 5. Kinderbecken 28°C - 21 m ² | 33. Finnische Sauna 70°-100°C |
| 6. Lehrschwimmbecken 28°C - 50 m ² | 34. Dampfsauna |
| 7. 1-Meter-Brett/Sprungbecken - 55 m ² | 35. Kräuter/Bio-Sauna 60°C |
| 8. 25- Meter Sportbecken 25°C - 188 m ² | 36. Kristallsauna |
| 9. Außenschwimmbecken 28°C - 128 m ² | 37. Infrarot - Wärmekabine 30°- 50°C |
| 10. Atrium | 38. Whirlpool Extern 34°C - 11 m ² |
| 11. WC Herren | 39. Wärmebank/
Kneipptrittbecken 14°-16°C - 6 m ² |
| 12. WC Damen | 40. Anmeldung/Info |
| 13. Putzraum | 41. „Hot Stone“ Massage |
| 14. Bademeister/Überwachungsraum | 42. „Schwedische“ Massage |
| 15. Erste Hilfe | 43. „Thailändische“ Massage |
| 16. WC/Dusche Damen (Arbeiterbereich) | 44. „Tiefengewebe“ Massage |
| 17. Damen - Umkleide (Arbeiterbereich) | 45. Tauchbecken 18°C - 3 m ² |
| 18. Herren - Umkleide (Arbeiterbereich) | 46. Salzbad/Schwebepad 39°C - 11 m ² |
| 19. WC/Dusche Herren (Arbeiterbereich) | 47. Ruheraum - 82 m ² |
| 20. Ein- und Ausgang Arbeiterbereich | 48. Regendusche |
| 21. Zugang Erholungsraum (Arbeiterbereich) | 49. Bar/Restaurant - 70 m ² |
| 22. Rampe Zugang Arbeiterbereich | 50. Terrasse |
| 23. Parkplatz Arbeiterbereich | 51. WC - Barrierefrei |
| 24. Ein- Ausgang Technikraum | 52. Ein - und Ausgang Panoramaterrasse |
| 25. Kneipptrittbecken - 6 m ² | 53. Küche |
| 26. Ein- und Ausgang SPA-Bereich | 54. Lager |
| 27. Herren - SPA Umkleideraum | |
| 28. Damen - SPA Umkleideraum | |



114  Abb. 94: 1.Obergeschoss M 1:500





- 1. Dachterrasse - Aussichtsplattform
- 2. Lagerraum
- 3. Pausenbereich Arbeiter
- 4. Waschraum
- 5. Lüftung/Technik
- 6. 3-Meter-Brett/Sprungbecken - 55 m²

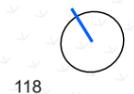
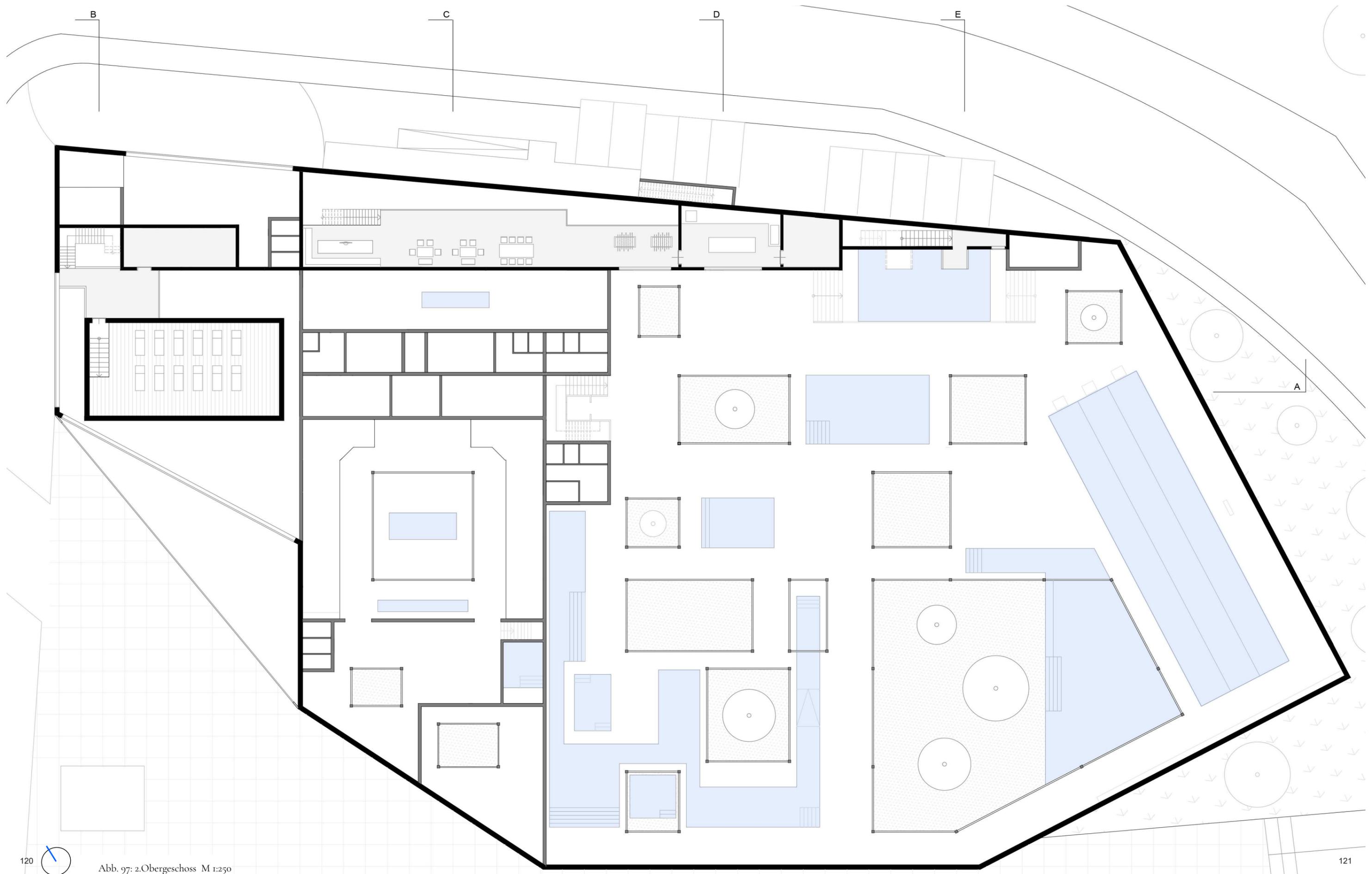


Abb. 96: 2.Obergeschoss M 1:500



- 1. Ein- und Ausfahrt
- 2. Ein- und Ausgang Fußgängerzone
- 3. Ein- und Ausgang Foyer Schwimmbad
- 4. WC Herren
- 5. WC Damen
- 6. Technik
- 7. Ein- und Ausgang Technik Schwimmbad
- 8. Lagerraum

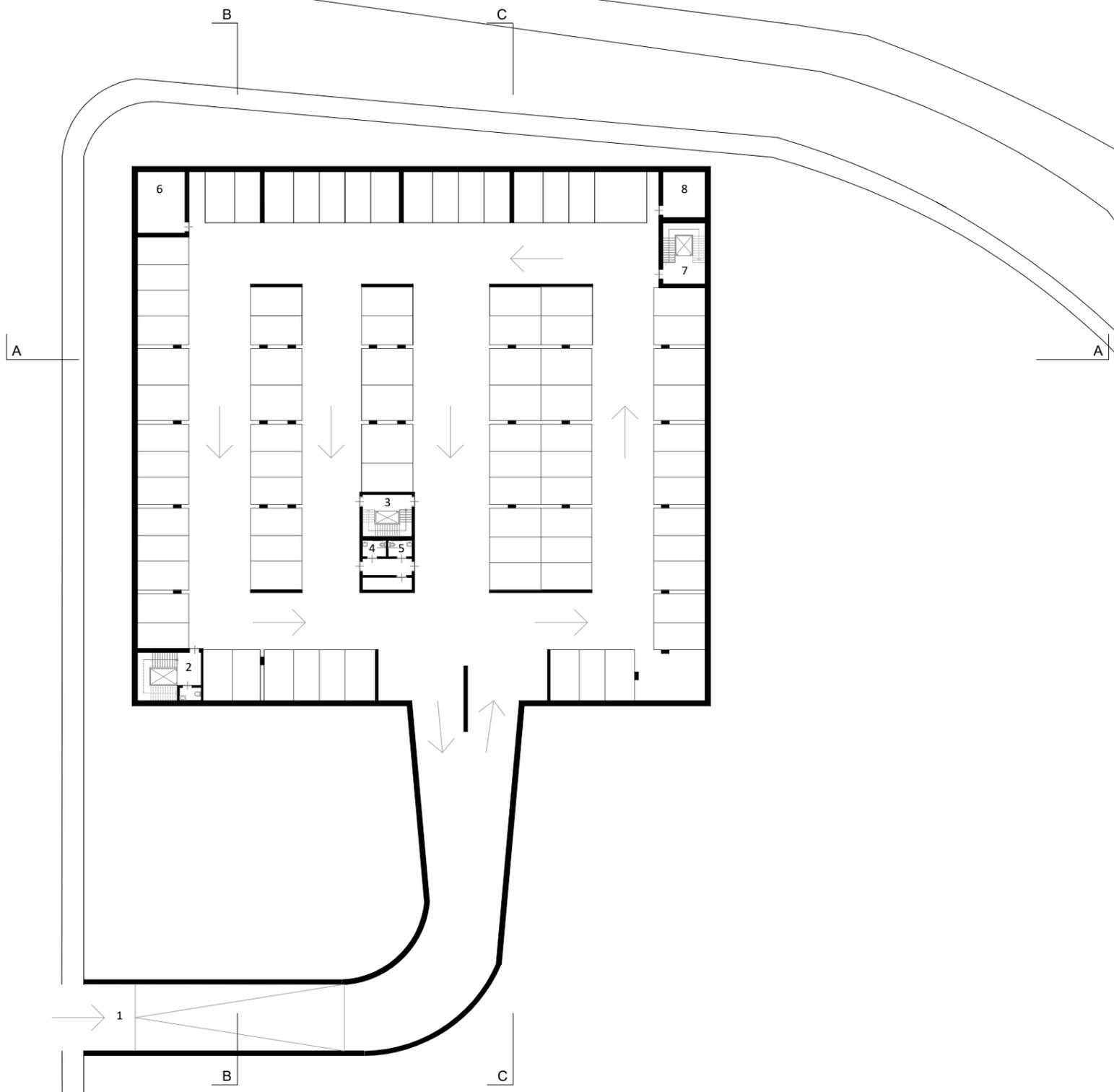


Abb. 98: Tiefgarage M 1:250

Abb. 99: A-Schnitt M 1:250

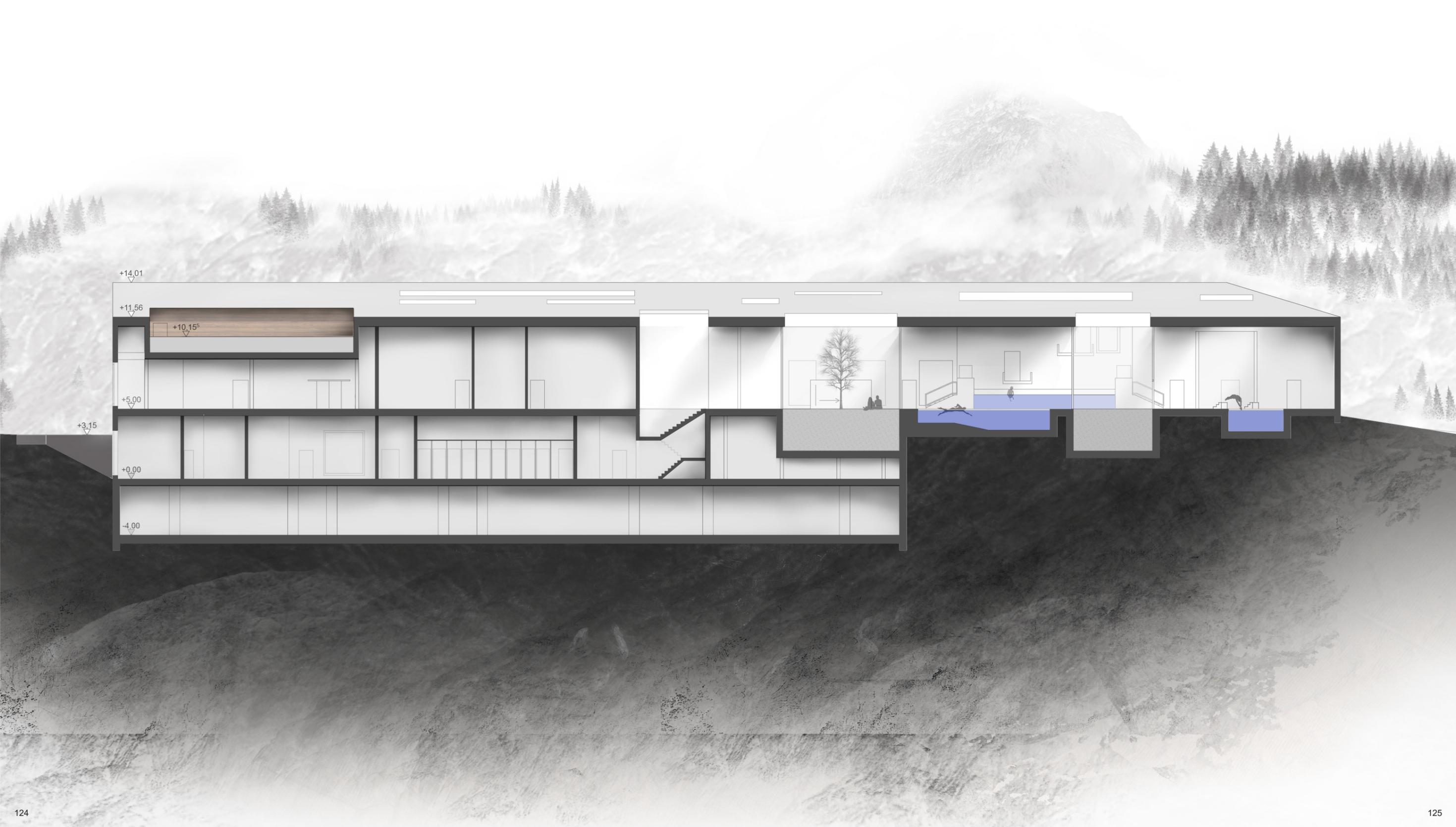


Abb. 100: B-Schnitt M 1:250

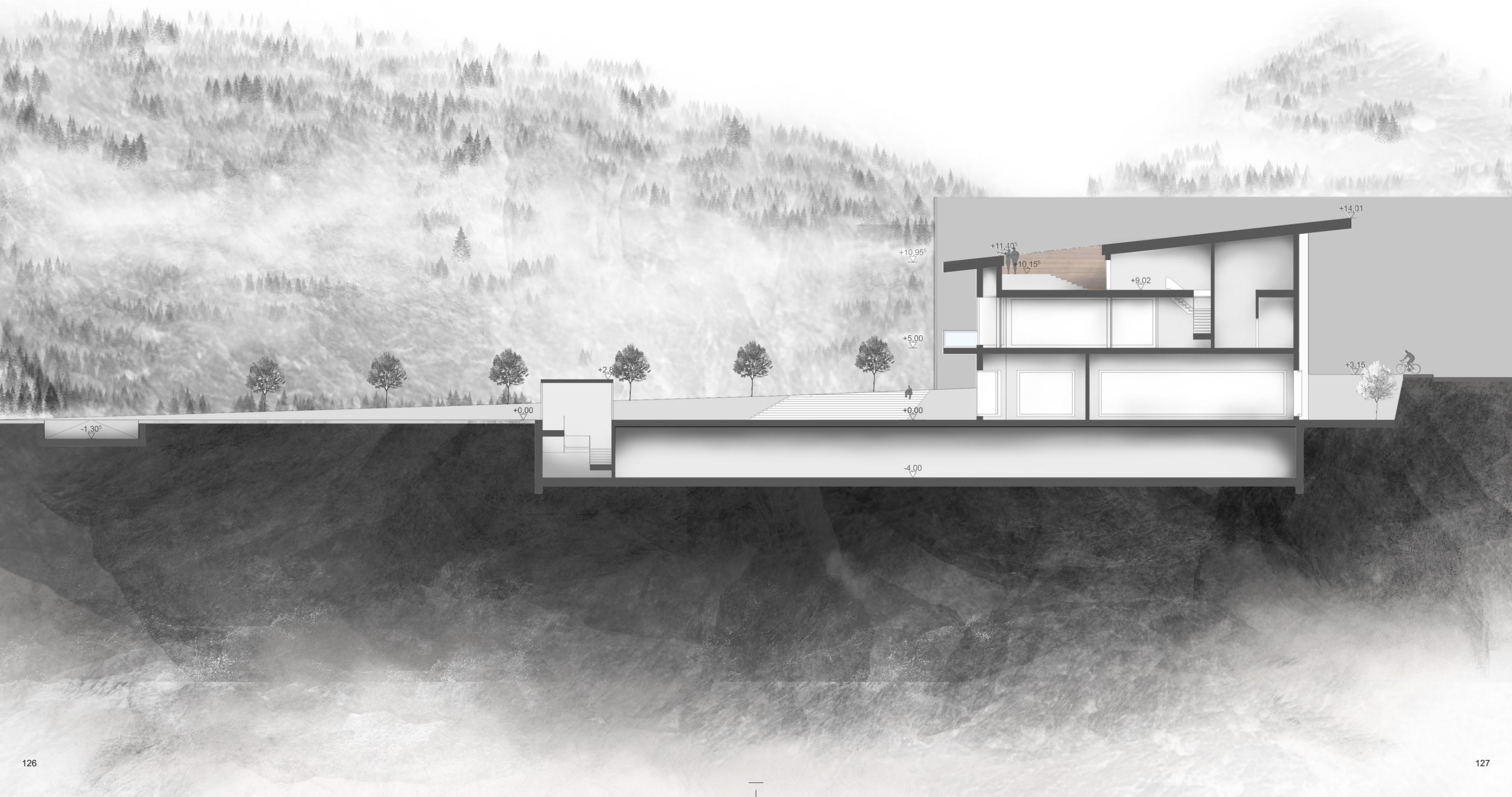


Abb. 101: C-Schnitt M 1:250

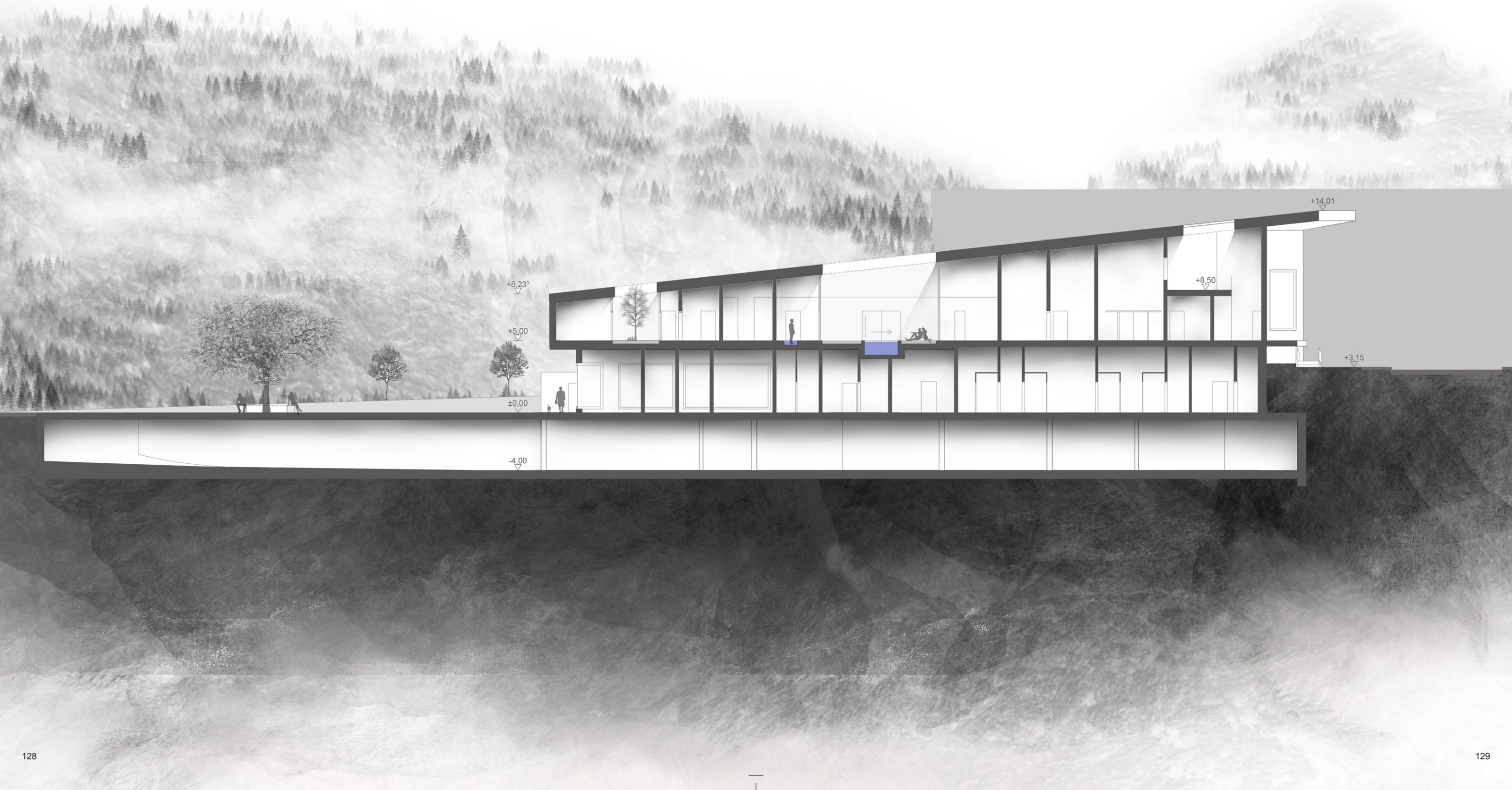


Abb. 102: D-Schnitt M 1:250

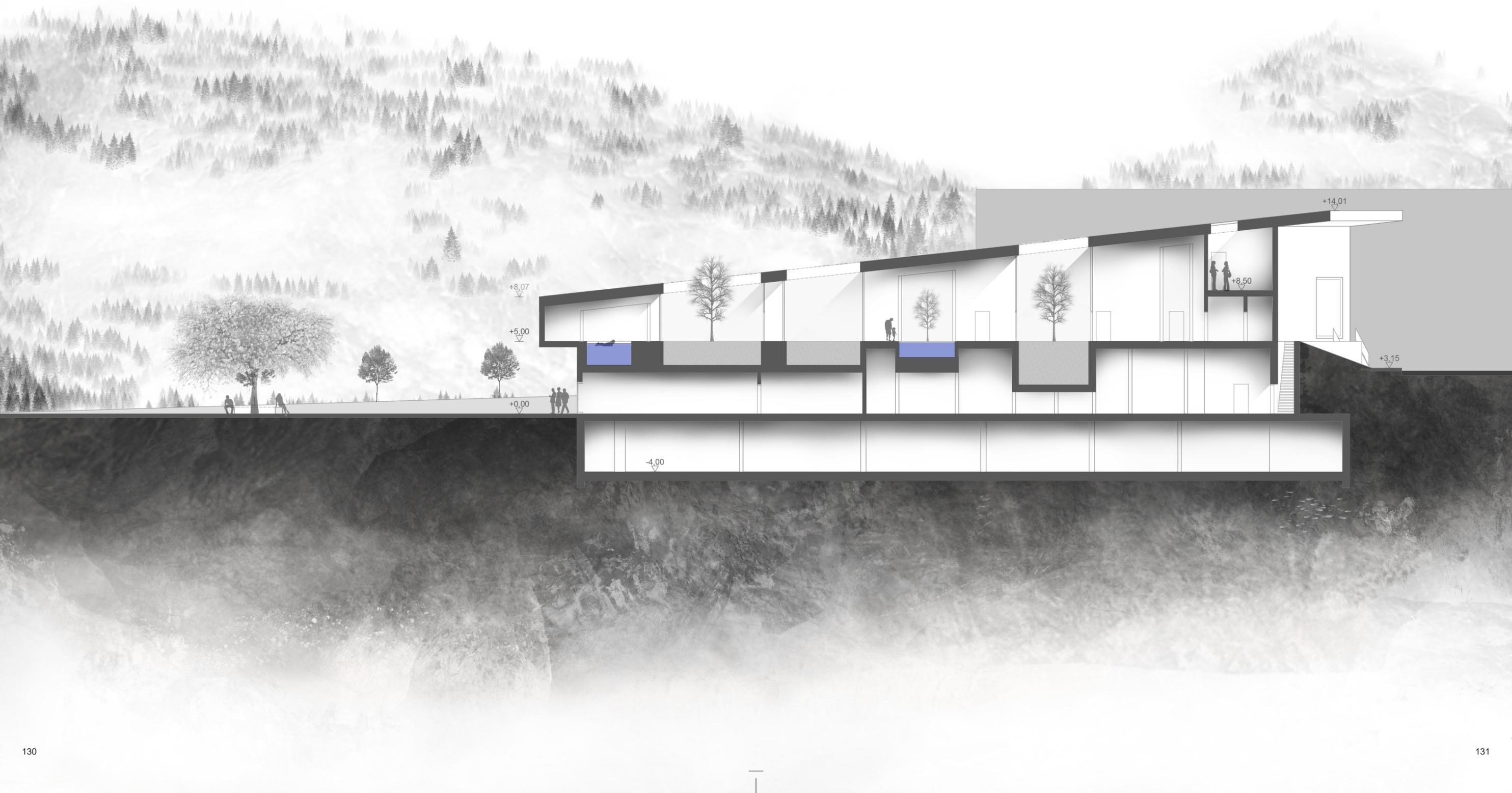


Abb. 103: E-Schnitt M 1:250

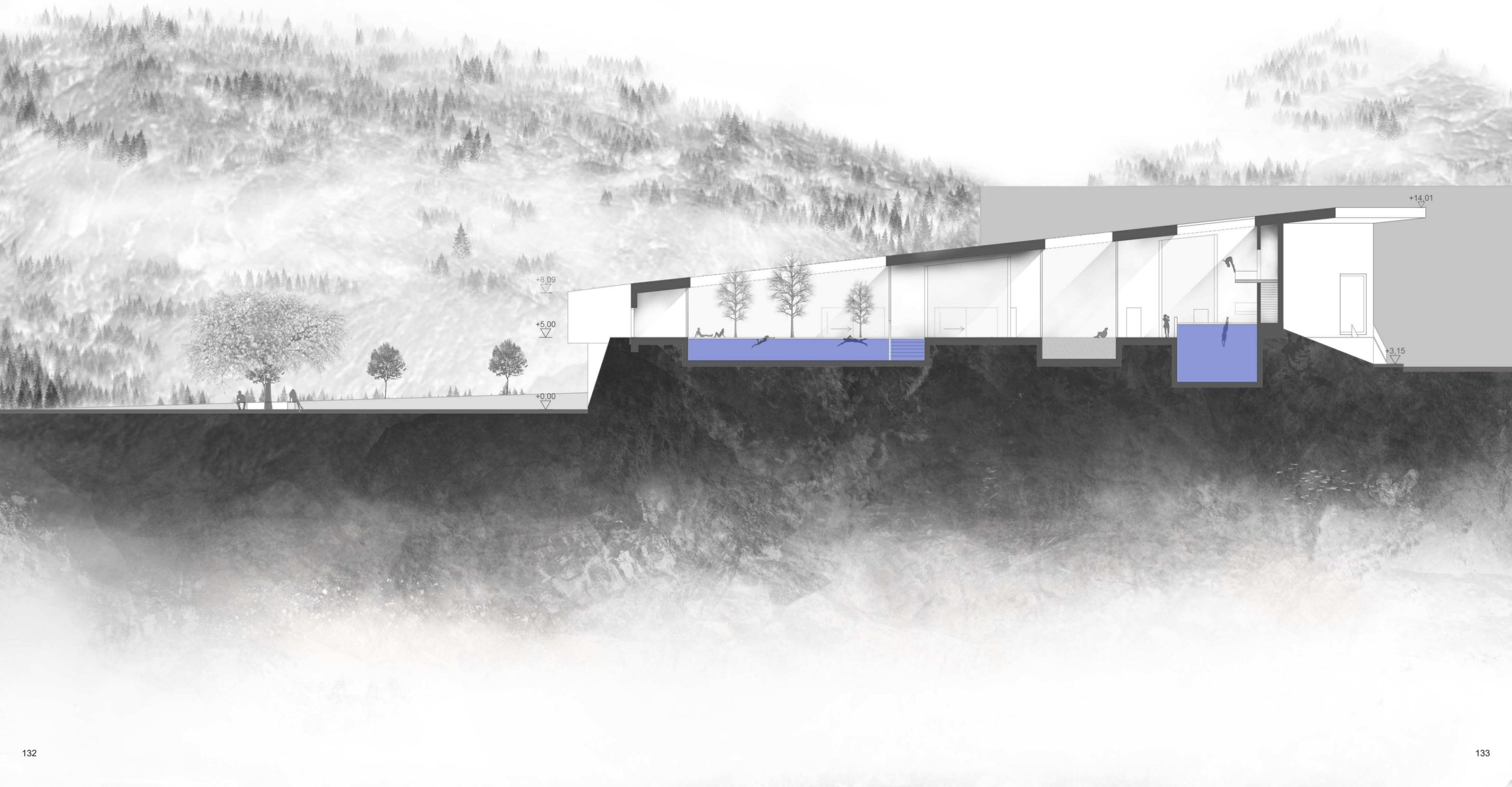


Abb. 104: Ansicht Süd | Westen M 1:250

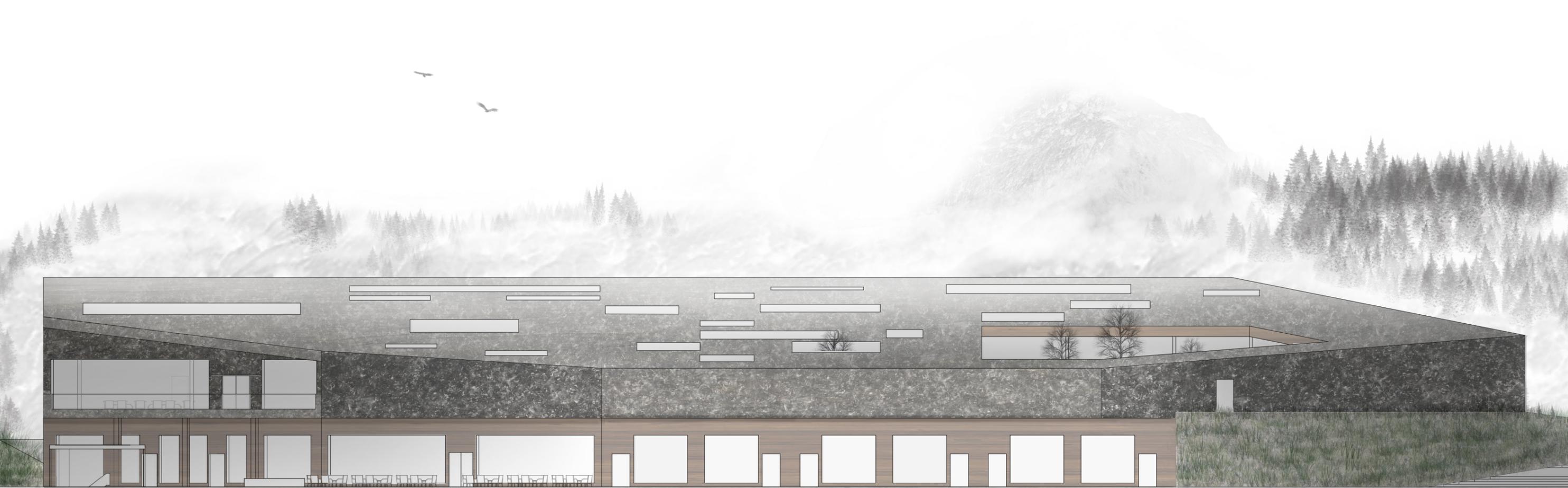


Abb. 105: Ansicht Süd | Osten M 1:250

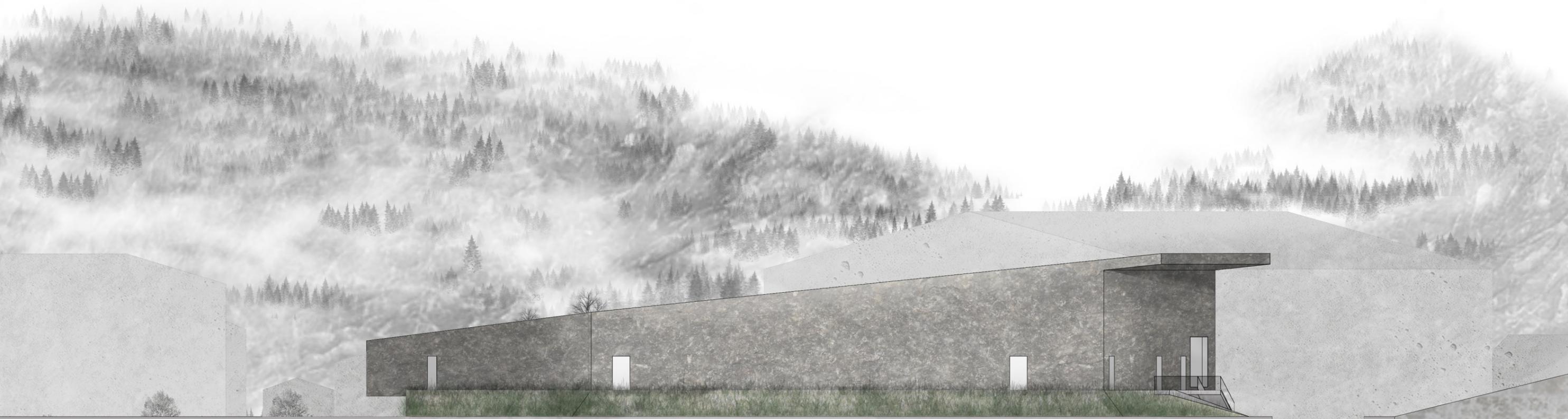


Abb. 106: Ansicht Nord | Osten M 1:250

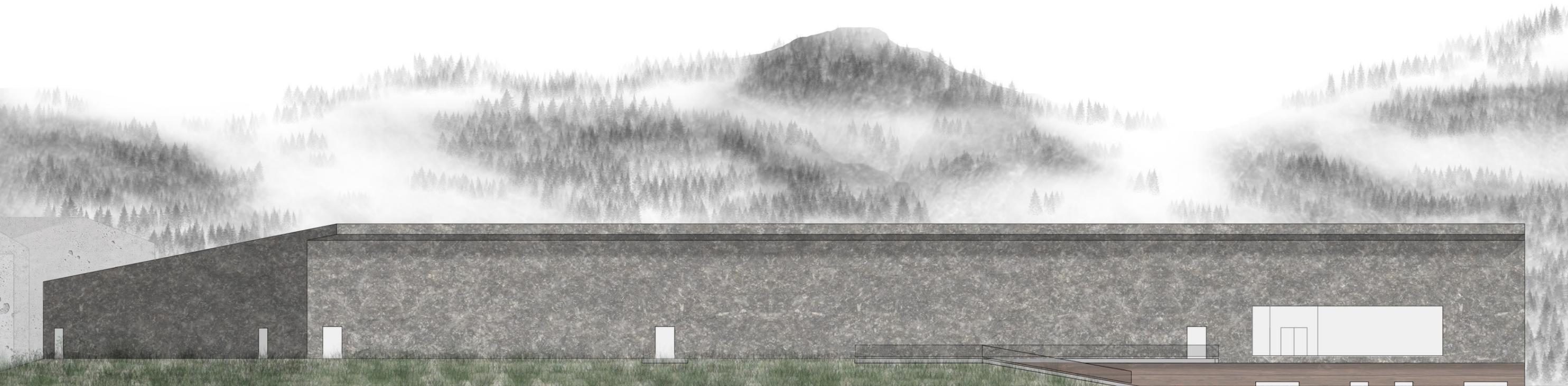
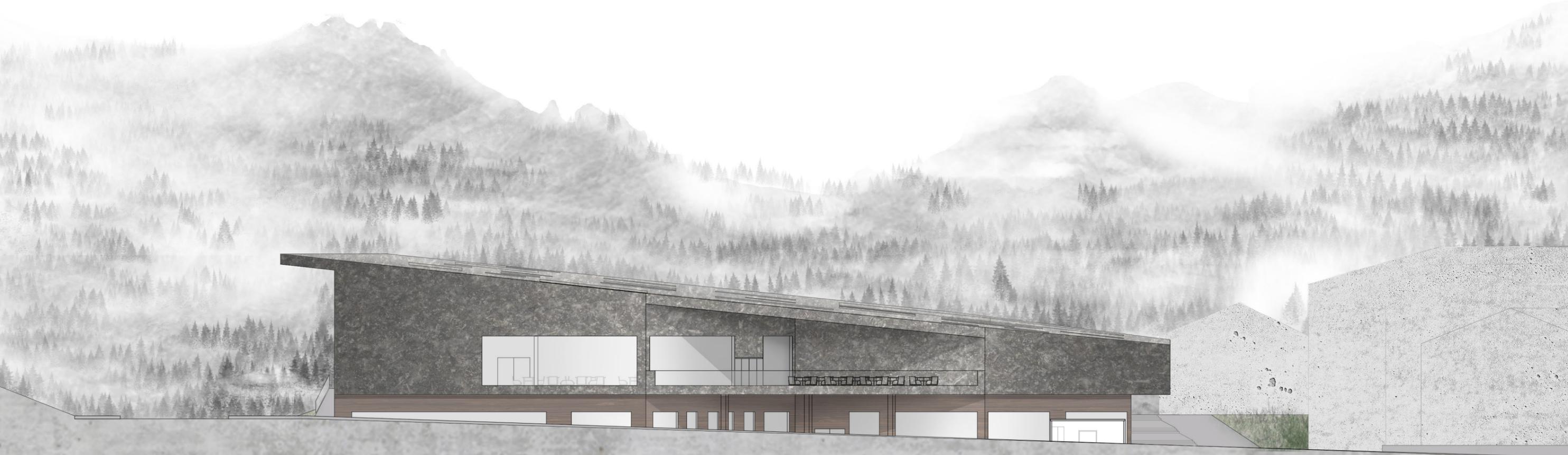


Abb. 107: Ansicht Nord | Westen M 1:250



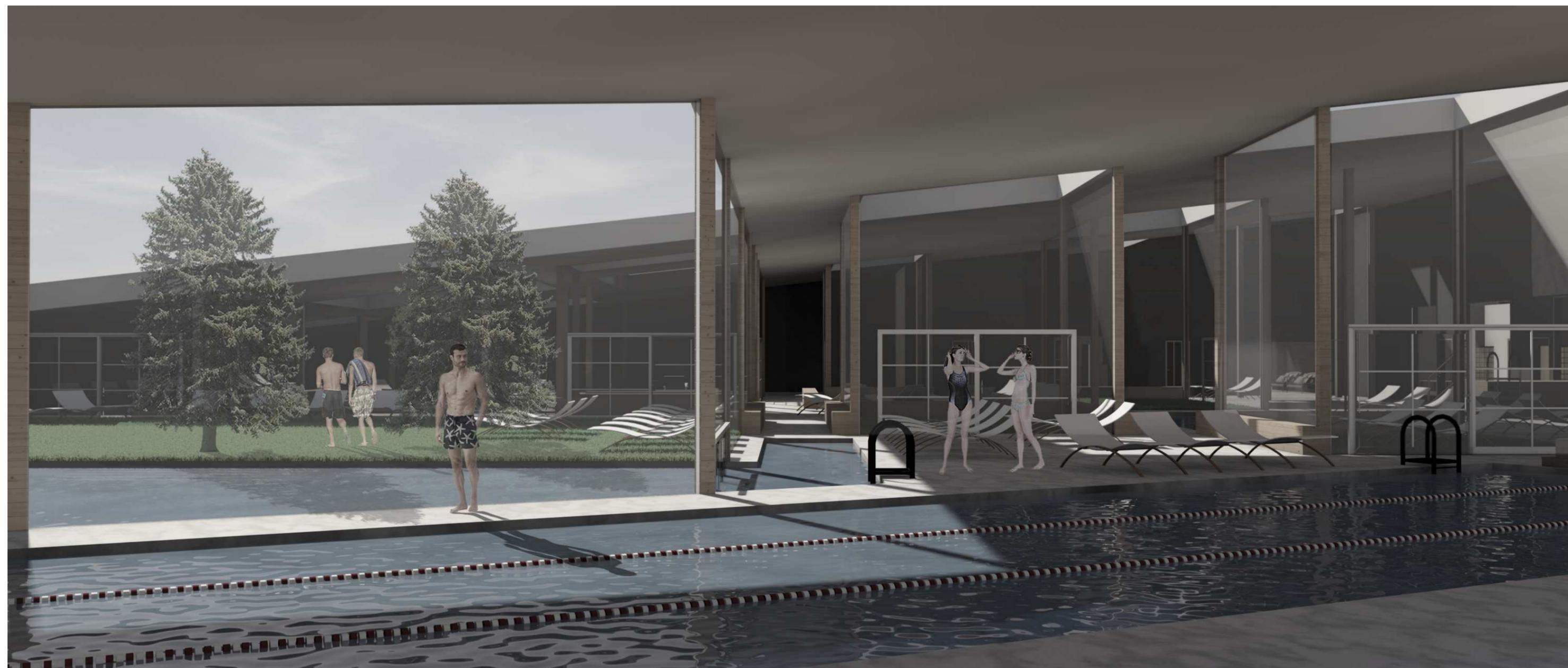


Abb. 108: Innenraumdarstellung - Tag

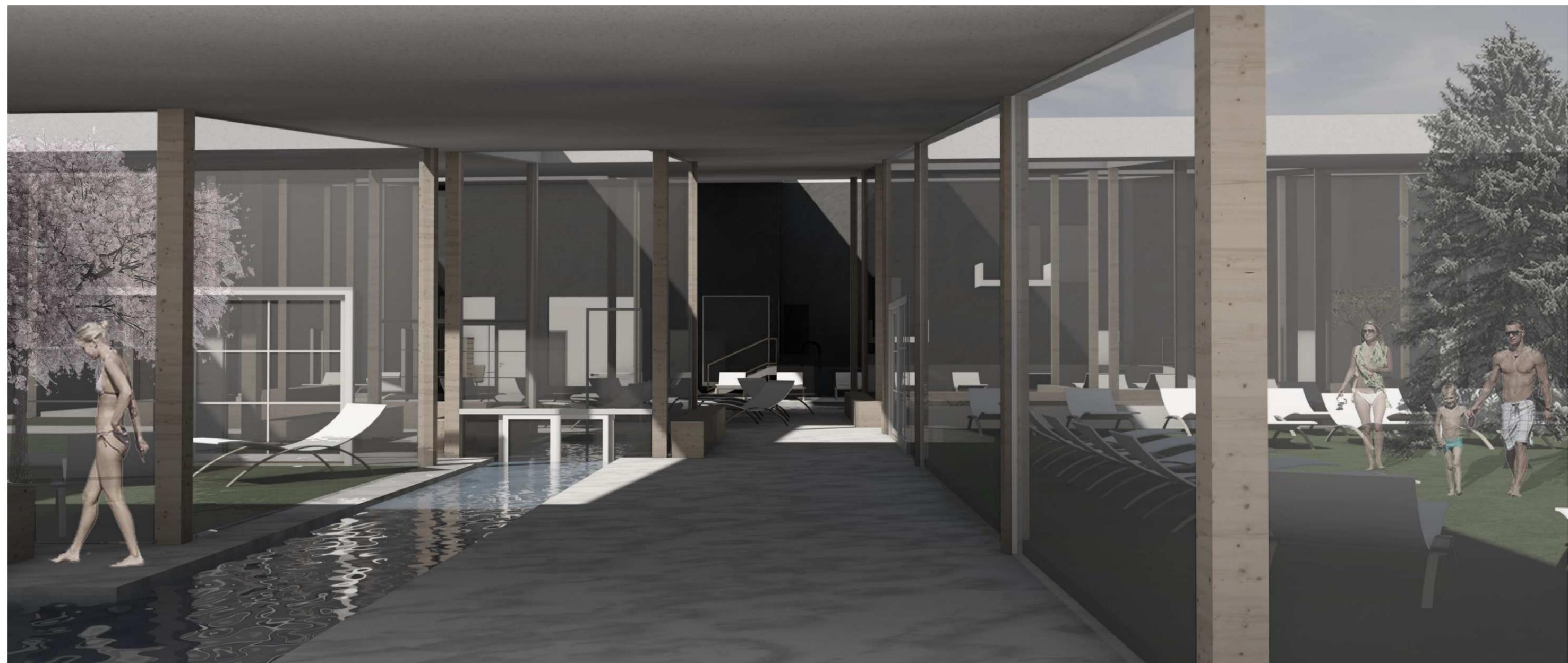


Abb. 109: Innenraumdarstellung - Tag



Abb. 110: Innenraumdarstellung - Abend

An dieser Stelle möchte ich **Danke** sagen....

...an meine Betreuerin Franziska Hederer für die interessanten Gespräche und die ehrliche Kritik.

...an Lisa für das Korrekturlesen, das Interesse an dem Projekt, dein offenes Ohr
und dein kritisches Auge.

...an Nicole für die künstlerische und seelische Unterstützung während meiner Masterarbeit.

...an meine engsten Freunde, die mir während der Studienzeit immer beiseite gestanden und
mich immer unterstützt haben.

...an den AZTurm für die tolle Zeit, die Abende, die Tischfußballspiele und die vielen gemeinsamen
Freizeitgestaltungen. Danke vor allem an dich, Marlene.

...vor allem an meine Familie, die mich unterstützt und immer an mich geglaubt hat.

Danke, dass ihr mir diese tolle Studienzeit ermöglicht habt und ich immer auf euch zählen kann.

- Danke Klaus, dass du mir immer beiseite stehst.

- Danke Tata, dass ich dich als Vorbild haben kann.

- Danke Mama, für einfach alles. Du bist die Beste!

Literaturverzeichnis

- *Auer, Gerhard*: Nasser Wohnen. Zum Wassergebrauch im Stadthaus, in: Wally, Barbara: Aquaria. Über die außergewöhnliche Beziehung von Wasser und Mensch, Kunstsammlungen Chemnitz 2002.
- *Blaser, Werner*: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.
- *Bräuer, Uta Maria/Lehne, Jost*: Bäderbau in Berlin. Architektonische Wasserwelten von 1800 bis heute, Berlin 2013.
- *Freireiss, Kristin (Hg.)*: Badetempel. Volksbäder aus Gründerzeit- und Jugendstil, Berlin 1993.
- *Grötz, Susanne/Quecke, Ursula (Hg.)*: Balnea. Architekturgeschichte des Bades, Marburg 2006.
- *Kammeier, H. D.*: Das große Saunabuch. München 1972.
- *Kiby, Ulrika*: Badekulturen im Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock, Köln 1995.
- *Kister, Johannes; Neufert, Ernst*: Neufert. Bauentwurfslehre, 41. Auflage, Wiesbaden 2016.
- *Kos, Wolfgang*: Zwischen Amüsament und Therapie. Der Kurort als soziales Ensemble in: Lachmayer, Herbert/Mattl-Wurm, Sylvia/Christian, Gagerle (Hg.): Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert, Salzburg/Wien 1991.
- *Mielsch, Harald/Von Steuben, Hans (Hg.)*: Die römische Villa. Architektur und Lebensform, München 1987.
- *Öhlinger, Fridolin*: Das Parkbad. Masterarbeit, TU Graz 2016
- *Pfeifer, Günter/Brauneck, Per*: Courtyard Houses. A Housing Typology, Basel/Boston/Berlin 2008.
- *Pilhojer, Gottfried/Reichert, Ramon/Wurzacker, Martina*: Bäder für die Öffentlichkeit. Hallen- und Freibäder als urbaner Raum, in: Lachmayer, Herbert/Mattl-Wurm, Sylvia/Christian, Gagerle (Hg.): Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert, Salzburg/Wien 1991.
- *Ryan, Zoë*: Building with Water. Concepts | Typology | Design, Basel 2010.
- *Spalt, Johannes*: Die Geschichte des Hofhauses, in: Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.
- *Tommila, Pekka*: Die finnische Sauna. Geschichte und Badekultur | Planung und Selbstbau | Fertigteilsauna, Berlin 1988
- *Videsott, Paul*: Al Plan. Storia y vita dal paìse, Bozen 1993.
- *Weber, Marga*: Antike Badekultur. München 1996.
- *Wolfrum, Sebastian*: Wasser und Mensch. Eine Enge und Vielseitige Beziehung, Dokumentation. Helmbrechts 2008.
- *Unterlagensammlung*: Jahresstatistik Tourismusverein St. Vigil (inoffizielle Daten); Zugriff am 30.08.2017

- <http://www.astat.provinz.bz.it/de/bevoelkerung.asp>; Zugriff am 22.08.2017
- <http://www.astat.provinz.bz.it/de/suedtirol-in-zahlen.asp>; Zugriff am 22.08.2017
- <http://www.alta-badia.org/de/highlights/geschichte-ladiniens/die-geschichte-des-gadertals/>; Zugriff am 27.08.2017
- <http://www.alta-badia.org/de/highlights/geschichte-ladiniens/les-viles/>; Zugriff am 27.08.2017
- <http://www.altabadia.com/de/les-viles-alta-badia.htm>; Zugriff am 27.08.2017
- <http://www.apartments-dolomites.net/de/rosalpina/st-vigil-enneberg.htm>; Zugriff am 20.08.2017
- <https://www.baunetzwissen.de/bad-und-sanitaer/fachwissen/geschichte-des-bads/die-badekultur-im-mittelalter-172678>; Zugriff am 04.09.2017
- <https://de.climate-data.org/location/113207/>; Zugriff am 21.08.2017
- <http://www.dolomiten.net/urlaubsregionen/kronplatz/st-vigil/>; Zugriff am 22.08.2017
- <https://franks-travelbox.com/pakistan/mohenjo-daro-ruinenstadt.html>; Zugriff am 02.09.2017
- <http://www.klima.org/italien/klima-st-vigil-enneberg-marebbe/>; Zugriff am 21.08.2017
- https://www.kneipp.com/de_de/kneipp-welt/kneipp-anwendungen/hydrotherapie/; Zugriff am 07.09.2017
- https://www.kneipp.com/de_de/kneipp-welt/kneipp-philosophie/die-5-saeulen-von-kneipp/wasser/; Zugriff am 07.09.2017
- <http://www.ladinia.it/de/informationen/312/ladinia/gadertal>; Zugriff am 26.08.2017
- <http://www.ladinia.it/de/informationen/394/ladinia/die-ladinische-sprache>; Zugriff am 27.08.2017
- <http://www.ladinia.it/de/informationen/512/ladinia/les-viles>; Zugriff am 27.08.2017
- <http://www.meine-vitalitaet.de/ernaehrung/getraenke/wasser/symbol-des-lebens-wasser-ist-seit-jeher-ein-mythos.html>; Zugriff am 07.09.2017
- <https://www.nextroom.at/building.php?id=35856>; Zugriff am 13.09.2017
- <http://www.provinz.bz.it/denkmalpflege/themen/monumentbrowser.asp>; Zugriff am 22.08.2017
- <http://www.pustertal.org/de/pustertal/kronplatz/enneberg/st-vigil-in-enneberg/>; Zugriff am 22.08.2017
- <http://www.provinz.bz.it/land/landesregierung/>; Zugriff am 26.08.2017
- http://www.skiurlaub.de/italien/kronplatz/st._vigil/wetter.html; Zugriff am 21.08.2017
- <http://www.stadtwiki-stuttgart.de/wiki/Leo-Vetter-Bad>; Zugriff am 22.09.2017
- <https://www.suedtirol.info/de/informationen/wissenswertes/zahlen-und-fakten>; Zugriff am 24.08.2017
- <http://www.sudtirol.info/de/suedtirol-taeler.html>; Zugriff am 24.08.2017
- <http://www.suedtirol-it.com/gadertal/>; Zugriff am 26.08.2017

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: „Ega de San Vi“ - Quelle in St. Vigil. Eigene Aufnahme am 07.06.2017.

Abb. 2: Brunnen in der Ulu-Moschee in Bursa. <http://anatolienmagazin.de/brunnen-der-ulu-moschee-in-bursa/>; Zugriff am 02.09.2017.

Abb. 3: Evolution des Schwimmers. <https://aeor.alicdn.com/kf/HTB1roddiKFXcXXq6xXFXx/Swim-Sticker-font-b-Logo-b-font-Name-Swimmer-Decal-font-b-Swimming-b-font-Posters.jpg>; Zugriff am 03.10.2017.

Abb. 4: Rekonstruierter Stadtplan von Mohenjo - Daro. <http://archiveofaffinities.tumblr.com/post/98868205647/city-block-plan-mohenjo-daro-pakistan>; Zugriff am 02.09.2017.

Abb. 5: Rekonstruierter Grundriss vom Knossos-Palast. <http://edificecomplex.tumblr.com/post/4672174314/betonba-be-the-palace-of-knossos-built-between>; Zugriff am 02.09.2017.

Abb. 6: Im Freien badende Frauen, Amphora aus dem 520-515 v. Chr.. Weber, Marga: Antike Badekultur. München 1996.

Abb. 7: Kopfsprung ins Wasser, Amphora aus dem 5. Jhd. v. Chr.. Weber, Marga: Antike Badekultur. München 1996.

Abb. 8: Badevorgang in den römischen Thermen. Weber, Marga: Antike Badekultur. München 1996.

Abb. 9: Hypokaustenheizung, Pfeilerhypokaust. Weber, Marga: Antike Badekultur. München 1996.

Abb. 10: Stabianer Thermen, Pompeji. Weber, Marga: Antike Badekultur. München 1996.

Abb. 11: Cağaloğlu - Hamam, Istanbul. <http://istanbul-tourist-information.com/erlebnisse-in-istanbul/turkische-bader-hamams-in-istanbul/cagaloglu-hamam>; Zugriff am 03.10.2017.

Abb. 12: Kiliç Ali Paşa Hamam, Istanbul. <http://istanbul-tourist-information.com/erlebnisse-in-istanbul/turkische-bader-hamams-in-istanbul/kilic-ali-pasa-hamam>; Zugriff 03.10.2017.

Abb. 13: Öffentliche Badestube im Mittelalter. <https://www.baunetzwissen.de/bad-und-sanitaer/fachwissen/geschichte-des-bads/die-badkultur-im-mittelalter-172678>; Zugriff am 03.10.2017.

Abb. 14: Baden im Mittelalter. <http://www.hal.shuttle.de/hal/sportgymn/hey/geschichte-schwimmen.htm>; Zugriff am 03.10.2017.

Abb. 15: Poitevin: Pariser Badeschiff auf der Seine um 1761. Grötz, Susanne/Quecke, Ursula (Hg.): Balnea. Architekturgeschichte des Bades, Marburg 2006.

Abb. 16: Seepromenade in Brighton zur Mitte des 19. Jh. Grötz, Susanne/Quecke, Ursula (Hg.): Balnea. Architekturgeschichte des Bades, Marburg 2006.

Abb. 17: Oskar Lassar: Volksbrausebad 1883. <http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mmo715/071524.htm>; Zugriff am 04.10.2017

Abb. 18: Donaabad, Sprungturm und Badefloße um 1950. Grötz, Susanne/Quecke, Ursula (Hg.): Balnea. Architekturgeschichte des Bades, Marburg 2006.

Abb. 19: Acquapark „Onda Blu“, Tortoreto, Italien. <http://partner.ikea.it/tempo-libero/Acquapark-Onda-Blu>; Zugriff am 04.10.2017.

Abb. 20: „Tropical Island“ Wasserpark, Krausnick, Deutschland <http://www.travelandleisure.com/trip-ideas/family-vacations/biggest-water-park-in-world>; Zugriff am 04.10.2017.

Abb. 21: Mandai Courtyard House, Innenhofansicht. <http://www.archdaily.com/271545/mandai-courtyard-house-atelier-ma/5049765728ba0dc5fo001b3-mandai-courtyard-house-atelier-ma-photo>; Zugriff 04.10.2017.

Abb. 22: Atrium - Typologien. Pfeifer, Günter/Brauneck, Per: Courtyard Houses. A Housing Typology, Basel/Boston/Berlin 2008.

Abb. 23: Patio – Haus in Ur, 2000 v. Chr. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 24: Grundriss eines Hauses in Delos, 4. Jh. v. Chr. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 25: Grundriss eines Atriumhauses in Pompeji, 1. Jh. v. Chr. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 26: Beispiel: Dreiseithof im Nordmühlviertel, Österreich. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 27: Beispiel: Vierseithof im Innviertel, Österreich. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 28: Patio de los Leones, Alhambra. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 29: Grundriss des Delsbohofes aus Hälsingland, Skansen. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 30: Grundriss eines Hauses mit Wohnräume um einen Patio, Mexiko. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 31: Grundriss: Der deutsche Pavillon, Mies van der Rohe, 1929. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 32: Grundriss: Hofhaussiedlung in Chicago, 1967. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 33: Modelldarstellung: Hofhaussiedlung in Chicago, 1967. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 34: Grundriss: Schulanlage in Losone, Livio Vacchini, 1973 – 1975. Blaser, Werner: Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausende, Basel 1985.

Abb. 35: Schnitt: Joanneumviertel Graz, Nieto Sobejano, 2011.
<https://www.area-arch.it/en/joanneum-museum-extension/>; Zugriff am 06.10.2017

Abb. 36: Landkarte Italien. http://www.d-maps.com/continent.php?num_con=5&lang=de; Zugriff am 22.07.2017.

Abb. 37: „Drei Zinnen“: https://www.suedtirol.info/de/erleben/rundwanderung-um-die-drei-zinnen_activity_11753; Zugriff am 22.07.2017.

Abb. 38: Landkarte Südtirol. Eigene Grafik.

Abb. 39: Fanes Alm im Naturpark Fanes-Sennes-Prags. <http://www.conedaval.it/wanderrouuten/st-vigil-st-antoni-us-joch-fanes-pederue/>; Zugriff am 22.07.2017.

Abb. 40: „Viles“ in Wengen. <http://www.altabadia.com/de/les-viles-alta-badia.htm>; Zugriff am 22.07.2017.

Abb. 41: St. Vigil in Enneberg, 1957. mapio.net/pic/p-13863207/; Zugriff am 25.07.2017.

Abb. 42: Schwarzplan von St. Vigil 1:10000. Eigene Grafik.

Abb. 43: Museum „Ciastel de Tor“. <http://www.flickriver.com/places/Italy/Trentino-Alto+Adige/San+Martino+in+Badia/search/>; Zugriff am 25.07.2017.

Abb. 44: „Messner Mountain Museum“. www.messner-mountain-museum.it/it/corones/museo/; Zugriff am 25.07.2017.

Abb. 45: „Ciasa dal Ferber“. Eigene Aufnahme am 30.08.2017.

Abb. 46: Schloss „Ciastel da Ras“. Eigene Aufnahme am 30.08.2017.

Abb. 47: St. Vigil in Enneberg. Blick nach Osten. Eigene Aufnahme am 30.08.2017.

Abb. 48: Seilbahn „Pedagá“, 1957. Videsott, Paul: Al Plan. Storia y vita dal paisc, Bozen 1993.

Abb. 49: Nüchtigungen in St. Vigil von 1996 bis 2006 im Vierjahrestakt. Eigene Grafik.

Abb. 50: Ankünfte in St. Vigil von 1996 bis 2006 im Vierjahrestakt. Eigene Grafik.

Abb. 51: Kirchplatz von St. Vigil im Sommer. Eigene Aufnahme am 30.08.2017.

Abb. 52: St. Vigil im Winter. Blick nach Westen. suedtirolerland.it; Zugriff am 04.10.2017.

Abb. 53: Hallenbad St. Vigil, Blick Richtung Süden. Eigene Aufnahme am 19.05.2017.

Abb. 54: Hallenbad St. Vigil, Lageplan von 1979. Unterlagen der Gemeinde Enneberg.

Abb. 55: Badehalle „Sportcenter Mareo“ in den 80er Jahren. Unterlagen der Gemeinde Enneberg.

Abb. 56: Südseite der Badehalle „Sportcenter Mareo“, 2017. Eigene Aufnahme am 05.04.2017.

Abb. 57: Schwarzplan M 1:1000. Eigene Grafik.

Abb. 58: Blick Richtung Süden zum Parkplatz. Eigene Grafik.

Abb. 59: Parkplatz Süd. Eigene Aufnahme am 05.04.2017.

Abb. 60: Blick Richtung Gehweg zum Parkplatz. Eigene Grafik.

Abb. 61: Gehweg Straße Plazores - Parkplatz Süd. Eigene Aufnahme am 05.04.2017.

Abb. 62: Blick Richtung Straße „Plazores“. Eigene Grafik.

Abb. 63: Straße „Plazores“. Eigene Aufnahme am 16.06.2017.

Abb. 64: Blick Richtung Parkplatz Norden. Eigene Grafik.

Abb. 65: Parkplatz Norden, eigene Aufnahme, 16.06.2017.

Abb. 66: Blick Richtung Parkplatz Norden. Eigene Grafik.

Abb. 67: Straße „Plan de Coronas“ Richtung Süden. Eigene Aufnahme am 16.06.2017.

Abb. 68: Erste Entwurfsskizze. Eigene Grafik.

Abb. 69: Entwurfsskizze. Eigene Grafik.

Abb. 70: Skizze - Zugang Bauplatz. Eigene Grafik.

Abb. 71: Skizze – Gebäudeform. Eigene Grafik.

Abb. 72: Schwarzplan 1:5000. Eigene Grafik.

Abb. 73: Skizze – Vogelperspektive. Bildmaterial: Nicole Antunovic.

Abb. 74: Axonometrie – Raumflächen. Eigene Grafik.

Abb. 75: Raumabfolge. Eigene Grafik.

Abb. 76: Axonometrie – Raumdarstellung. Eigene Grafik.

Abb. 77: Perspektivskizze – Badehalle. Bildmaterial: Nicole Antunovic.

Abb. 78: Perspektivskizze – Badehalle. Bildmaterial: Nicole Antunovic.

Abb. 79: Perspektivskizze – Badehalle. Bildmaterial: Nicole Antunovic.

Abb. 80: Entwurfsskizzen Atrien. Eigene Grafik

Abb. 81: Material Holz - Eiche www.doors-and-floors.de/parador-laminat-classic-1050-eiche-dunkel-ge-elkt-4v-landhausdiele.html; Zugriff am 08.10.2017.

Abb. 82: Material Stein – Granit. www.archiexpo.de/prod/payanini-srl/product-77025-1621332.html; Zugriff am 08.10.2017.

Abb. 83: Material Stein - Laaser Marmor. www.fuchs.it/de/produkte/laaser-marmor/15-878.html; Zugriff am 08.10.2017.

Abb. 84: Material Stein – Terrazzo. mo-b.nl/natuursteen-binnen/vloertegels/terrazzo-stone-zwart.html; Zugriff am 08.10.2017

Abb. 85: Tageslicht – Schnitt Badehalle. 21. Juni, Einstrahlwinkel 66,2°. Eigene Grafik.

Abb. 86: Tageslicht – Schnitt Badehalle. 21. Dezember, Einstrahlwinkel 19,5°. Eigene Grafik.

Abb. 87: Grundriss Badehalle – Belichtung Atrien und Dachverglasungen. Eigene Grafik.

Abb. 88: Schnitt Badehalle - Kunstlichtsystem Decke. Eigene Grafik.

Abb. 89: Schnitt Badehalle - Kunstlichtsystem Wasserbecken und Atrien. Eigene Grafik.

Abb. 90: Grundriss Badehalle – Kunstlichtsystem Wasserbecken und Atrien. Eigene Grafik.

Abb. 91: Lageplan M 1:1000. Eigene Grafik.

Abb. 92: Erdgeschoss M 1:500. Eigene Grafik.

Abb. 93: Erdgeschoss M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 94: 1.Obergeschoss M 1:500. Eigene Grafik.

Abb. 95: 1. Obergeschoss M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 96: 2. Obergeschoss M 1:500. Eigene Grafik.

Abb. 97: 2. Obergeschoss M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 98: Tiefgarage M 1:500. Eigene Grafik.

Abb. 99: A-Schnitt M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 100: B-Schnitt M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 101: C-Schnitt M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 102: D-Schnitt m 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 103: E-Schnitt M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 104: Ansicht Süd | Westen M 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 105: Ansicht Süd | Osten M 1:250. Eigene Grafik.

Abb 106: Anischt Nord | Osten M 1:250. Eigene Grafik.

Abb 107: Ansicht Nord | Westen m 1:250. Eigene Grafik.

Abb. 108: Innenraumdarstellung – Tag. Eigene Grafik.

Abb. 109: Innenraumdarstellung Tag. Eigene Grafik.

Abb. 110: Innenraumdarstellung Abend. Eigene Grafik.